# Ein Blick
in die
# protestantische Schule.

Ein offenes Sendschreiben
an Herrn Staatsminister v. Lutz,
zugleich ein
Wort zur Aufklärung
für Katholiken und Protestanten

von

Dr. Jos. Jeram.

Amberg.
Druck und Verlag von J. Habbel.
1879.

# Ein Blick

in die

# protestantische Schule.

Ein offenes Sendschreiben

an Herrn Staatsminister v. Lutz,

zugleich ein

Wort zur Aufklärung

für Katholiken und Protestanten

von

Dr. Jos. Jeram.

Amberg.

Druck und Verlag von J. Habbel.

1879.

A

# Excellenz!

Was will dieses Schreiben? So werden Sie fragen. Es will nicht viel. Es enthält blos eine Bitte und ihre Begründung.

In Beilage II zur „Bayerischen Verfassungs-Urkunde" ist zu lesen:[1]) „Die im Staate bestehenden Religions-Gesellschaften sind sich wechselseitig gleiche Achtung schuldig." Ich weiß wohl, daß hiemit nicht gesagt sein will, daß der Katholik die Lehren der Protestanten für gleich gut und von Gott geoffenbart halten soll, wie die seiner Kirche, oder umgekehrt; aber es soll damit doch gesagt sein, daß die Personen sich achten sollen, und daß die eine Religions-Gesellschaft die Lehren und Gebräuche der anderen nicht entstellen und verächtlich machen soll. Im Concordat mit dem heiligen Stuhle[2]) heißt es darum auch: „Seine Majestät werden nicht zugeben, daß die katholische Religion, ihre Gebräuche und Liturgie, durch Worte, Thaten oder Schriften verächtlich gemacht werden." Was für die Katholiken recht, das war für die Protestanten billig.

Excellenz wissen, daß die Bischöfe Bayerns im Jahre 1853 einen neuen Katechismus in den Schulen eingeführt haben. Diesem ist ein kurzer Abriß der Religionsgeschichte vorausgeschickt. Hier muß natürlich auch die Rede sein von der Reformation. Luther bekommt allerdings keinen Heiligenschein, aber es ist auch sicher nichts gesagt, was nicht wahr wäre. Sie haben ohne Zweifel Döllinger's Werk „Die Reformation" gelesen. Wenn Sie nun das, was Döllinger über Luther sagt, mit dem vergleichen, was im Abriß der Religionsgeschichte gesagt ist, dann werden Sie finden, wie noch ganz andere Dinge mit voller Wahrheit die Religionsgeschichte über Luther erzählen könnte

[1]) Absch. IV, Cap. 1, §. 80. — [2]) Art. XIV.

und vielleicht sogar sollte. Nun was geschah? Es hatten sich über diese Religionsgeschichte beschwert: 1. die protestantischen Kirchenbehörden, 2. die kgl. preußische Regierung und 3. die kgl. Regierung von Würtemberg. In dem Schreiben vom 8. Juni 1855, das Ihr hochverehrter Vorgänger an sämmtliche Erzbischöfe und Bischöfe Bayerns richtete, können Sie sehen, wie Herr v. Zwehl sich bemühte, den Beschwerden gerecht zu werden und einige Abänderungen herbeizuführen. Es lag ihm sehr daran, daß die Protestanten in einem katholischen Religionshandbuche nicht gekränkt würden. Ich tadle sein Bemühen nicht. Sollte man nun nicht glauben dürfen, das kgl. Staatsministerium werde mit gleicher Sorgfalt bemüht sein, daß in einem protestantischen Schulbuche die katholische Kirche nicht verhöhnt, ihre Lehren nicht verzerrt werden? Aber wie sieht's aus? Hästers wird Ihnen bekannt sein. Er war Lehrer an der katholischen Knabenschule zu Werden an der Ruhr. Für die oberen Klassen der Volksschule gab er ein Lehr- und Lesebuch heraus. Dieses Werk ist sehr geschätzt, auch ich ließ es mir schicken. Was bekam ich? Wohl Hästers' Buch, aber von einem Ludwig Bender bearbeitet für protestantische Schulen. Hatte vielleicht Hästers etwas Beleidigendes gegen die Protestanten geschrieben? Nicht doch, aber einen Fehler hatte das Buch: es stand nichts darinnen gegen die katholische Kirche. Bender, Excellenz, hat seine Schuldigkeit bei seiner Bearbeitung gethan. Das Buch ist in seinen Händen geworden ein Sammelsurium all' der Schmähungen und Verzerrungen, die unter dem protestantischen Volke gegen die katholische Kirche landläufig geworden. Was that das kgl. bayerische Cultusministerium? Hat es sich bemüht, daß in diesem Buche Aenderungen vorgenommen werden? Nicht doch. Es hat laut Verfügung vom 21. Dezember 1862 und 8. September 1865 dieses Buch wie es leibt und lebt zur Einführung genehmigt. Diese hohe Empfehlung verfehlte natürlich ihre Wirkung nicht. Bei G. D. Bädecker in Essen ist bereits die 21. Stereotyp-Auflage erschienen, und die Verlagshandlung erzählt uns auf dem Titelblatte, daß von diesem Schulbuche bis jetzt 381,000 Exemplare gedruckt worden sind.

Ich verlange keineswegs, Excellenz, daß den protestantischen Kindern etwa die Wahrheit, wenn es sich um Katholisches handelt, vorenthalten werde. Es soll ihnen die ganze Wahrheit gesagt werden, aber auch nur die Wahrheit. Unwahrheiten vortragen, besonders Kindern vortragen, ist unverantwortlich. Das Lehr- und Lesebuch von Albert Hästers, von Ludwig Bender für protestantische Schulen bearbeitet, enthält nicht blos Unwahrheiten, sondern die infamsten Verleumdungen der katholischen Kirche. Dieses Lesebuch muß nothwendig Verachtung und Haß in den Herzen der Kinder gegen die katholische Kirche erzeugen. In den folgenden Paragraphen werde ich mir erlauben, Euer Excellenz die Beweise für meine Behauptung vorzulegen.

§. 1.

## Die Pflanzung der christlichen Kirche.

So ist im genannten Buche[1]) ein Lesestück überschrieben. Ich spreche von diesem Lesestücke an erster Stelle nicht deßhalb, weil ich es etwa für das schlimmste halte; ich thue es nur, um eine gewisse Ordnung einzuhalten. Ist es aber auch nicht das schlimmste Stück, so ist es doch schlimm genug. Der, natürlich gelehrte, Bender hat seine protestantische Schuldigkeit redlich gethan. Ich erlaube mir, Excellenz, Ihnen die letzten zwei Absätze dieses Lesestückes wörtlich herzusetzen:

„Im[2]) Jahre 52 waren die Apostel zum letzten Male versammelt. Da besprachen sie sich mit den Aeltesten der Gemeinde in Jerusalem unter einander über das Verhältniß der Heiden-Christen zu dem mosaischen Gesetze, an dem viele Juden-Christen noch festhielten. Dann zogen sie aus nach dem Befehle des Herrn in alle Welt, die Völker zu lehren und zu taufen auf den Namen des dreieinigen Gottes. Jakobus, der Bruder des Herrn, blieb in Jerusalem zurück, bis er im Jahre 64 auf Befehl des Hohenpriesters von der Zinne des Tempels herabgestürzt wurde. Johannes wirkte im westlichen Kleinasien, besonders in den sieben Gemeinden, an die er von seinem Verbannungsorte Patmos aus, die Sendschreiben richtete, die wir in der Offenbarung 2 und 3 lesen; er starb zu Ephesus fast 100 Jahre alt. Von Petrus wissen wir seitdem nichts Gewisses, als daß er zu Rom gekreuzigt worden ist (67); denn, daß er die Gemeinde zu Rom gestiftet und daß er 25 Jahre deren Bischof gewesen, ist eine absichtliche Erdichtung. Noch viel weniger läßt sich von den übrigen Aposteln sagen, — außer von Paulus, dessen Wirksamkeit bis fast an seinen Martyrertod, den er mit Petrus zugleich in Rom erduldete, uns die Apostelgeschichte erzählt. Ein Weiteres erhellet aus seinen Briefen; er ist vorzugsweise der Heiden Apostel geworden."

„Eine[3]) große Anzahl von Christengemeinden leuchtete schon 30 Jahre nach des Herrn Auffahrt von Jerusalem bis Rom, vom Tigris bis an den Rhein, wie Sterne in dunkler Nacht. Kein äußeres Band einigte sie; aber Alle umschlang der Glaube

---

[1]) S. 446. — [2]) S. 447. — [3]) S. 448.

an den Herrn Jesum, auf den eine jede gegründet war, und die Bruderliebe, da sie sich Alle als Glieder eines Leibes erkannten. Keiner Gemeinde fiel es ein, über die andere herrschen zu wollen, so wenig wie die Apostel Herren der Gemeinde sein wollten, oder sich einer der Apostel einen Vorrang vor seinen Mitaposteln anmaßte; denn es ist ganz unbiblisch, wenn eine spätere Zeit Petrus den Fürsten der Apostel nennt. (Matth. 20, 20—28.) Jede Gemeinde wählte aus ihrer Mitte zu ihrem Vorstande Aelteste, die auch Bischöfe genannt werden, von denen wohl auch derjenige, der das Lehramt versah, vorzugsweise Bischof (d. i. Aufseher, Inspektor) hieß, und die von den Aposteln oder apostolischen Männern durch Handauflegung zu ihrem Amte geweiht wurden. Sämmtliche Christengemeinden bildeten die christliche Kirche, die da ist der Leib des Herrn, das Haus des lebendigen Gottes, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist."

So manches Wort in diesen beiden Absätzen muß die Katholiken beleidigen. „Von Petrus wissen wir seitdem nichts Gewisses," sagt Bender. Aber während er dieß niederschreibt, fällt ihm ein, daß die Katholiken doch etwas Gewisses von Petrus wissen und glauben. Aber was ist ihm das, was die Katholiken von Petrus glauben? Ich bitte, Herr Minister, Bender's Worte recht anzusehen. Er sagt nicht: „Es ist geschichtlich nicht erwiesen, daß Petrus die Christengemeinde zu Rom gegründet, daß er dort überhaupt Bischof gewesen, daß er dort 25 Jahre Bischof gewesen." Es wäre das schon stark aufgetragen gewesen. Dieß aber hat seinem Hasse gegen Rom noch nicht genügt. In seinem Hasse schreibt er nieder: „Dieß ist absichtliche Erdichtung." Und die Gründe für diese unqualifizirbare Lüge? Sie suchen nach denselben umsonst. Mit keiner Silbe ist angedeutet, wann und von wem diese absichtliche Erdichtung gemacht worden ist. Freilich, Bender schreibt für Kinder, und Kinder fragen um keine Gründe. Die Katholiken haben zu glauben, daß der heilige Apostel Petrus die Kirche zu Rom gestiftet hat und als Bischof von Rom gestorben ist. Dieser Glaube stützt sich auf die Lehre der katholischen Kirche und diese Lehre hat noch für sich die Wissenschaft. Ein Mann, den Sie achten, Herr Staatsminister, hat noch vor zehn Jahren geschrieben: „Wir werden immer wieder auf Petrus als den einzig denkbaren Gründer der römischen Kirche zurückgeführt." Dieser Mann ist Döllinger.[1])

---

[1]) „Christenthum und Kirche zur Zeit der Grundlegung." 2. Auflage 1868. Regensburg. S. 98.

Und diese Lehre wagt Bender eine absichtliche Erdichtung zu nennen. Excellenz! ist das nicht eine schwere Kränkung für jeden Katholiken? Die Kränkung ist aber noch größer, da sie sehen müssen, daß dieses Buch mit Genehmigung des kgl. Staatsministeriums in den Schulen eingeführt ist und daß so mit hoher Zustimmung in Tausenden von arglosen Kinderherzen Haß und Verachtung gegen den Papst und die katholische Kirche erzeugt wird.

Im anderen Absatze finden sich zwar keine so grellen Beleidigungen gegen die katholische Kirche wie im ersten, aber immerhin kleine Hiebe. Diese, Herr Minister, müssen zugleich recht interessant für Sie sein. Bender gebraucht nicht gerne das Wort „Kirche", aber sehr oft das Wort „Gemeinde". Freilich, er zeigt sich hier blos als ein treuer Schüler seines Meisters. Luther machte es gerade so. „Das griechische Wort „Ekklesia" hat Luther im ganzen neuen Testamente auch nicht ein einziges Mal mit „Kirche", sondern immer mit „Gemeine" übersetzt. Schon die Folgen dieser einzigen Verfälschung waren ungeheuer. Denn die Gemeinen maßten sich nicht blos die Einrichtung, Leitung und Beaufsichtigung des Gottesdienstes und ihrer neuen Geistlichen selbst an, sondern wurden in dieser Anmaßung sogar noch von Luther's Schriften unterstützt." So schreibt der protestantische Pfarrer Wilhelm Meinhold.[1]) Sie sehen, auf diese Weise kommt die Demokratie in die Kirche.

„Jede Gemeinde wählte aus ihrer Mitte zu ihrem Vorstande Aelteste", sagt Bender. Er sagt nicht, die Apostel haben den Christen erlaubt, eine Person zu bezeichnen, die würdig wäre, ihr Bischof zu sein, nein, „jede Gemeinde wählt ihn", und gibt dadurch nicht undeutlich zu verstehen, daß die Gemeinde zu dieser Wahl ein göttliches Recht hat. Nun hat aber in Bayern, wie Excellenz wissen, die Gemeinde gar nichts zu sagen, wenn es sich um die Ernennung ihres Pfarrers handelt. Seine Majestät der König ernennt ihn. Nach Bender ist dieses Verfahren ganz unbiblisch. „Die Apostel wollten nicht Herren der Gemeinde sein," behauptet Bender wieder. Freilich ihre Bürgermeister wollten sie nicht sein. Auch die protestantischen Pfarrer wollen nicht Bürgermeister ihrer Gemeinden sein. Aber, nicht wahr, in Sachen der Religion wollen sie doch Herren ihrer Gemeinden sein, und die kgl. bayer. Staatsregierung unterstützt sie hierin. Das ist aber nach Bender wieder ganz unbiblisch. „Keiner Gemeinde fiel es ein, über die andere herrschen zu wollen; kein Apostel maßte sich einen Vorrang vor seinen Mitaposteln an,"

[1]) „Der getreue Ritter," S. 41 und 42.

erzählt Bender. In der protestantischen Kirche hat aber vor dem Pfarrer der Dekan, vor dem Dekan das Consistorium, vor dem Consistorium das Oberconsistorium einen Vorrang und, wie Ihnen bekannt ist, keinen kleinen. Dieß ist aber Alles unbiblisch. Auf diese Weise wird die ganze protestantische Kirche in Bayern eine ganz unbiblische Gesellschaft. Solchen Begriff müssen die protestantischen Kinder von ihrer Kirche bekommen, wenn sie nach Bender unterrichtet werden. Ich weiß wohl, daß Bender nicht die protestantische Kirche, sondern die katholische treffen will. Der Papst liegt ihm schwer im Magen, und diesen will er den Kindern als ein recht unbiblisches Ding darstellen. Das will er mit den Worten: „denn es ist ganz unbiblisch, wenn eine spätere Zeit Petrus den Fürsten der Apostel nennt". Um seine Behauptung zu beweisen, beruft er sich auf Matth. 20, 20—28. Um Sie, Herr Minister, der Mühe des Nachschlagens zu entheben, will ich den heiligen Text hersetzen. Er lautet: „Damals trat zu Ihm die Mutter der Söhne des Zebedäus mit ihren Söhnen anbetend und Etwas erbittend von Ihm. Er aber sprach zu ihr: „„Was willst du?"" Sie sagte zu Ihm: „„Sprich, daß diese meine zwei Söhne sitzen dürfen, einer zu Deiner Rechten und einer zu Deiner Linken in Deinem Reiche."" Jesus aber antwortete und sprach: „„Ihr wisset nicht, was ihr erbittet; könnet ihr trinken den Kelch, welchen Ich trinken werde?"" Sie sagten zu Ihm: „„Wir können es."" Da sagte Er ihnen: „„Meinen Kelch allerdings werdet ihr trinken; das Sitzen aber zu Meiner Rechten oder Linken steht nicht bei Mir zu geben euch, sondern Denjenigen, welchen es bereitet worden ist von Meinem Vater"" Und wie die Zehn es hörten, wurden sie unwillig über die zwei Brüder. Jesus aber rief sie zu Sich und sprach: „„Ihr wisset, daß die Fürsten der Heiden Gewaltherrscher sind über selbe, und Die, welche Große sind, Macht ausüben an ihnen. Nicht so wird es sein unter euch, sondern wer immer unter euch ein Großer werden will, sei euer Diener, und wer unter euch Erster sein will, wird sein euer Knecht; sowie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und um zu geben Sein Leben als Lösegeld für Viele."" So hat Dr. Reischl[1]) den Text übersetzt. Excellenz sind ohne Zweifel ein ausgezeichneter Jurist. Finden Sie aus diesen Worten, daß Jesus Christus jeden Vorrang unter Seinen Aposteln untersagt? Sicher nicht. Im Gegentheile ist nicht undeutlich angegeben, daß es in Seinem Reiche „Erste"

[1]) „Die heiligen Schriften," S. 111 und 112.

und „Große" geben werde, nur ist gesagt, daß sie nicht sein sollen wie die Gewaltherrscher der Heiden, die nicht das Wohl des Volkes, sondern sich selbst im Auge haben. Sie sollen vielmehr sein wie Er Selbst, und Er ist gekommen, um zu dienen, nicht um bedient zu werden. Diese Worte des Herrn sind auch der Grund, warum sich der Papst — „Knecht der Knechte Gottes" nennt. Und das Lesebuch von Hästers, bearbeitet von Bender, benützt diese einfache Stelle, um den Kindern den Vorrang des Papstes als unbiblisch und als Anmaßung hinzustellen. Das Traurigste dabei ist, Herr Minister, daß dieß geschehen kann mit hoher Genehmigung.

„Ganz unbiblisch ist es," wird mit hoher Genehmigung den arglosen Kindern gesagt, „wenn eine spätere Zeit Petrus den Fürsten der Apostel nennt." Der Hieb, wie Sie sehen, gilt der katholischen Kirche, gilt dem Papste. Freilich, der Hieb ist ein „Sauhieb". „Petrus ist der Fürst der Apostel." Dieser Satz kommt allerdings in der Bibel nicht vor. Die Bibel sagt ja auch nichts von einem Consistorium oder gar Oberconsistorium. Die Frage ist, Excellenz, ob dem Petrus nicht Gewalten ertheilt werden, die keinem anderen Apostel ertheilt werden und durch die er einen Vorrang vor den übrigen Aposteln hat. Und wahrlich, solche Gewalten werden ihm ertheilt. Zwölf Apostel beruft der Herr. Keinem ändert Er seinen Namen, nur zu Simon spricht Er: „Du bist Simon, des Jonas Sohn, du wirst genannt werden Kephas,[1]) was verdollmetscht wird „Petrus". Dieß hat der göttliche Heiland doch nicht aus Plaisir gethan?! Später sagt Er zu ihm: „Du bist der Fels und auf diesen Felsen will Ich Meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen."[2]) Die Jünger waren zugegen, als Jesus diese Worte sprach, aber nur zu Petrus wurden sie gesprochen. „Dir will Ich die Schlüssel des Himmelreiches geben,"[3]) sagt wieder der Herr zu Petrus und zwar in Gegenwart der Jünger, aber Er sagt's nur zu ihm. Allen Aposteln sagt Jesus große Gefahr voraus. Dem Petrus allein aber versichert Er: „Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke." Er allein erhält den Auftrag, seine Brüder zu bestärken.[4]) Sie kennen die liebliche Scene, die uns der heilige Evangelist Johannes beschreibt.[5]) Jesus erscheint nach Seiner Auferstehung mehreren Aposteln am See Genesareth. Nach einem wunderbaren Fischfange finden wir Jesus und die Apostel beisammen am Ufer des See's.

---

[1]) Joh. 1, 42. — [2]) Matth. 16, 18. — [3]) ibid. 16, 19. — [4]) Luc. 22, 31—32. — [5]) Joh. 21.

Petrus allein aber fragt Er: „Liebst du Mich mehr als diese?“ Ihm allein sagt der Herr: „Weide Meine Lämmer, weide Meine Schafe.“ Da entsteht die Frage: wer sind denn die Lämmer und Schafe Jesu? Sie werden Sich selbst sagen müssen: alle Völker, alle Nationen. Sie werden es nicht einmal wagen, die deutsche Nation wegen ihrer Wissenschaftlichkeit auszunehmen. Alle Völker hat somit Jesus dem Petrus übergeben zum — Weiden. Was die „Völker weiden“ heißen will, wissen Sie besser als ich. Schon Homer hat die Fürsten Hirten der Völker genannt. Und angesichts so vieler biblischer Stellen wagt es Bender zu sagen: „Es ist ganz unbiblisch, wenn eine spätere Zeit Petrus den Fürsten der Apostel nennt.“ Doch Bender hätte mir weit, wenn nur, Herr Minister, sein Buch nicht mit hoher Genehmigung den Kindern in die Hand gedrückt würde! Das ist's immer, was mich, den Katholiken, kränken muß.

## §. 2.

## Die Kirche im Mittelalter.

Diesen Titel hat Hästers einem anderen Lesestücke gegeben. Bender hat dieß ächt protestantisch bearbeitet.[1]) Es soll hier vollständig stehen:

„Der Muhamedanismus würde nicht so ungeheuere Fortschritte selbst in christlichen Ländern gemacht haben, wäre die Christenheit nicht schon früh von heidnischem Wesen angesteckt und durchdrungen worden. Die christlichen Lehrer zankten sich um allerlei Lehrmeinungen, und welche Partei der Kaiser just begünstigte, die verfolgte ihre Gegner. So erregte im achten und neunten Jahrhunderte der Bilderstreit die entsetzlichsten Auftritte. Erst im dritten Jahrhunderte hatte man angefangen, die Kirche mit heiligen Bildern zu schmücken, aber nur gemalte waren gestattet. Später kamen auch geschnitzte und gehauene Bilder hinein, wie man sie in den heidnischen Tempeln gehabt hatte und wie es zur Heidenzeit gewesen; man schrieb allmälig diesen Bildern Wunderkräfte zu, als ob sie heilen, helfen könnten, als ob das vor ihnen ausgesprochene Gebet kräftiger und besonders verdienstlich sei. Auch die Reliquien (Ueberbleibsel heiliger Personen) wurden Gegenstände unchristlicher Verehrung. Schon Muhamed konnte die Christen, und nicht mit Unrecht, der Götzendienerei zeihen. Die Geistlichkeit ließ es geschehen, denn schon

---

[1]) S. 454.

hatte das Salz angefangen, dumm zu werden. Verständige Priester wollten dem abergläubigen Unfug steuern, da brachen furchtbare Empörungen aus; man schrie, als sei das Christenthum in Gefahr; die Christen wütheten gegen einander, wie es kaum je die Heiden gegen sie gethan, bis endlich der Bilderdienst den Sieg davon trug, und zu Ehren dieses Sieges ein Fest der Rechtgläubigkeit eingesetzt wurde (842). Das kam daher, weil weder das Volk noch auch die Geistlichkeit im Allgemeinen ihre Nahrung aus der heiligen Schrift schöpften und das Volk sich ganz der Leitung der Geistlichkeit überließ, diese aber nur darauf bedacht war, die unwissende Menge durch einen prunkvollen Gottesdienst an sich zu fesseln und aus ihrem Aberglauben den möglichsten Vortheil zu ziehen. Für die Geistesbildung des Volkes geschah fast gar nichts mehr; wenn es nur treulich die heiligen Ceremonien mitmachte und vor Priestern und Mönchen sich verneigte, so war's genug. Der edle Kaiser Karl der Große wollte es gerne anders haben; aber was er für den Volksunterricht that, verschwand wieder nach seinem Tode. Denn nun wurde der Gottesdienst im ganzen Abendlande in lateinischer Sprache gehalten, die selbst manche Geistliche nicht verstanden, und die Predigt fiel allmälig ganz aus, da man an deren Stelle das sogenannte Meßopfer setzte."

„Unter den Geistlichen im Abendlande erfreute sich der Bischof von Rom eines vorzüglichen Ansehens. Denn derselbe behauptete, er sei Nachfolger des Apostels Petrus, und den hl. Petrus habe der Herr zum Fürsten der Apostel eingesetzt, und darum sei er der vornehmste unter allen Bischöfen; er nannte sich deßhalb Papa (Papst), d. h. Vater (der Christenheit). Das glaubte man leicht, weil man die heilige Schrift nicht kannte, die ja solchen Behauptungen geradezu widerspricht. (Luc. 9, 46--48.) Zudem war der Bischof von Rom von den christlichen Kaisern immer sehr begünstigt worden, weil ihr Ansehen ihrer Herrschaft sehr förderlich sein konnte. Als nun Pipin auf des Papstes Rath seinen König des Thrones beraubt und sich zum König von Frankreich gemacht hatte, da ehrten ihn die fränkischen Könige auf alle Weise und schenkten ihm den ganzen Kirchenstaat. Endlich erkannten England, Deutschland und die skandinavischen Reiche ihn als ihren geistlichen Oberherrn an, da sie in seinem Namen bekehrt worden waren. Anfangs war in jener rohen Zeit dieß hohe Ansehen des Papstes der Kirche ein mächtiger Schutz; aber es machte ihn auch so hochmüthig, daß er von Kaisern und Königen als im Namen Gottes forderte, ihm als ihrem göttlichen Herrn und Haupte den Fuß zu küssen

und, wenn er zu Pferde steigen wollte, den Steigbügel zu halten. Auch haben wir gesehen, wie er die Fürsten, die ihm nicht unbedingt gehorchten, mit dem Banne, und die Völker, welche ihnen den Eid der Treue halten wollten, mit dem Interdikte strafte, und welche traurige Folgen dieß insbesondere für unser Vaterland gehabt hat."

„Die Macht des Papstes wuchs gewaltig, seitdem Gregor VII. allen Priestern zu heirathen verbot und den schon Verheiratheten gebot, Weib und Kind zu verstoßen (Cölibat), und seitdem durch den Papst Innocenz III. (um 1210) die Orden der Bettelmönche entstanden, Franziskaner, Dominikaner, Augustiner 2c. Die Mönche waren schon seit lange für besonders heilige Personen gehalten worden, und sie haben sich in ihren Klöstern hin und wieder auch große Verdienste um die Wissenschaften, um die Kultur des Geistes und des Bodens, und um die Pflanzung des Christenthums erworben. Für weit heiliger als alle galten die Bettelmönche, weil sie eben bettelten und was sie erbettelt zum Theile wieder als Almosen austheilten, wodurch sie des Herrn Wort (Luc. 18, 22) zu erfüllen und damit mehr zu thun wähnten, als Gott in Seinen Geboten fordert. So sammelten sie den Schatz überflüssiger guter Werke, woraus den übrigen Christen ein Ersatz für dasjenige, was ihnen an der Vollkommenheit mangelte, bei gewissen Leistungen zugesagt wurde, — die Grundlage zu dem seelentödtenden, aber für Päpste, Kirchen und Klöster so ungemein einträglichen Ablaß."

„Die Mönche vermehrten sich über alle Maßen. Sie waren die getreuesten Diener des Papstes und dessen auf alle Weise ausgezeichnete Günstlinge. Ungeheuere Geschenke flossen den Klöstern zu, indeß das Volk verarmte. Die Ehelosigkeit der Priester und das sorglose träge Leben der Mönche erzeugten eine Sittenlosigkeit, die ihre Heiligkeit Lügen strafte und die Bettelei war durch sie zu einer verdienstvollen Tugend geworden, die nur zu viele Nachahmer fand."

„Eine Hauptwaffe des Papstthums war auch die Inquisition, d. h. Ketzergericht. Ketzer pflegte man damals alle Jene zu nennen, welche religiöse Ansichten behaupteten, die mit der päpstlichen Lehre in Widerspruch standen. Als solche sind im Mittelalter berühmt geworden die Waldenser. Sie sollen Ursprung und Namen haben von einem reichen und frommen Kaufmanne zu Lyon, Peter Waldus, der um das Jahr 1180 lebte. Derselbe las die Bibel, und die trostreichen Wahrheiten, die er in dieser fand, erfüllten sein Herz mit dem Verlangen, auch Andere derselben theilhaftig zu machen. Er stiftete einen Verein zur

Verkündigung des reinen Evangeliums unter dem armen Landvolke, und sandte Boten aus, welche den Leuten die heiligen Schriften vorlasen. Tausende erkannten mit Erstaunen die Widersprüche zwischen dem Worte Gottes und der gangbaren Kirchenlehre. Tausende bekehrten sich von ihren Sünden und beschlossen, ein Leben zu führen nach den Vorschriften des Evangeliums, verwarfen Seelenmessen, Ohrenbeichte, Fegfeuer, Bilderverehrung, Heiligenanbetung und bekannten sich zu der evangelischen Wahrheit: daß der Mensch selig werde nicht durch sein oder der Heiligen Verdienst, sondern allein im Glauben an das Verdienst Jesu Christi. Da ergingen über sie schwere Verfolgungen, und da dessen ungeachtet ihre Zahl wuchs, so erfand Papst Innocenz III. wider sie diese Inquisition, deren Handhabung er den Dominikanern übergab, eine Erfindung, der Hölle würdig, die in einigen Ländern bis auf die neuere Zeit bestand und Millionen Menschen Marter und Tod gebracht hat. Wer der Ketzerei verdächtig war, mußte vor diesem Gerichte erscheinen; leugnete er, so wurde er durch gräßliche Folter zum Geständnisse gezwungen; gestand er und bereute er, so verlor er auf immer Freiheit und Vermögen; gestand er und beharrte er, so wurde er dem Scheiterhaufen überliefert. Aber weder Inquisition, noch die grimmigsten Kreuzzüge, womit sie überfluthet wurden, konnten die Zeugen der Wahrheit vertilgen. Sie verbreiteten sich den Rheinstrom hinab, auch bis nach Böhmen und wurden die Vorläufer und Vorarbeiter der Reformation. Selbst ihre Verfolger müssen ihnen nachrühmen, daß sie einen gottseligen und ehrbaren Wandel geführt, ja, daß sie sich durch ihren christlichen Wandel vor der ganzen Christenheit ausgezeichnet haben, — sie hatten nur eine Sünde, die alle ihre Tugenden auslöschte und die sie des grausamen Todes schuldig machte, — sie waren Ketzer, sie wollten ihrem Heilande und Seinen Aposteln mehr gehorchen als dem Papste und seinen Mönchen. Diese wollten eine Glaubenseinheit erzwingen, eine Kirche voll Glanz, Reichthum, Macht und irdischer Schönheit haben, und schätzten diese höher als die Weisheit aus Gott und deren freies Bekenntniß, woher viele Streitigkeiten und Spaltungen kamen."

So das Lesestück. Es enthält fünf Absätze, aber, Excellenz! Lügen und infame Lügen so viel als Zeilen. Ich weiß nicht, ob in ein Lesestück noch mehr Lügen und Verleumdungen niedergelegt werden könnten. Ich halte Bender für einen einfachen Schulmeister. Er hat sicher all' diese Verleumdungen nicht erfunden. Für so boshaft halte ich ihn nicht. Er hat sie nur gefunden in verschiedenen protestantischen Büchern. Sein Ver-

dienst ist nur, daß er sie alle auf einen Haufen zusammengetragen. Daß aber Kinder, denen solche Dinge über die katholische Kirche in der Schule gesagt werden dürfen, mit Haß und Abscheu gegen dieselbe erfüllt werden müssen, ist natürlich. Doch, Herr Minister, wir müssen uns die einzelnen Absätze dieses Lesestückes noch etwas näher ansehen.

Im ersten Absatze ist von drei Dingen die Rede, die wunderlich mit einander verwoben sind: Vom Bilderstreite, von der Volksschule und vom Meßopfer. Ueberall bekommen die Katholiken ihren Theil.

Nicht der eine oder andere Christ, nein, „die Christenheit ist schon früh von heidnischem Wesen angesteckt und durchdrungen worden". Eine schöne Kirche Christi das, nicht wahr! Doch das heidnische Wesen wird schon noch näher bezeichnet. Die Heiden thaten ihre Götzenbilder in die Tempel; gerade so machten es die Christen. Sie thaten ihre Heiligenbilder hinein, anfangs nur gemalte, später sogar geschnitzte und gehauene. Diesen schrieb man allmälig Wunderkräfte zu. Auch die Reliquien der Heiligen wurden Gegenstände unchristlicher Verehrung. Wer ist an all' dem Gräuel schuld? Die Geistlichkeit. Diese ward nur darauf bedacht, aus dem Aberglauben des Volkes den möglichsten Vortheil zu ziehen. Die Priester waren nach dieser Schilderung die niederträchtigsten Volksverführer und Volksverdummer. Ja, sie sind es noch, weil der Irrthum über die Wahrheit gesiegt oder, um mit Bender zu reden, weil „der Bilderdienst den Sieg davon trug und zu Ehren dieses Sieges ein Fest der Rechtgläubigkeit eingesetzt wurde". Wie müssen doch, Excellenz, die Kinder, die so etwas lesen und hören, die katholischen Priester hassen und verabscheuen! Sie wissen ohnehin, Herr Minister, was die katholische Kirche von der Verehrung der Heiligen und ihrer Bilder lehrt und können darum die erbärmliche Verlogenheit dieses Lesestückes bemessen. Diese Zeilen aber werden vielleicht auch dem einen oder dem anderen Protestanten zu Gesichte kommen; für sie will ich einfach den Unterricht über die Verehrung und Anrufung der Heiligen hersetzen, wie ihn die katholischen Kinder in der Schule lernen müssen.

Frage: Was lehrt die katholische Kirche von der Verehrung und Anrufung der Heiligen?

Antwort: Sie lehrt, daß es recht und heilsam sei, die Heiligen zu verehren und anzurufen.

Es sei mir hier zu bemerken gestattet, daß die Kirche nicht lehrt, daß es nothwendig zum Heile sei, die Heiligen zu verehren und anzurufen, sondern blos, daß es recht und heilsam sei.

Fr.: Was ist für ein Unterschied zwischen der Ehre, die wir Gott, und jener, die wir den Heiligen erweisen?

Antw.: 1. Gott allein ehren und beten wir an, als unseren höchsten Herrn; die Heiligen ehren wir nur als Seine getreuen Diener und Freunde.

2. Gott ehren wir wegen Seiner Selbst, die Heiligen aber wegen der Gaben und Vorzüge, welche sie von Gott haben.

Fr.: Worauf sollen wir bei der Verehrung der Heiligen vorzüglich Acht haben?

Antw.: Daß wir durch Nachahmung ihrer Tugenden ihnen ähnlich werden.

Fr.: Was ist für ein Unterschied zwischen dem Gebete, das wir zu Gott, und jenem, das wir zu den Heiligen verrichten?

Antw.: Zu Gott beten wir, daß Er uns helfe durch Seine Allmacht, zu den Heiligen aber, daß sie uns helfen durch ihre Fürbitte bei Gott.

Fr.: Wen sollen wir vor allen Engeln und Heiligen besonders verehren und anrufen?

Antw.: Die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria.

Fr.: Sollen wir die Bilder Christi und der Heiligen auch in Ehren halten?

Antw.: Ganz gewiß; denn wenn schon ein Kind die Bildnisse seiner Eltern, und ein Unterthan das Bild seines Fürsten ehrt, so müssen wir um so mehr die Bilder des Herrn und Seiner Heiligen in Ehren halten.

Fr.: Heißt es aber nicht: „Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen?"

Antw.: Es heißt so, aber es steht dabei, „um es anzubeten (3. Mos. 26, 1), wie die Heiden thaten".

Fr.: Ist es aber nicht Aberglaube, vor den Bildern zu beten?

Antw.: Keineswegs; denn wir beten vor den Bildern zu Christus und den Heiligen, welche uns vorgestellt werden.

Fr.: Warum verehren wir die Reliquien oder Ueberreste der Heiligen?

Antw.: 1. Weil ihre Leiber Tempel des heiligen Geistes waren und wieder zur ewigen Herrlichkeit auferstehen werden; 2. weil Gott öfters Wunder durch dieselben gethan hat.[1]) (4. König. 13, 21. Apgsch. 19, 12. 2. Mos. 20, 4, 5; 31, 2; 25, 18.)

Dieß, Herr Minister, ist die Lehre der katholischen Kirche von der Verehrung der Heiligen, ihrer Bilder und ihrer Ueberreste. Sie hat die Bibel für sich und die Vernunft fordert sie.

---

[1]) Katholischer Katechismus, S. 84.

Die Lehre, daß man die Heiligen, ihre Bilder und Ueberreste nicht ehren, daß man zu den Heiligen und vor ihren Bildern nicht beten dürfe, hat die Bibel nicht für sich und die Vernunft gegen sich. Oder hat etwa die katholische Kirche früher gelehrt, daß man die Heiligen gleich Gott anbeten dürfe und daß man ihren Bildern selber Wunderkräfte zuschreiben dürfe? Ein Katholik braucht nichts weiter als zu wissen, was gegenwärtig die Kirche lehrt und er weiß dann auch ganz sicher was sie früher gelehrt hat. Er glaubt eben, daß Jesus Christus ein Lehramt in Seiner Kirche eingesetzt hat, bei dem der heilige Geist bleibt bis zum Ende der Welt, und daß sie deßwegen in Glaubens- und Sittenlehre nicht irren und darum nicht heute so und morgen anders lehren kann. Was aber werde ich den Protestanten gegenüber thun? Fürchten Sie nicht, Herr Minister, daß ich Ihnen eine ganze Geschichte der Heiligenverehrung oder eine Geschichte des Bilderstreites hersetzen werde, ich berufe mich nur auf Thaten. Es ist Thatsache, daß die ganze katholische Kirche die Heiligen-Verehrung und die Verehrung ihrer Bilder billigt, wie sie im oben angeführten Unterrichte niedergelegt ist; es ist Thatsache, daß die Kirchenversammlung von Trient[1]) vor 300 Jahren dasselbe lehrte; es ist Thatsache, daß Johannes Damascenus, der größte Theologe seiner Zeit, die Zierde und die Stütze der griechischen Kirche des achten Jahrhunderts, der gerade zur Zeit des Bilderstreites lebte, die Verehrung und Anrufung der Heiligen, die Verehrung ihrer Bilder im gleichen Sinne vertheidigte; es ist endlich Thatsache, daß das Concil von Nicäa im Jahre 787 dasselbe lehrte, was heute unser Katechismus. Und das Concil von Nicäa hat die Lehre nicht erfunden; es lehrte nur, was die Kirche in den früheren Jahrhunderten lehrte. Es ist wahr, Juden und Muhamedaner haben den Christen Götzendienst vorgeworfen, aber mit demselben Rechte, mit dem es die heutigen Protestanten thun. Es ist Streit wegen der Bilderverehrung entstanden, aber nicht „gutgesinnte" Priester haben sich gegen den Bilderdienst zur Wehre gesetzt, sondern, wie Ihnen bekannt ist, die Kaiser von Konstantinopel haben diesen Kulturkampf angefangen, und nicht die edlen und gelehrten Priester, sondern die Staatspfaffen standen auf Seite des Kaisers und sagten zu Allem „Ja" und „Amen" aus Furcht vor dem Kaiser. Und die Kaiser und ihre Hofschranzen waren es, die 120 Jahre lang wütheten gegen die Bilderfreunde, und ihnen Verbannung, Marter, Verderben und Tod brachten.[2]) Und nun, Herr Minister, vergleichen Sie, was

---

[1]) Sess. 25. — [2]) Dr Alzog, „Kirchengeschichte", 7. Aufl., S. 420 ff.

über die Bilder- und Heiligenverehrung das Lesestück den Kindern erzählt, mit diesen Thatsachen, und ich zweifle nicht, Sie werden mit mir entrüstet sein über die Art und Weise, wie protestantische Kinder unterrichtet werden; Sie werden auf Abhilfe bedacht sein und wenigstens dem Buche die hohe Genehmigung entziehen, bis die Unwahrheiten und Verleumdungen aus demselben entfernt sind.

Sie wissen, Herr Minister, was die Kirche überall, wo ihre Lehre Eingang gefunden, für die Schule gethan. Ueberall entstanden Pfarr- und Klosterschulen. Wahr ist, Kaiser Karl der Große hat viel für die Schule gethan, aber er hat es gethan auf den Rath der Priester und Mönche. Sie benützte er zur Ausführung seiner Pläne. Er hat also jedenfalls dieselben nicht für Feinde der Bildung gehalten. Diesen Thatsachen gegenüber wird den lutherischen Kindern in unserem Lesestücke erzählt: „Für die Geistesbildung des Volkes geschah gar nichts; es war genug, wenn das Volk nur die heiligen Ceremonien mitmachte und vor Priestern und Mönchen sich verneigte.“ Excellenz! das ist mehr als Verleumdung! Es kommt noch schöner. „Nach Karl dem Großen verschwand wieder, was er für den Volksunterricht gethan.“ Und warum ist's wieder verschwunden? Hören Sie und staunen Sie über den wunderlichen Grund! „Denn nun wurde der Gottesdienst im ganzen Abendlande in lateinischer Sprache gehalten, die selbst manche Geistliche nicht verstanden, und die Predigt fiel allmälig ganz aus, da man an deren Stelle das sogenannte Meßopfer setzte.“ Man möchte lachen über solche Einfältigkeit, wenn es sich nicht um den Unterricht von Tausenden von Kindern handelte. Was doch die guten Lutheraner sich Alles bieten lassen müssen! Nach Karl dem Großen wird der Gottesdienst im Abendlande in lateinischer Sprache gehalten (vorher also nicht) und hört die Predigt auf und das Meßopfer kommt. Wer solches Zeug niederschreiben kann, ist zu bedauern entweder wegen seiner grenzenlosen Bosheit oder wegen seiner bodenlosen Unwissenheit; die Kinder aber, die so Etwas lesen und lernen müssen, sind zu beweinen. Und während ich dieß niederschreibe, Herr Staatsminister, fällt mir wieder ein, daß die lutherischen Kinder solches lesen und lernen mit hoher Genehmigung.

Im zweiten Absatze des Lesestückes ist vom Papste die Rede. Als ich es gelesen, fiel mir unwillkürlich ein, was Reinholt Baumstark von sich erzählt:[1]) „Namentlich hielt mich noch zurück — von der Rückkehr zur katholischen Kirche — die lutherische

[1]) „Unsere Wege zur katholischen Kirche“, 2. Aufl., S. 188 ff.

Lehre vom römischen Antichrist. ... Wahrlich, nicht umsonst hat Luther diese Lehre, daß der Papst der Antichrist, der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens sei, von dem St. Paulus 2 Theß. 2 weissagt, „„daß er sich überheben werde über Alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, und sich in den Tempel Gottes setzen werde als Gott und vorgeben, er sei Gott;““ nicht umsonst hat er diese Lehre mit der ganzen Leidenschaft und Wuth, deren sein Charakter fähig war, immer wieder und wieder in seinen Predigten und Schriften und mit der äußersten Heftigkeit auch in dem schmalkaldischen Artikel niedergelegt, so daß sie eine symbolisch verbindliche Lehre des Lutherthums geworden.“ So Baumstark. Bender ist ein treuer Anhänger dieser lutherischen Lehre. Eimerweise scheint er aus dem Hasse Luther's gegen den Papst geschöpft zu haben, und gibt davon reichlich den Kindern zu trinken. Es wird den Kindern erzählt, daß sich unter den Geistlichen des Abendlandes der Bischof von Rom eines vorzüglichen Ansehens erfreute. Aber worauf gründete sich dieses vorzügliche Ansehen? Nach Bender auf lauter Lügen. „Erstens behauptet der Papst, er sei der Nachfolger des Apostels Petrus; zweitens den Petrus habe der Herr zum Fürsten der Apostel eingesetzt; drittens darum sei er der vornehmste unter allen Bischöfen.“ Aber wenn dieß Alles nicht wahr ist, wie konnten die Christen es glauben? Die Antwort ist bei der Hand: weil man die heilige Schrift nicht kannte, die ja solchen Behauptungen geradezu widerspricht. (Luc. 9, 46—48.) Sie werden begierig sein, was dort steht. Ich will Ihnen die Verse hersetzen: „Es kam aber der Gedanke in sie — die Jünger —, nämlich wer von ihnen größer wäre. Doch Jesus sah die Gedanken ihres Herzens und nahm ein Knäblein und stellte selbes neben Sich, und sprach zu ihnen: „„Wer immer aufnimmt dieses Kind in Meinem Namen, nimmt Mich auf, und wer Mich aufnimmt, nimmt Denjenigen auf, Welcher Mich gesendet hat. Denn wer der Kleinste unter euch Allen ist, dieser ist groß.““ So lauten die Worte der Schrift. Wenn Sie hier keinen Widerspruch mit den Behauptungen des Papstes und dem Glauben aller Katholiken aller Zeiten erblicken, so trösten Sie sich mit dem Gedanken, daß auch ein hl. Ambrosius, ein hl. Augustinus, ein großer Bibelkenner, der hl. Hieronymus, ein hl. Chrysostomus 2c. diesen Widerspruch nicht entdeckten. Sie Alle fanden in diesen Worten nur eine Mahnung zur kindlichen Demuth, die allein wahre Größe gibt vor Gott; keineswegs aber fanden sie ausgesprochen, daß im Reiche Christi es kein Vorsteheramt geben sollte. Wenn aber Kinder hören und lesen, daß die Bibel „den Behauptungen des Papstes geradezu wider-

spricht", so reflektiren sie nicht weiter; sie glauben einfach und halten für unmöglich, daß ihnen in der Schule solche — verzeihen Sie den Ausdruck — Bären aufgebunden werden. Die arglosen Kinder müssen dann den Papst, die Bischöfe, die katholischen Priester für Lügner und Betrüger halten, für gewaltig dumm jeden Katholiken. — Es kommt noch schöner. Wozu benützt der Papst sein hohes Ansehen? „Er fordert im Namen Gottes von Kaisern und Königen — ihm als ihrem göttlichen Herrn und Haupte den Fuß zu küssen, und wenn er zu Pferde steigen wollte, den Steigbügel zu halten." Bender kann gar nicht denken, daß die Christen, Kaiser und Könige, aus Ehrfurcht für seine erhabene Würde dem Papste den Fuß küßten, und daß Kaiser und Könige, die gute Christen waren, sich zur Ehre rechneten, dem Stellvertreter Christi den Steigbügel zu halten und daß dieß nach und nach gleichsam Hofsitte geworden. Er stellt sich vor, ein Papst habe einen Ukas erlassen und darin diese Ehre im Namen Gottes gefordert, ja gefordert als ihm schuldig, als ihrem göttlichen Herrn und Haupte. Somit hat sich der Papst zum Gott gemacht und der Antichrist ist fertig. Er steht da vor den Augen der Kinder, wie Baumstark sagt, als der „Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens". Sehen Sie, Excellenz, so wird in den lutherischen Schulen der Papst geschildert, den alle Katholiken auf Grund der Bibel und der beständigen Ueberlieferung als das von Jesus Christus bestellte Oberhaupt der Kirche, als den Nachfolger des hl. Petrus halten; und er wird ihnen so geschildert nach einem Buche, das mit hoher Genehmigung in den protestantischen Schulen Bayerns eingeführt ist. Soll das die katholischen Unterthanen nicht tief kränken?

Wenn Sie sich dann den dritten und vierten Absatz unseres Lesestückes ansehen, so werden Sie finden, daß hier den zehn- bis dreizehnjährigen Kindern vom Cölibat, von der Unsittlichkeit der Priester und Mönche erzählt wird. Ob dieß, Herr Minister, pädagogisch ist oder nicht, wissen Sie, als Kultusminister, sicher besser zu beurtheilen als ich. Die Frage ist aber, ob Alles wahr ist, was hier die arglosen Kinder zu lesen bekommen. „Papst Gregor VII. hat allen Priestern zu heirathen verboten und den schon verheiratheten geboten, Weib und Kind zu verstoßen." Darnach müssen ja die Kinder auf den Gedanken kommen, daß vor Papst Gregor VII., der vom Jahre 1073—1085 regierte, die Priester heirathen durften, und daß sie durch diesen Papst gezwungen wurden, ihre rechtmäßige Ehe zu trennen, ihre Weiber zu verstoßen. Ist das nun wahr, Herr Minister? Sicher

nicht. Wenn es aber nicht wahr ist, so sind ja die Kinder erbärmlich angelogen und dieß in einem Buche, das mit hoher Genehmigung den Kindern gegeben ist. Gregor VII. hat nichts gethan, als ein uraltes Gebot wieder eingeschärft. Hatten Priester sich unterfangen, Weiber zu nehmen, so lebten sie keineswegs in einer giltigen Ehe, mußten sie dieselben entlassen, so haben sie nicht ihre Weiber verstoßen, sondern nur einer Concubine die Thüre gewiesen. Wen es interessirt, mehr über das Alter des Cölibatgesetzes zu erfahren, der lese die Abhandlung: „Der Cölibat eine apostolische Anordnung", von Professor G. Bickell, zu finden in der „Zeitschrift für katholische Theologie". [1])

Nun, was hat der Cölibat angerichtet in der Welt? Im vierten Absatze steht die Antwort. „Die Ehelosigkeit der Priester und das sorglose, träge Leben der Mönche erzeugten eine Sittenlosigkeit, die ihre Heiligkeit Lügen strafte." Sie sehen, Excellenz, die Ehelosigkeit der katholischen Priester wird den Kindern als Grund der Sittenlosigkeit hingestellt. Kein Wunder, wenn heute noch die Lutheraner den katholischen Priester als den Ausbund aller Schlechtigkeit hinstellen. Erzeugt Ehelosigkeit Sittenlosigkeit, dann wird die Ehe davor bewahren. Aber doch werden Ihnen viele ehelose und sittenreine Priester und viele sittenlose Ehemänner bekannt sein. Die Ehe ist also kein sicheres Mittel gegen Sittenlosigkeit. Und wenn die Ehelosigkeit der Priester und Mönche Sittenlosigkeit erzeugte, so wird es mit Luther besser geworden sein. Dieser beseitigte ja diese Ehelosigkeit. Aber Luther selbst jammert entsetzlich, daß es nun viel ärger geworden sei als unter dem Papstthum es gewesen. [2]) Wozu also den Kindern die Ehelosigkeit als Grund der Sittenlosigkeit hinstellen? Freilich, es gab sittenlose Priester und Klöster. Aber, Herr Minister, wer hat sie gehegt und gepflegt? Priester und Mönche, welche treu zum Papste standen, waren nicht sittenlos; wohl aber jene, welche gegen den Papst auf Seite der Kaiser standen. Und gerade Kaiser Heinrich IV. hat die erbärmlichsten Subjekte zu Aebten und Bischöfen gemacht. Ein guter, sittenreiner und glaubenstreuer Priester hat es zu nichts gebracht. Aber hievon wird den Kindern nichts erzählt; ihr Haß gegen Rom und die katholische Kirche würde ja die richtige lutherische Höhe nicht erreichen. Von einem „trägen Leben der Mönche" müssen die Kinder im vierten Absatze auch noch lesen. Trägheit ist freilich die Mutter der Unsittlichkeit. Haben die Mönche ein träges

---

[1]) Jahrg. II, Heft X, S. 26, bei Rauch in Innsbruck. — [2]) Döllinger, „Die Reformation", Bd. I, S. 289 ff.

Leben geführt, dann sind sie auch unsittlich gewesen. Aber, Herr Minister, wer hat denn unseren heidnischen Ahnen das Christenthum gebracht, gebracht mit Gefahr ihres Lebens? Nicht wahr, es waren Mönche. Wer hat zuerst unseren Boden kultivirt? Es waren Mönche. Wer hat denn in Kunst und Wissenschaft dem Vaterlande so große Dienste geleistet? Es waren Mönche. Und die Schulkinder müssen lernen mit hoher Genehmigung, daß die Mönche Faullenzer gewesen. Dieß ist keine bloße Verleumdung mehr, das ist schwarzer Undank.

Die Bettelmönche sind auch so ein Stein des Anstoßes für jeden ächten Lutheraner, sie mußten darum auch ihren Theil bekommen. Es ist fast ergötzlich, was unser Lesestück darüber bringt. „Für weit heiliger als alle galten die Bettelmönche.“ Warum denn? „Weil sie eben bettelten und was sie erbettelt, zum Theile wieder als Almosen austheilten.“ Was war die Folge? „Die Bettelei war durch sie zu einer verdienstvollen Tugend geworden, die nur zu viele Nachahmer fand.“ Sie sind auch einmal, Herr Minister, in der katholischen Religion unterrichtet worden, haben Sie da auch etwas von der Tugend der Bettelei gehört? Sehen Sie, solcher Unsinn wird den protestantischen Kindern in der Schule vorgetragen. Die freiwillige Armuth ist eine Tugend. Diese Tugend hat Jesus Christus zuerst geübt und zu dieser haben sich die sogenannten Bettelmönche verpflichtet. Sie wollen nichts ihr eigen nennen, und doch wieder die Noth der Armen lindern. Um dieß zu können, haben sie sich den vielen Verdemüthigungen unterzogen, die mit dem Almosensammeln verbunden sind. Hätten ihnen die Leute so die Gaben ins Kloster gebracht, so würde kein Mönch geglaubt haben, er müsse betteln. Das Betteln macht keinen Menschen heilig und die Leute waren damals auch nicht so dummgläubig, daß sie meinten, jene Mönche, welche betteln, sind heiliger als andere. Sind die Bettelmönche für heiliger vom Volke gehalten als andere Mönche, so war jedenfalls das „Betteln“ nicht der Grund. Solches quid pro quo soll man denn doch den lutherischen Kindern nicht vormachen dürfen, nicht einmal zu dem Zwecke, ihnen die katholische Kirche und ihre Einrichtungen recht verächtlich zu machen.

Den Ablaß können die Lutheraner gar nicht vertragen; wenn sie darüber schreiben, so schreiben sie meistens höheren Blödsinn nieder. Sie brauchten blos ein katholisches Buch zur Hand zu nehmen, um sich darüber zu belehren; aber vor einem katholischen Buche — bei aller freien Forschung — haben sie fast noch eine größere Scheu als vor dem Weihwasser und dem Kreuzmachen. Unser Lesestück muß natürlich auch den lutherischen

Kindern etwas vom katholischen Ablaß aufsetzen und versteht sich's so, daß vor dem Gerichte sie einen unüberwindlichen Ekel bekommen. Schauen Sie sich nur, Herr Minister, die letzten Zeilen des dritten Absatzes, in welchen den Kindern die Lehre vom Ablasse dargelegt ist, nochmals an, und Sie werden finden, daß in der ganzen Darlegung nichts richtig ist als das Wort „Ablaß". Es werden hier folgende Behauptungen aufgestellt:

1. Die Bettelmönche galten für weit heiliger als alle;
2. der Grund hievon ist, „weil sie eben bettelten und was sie erbettelt, zum Theile wieder als Almosen austheilten";
3. mit ihrem Betteln und ihrem Almosengeben wähnten sie des Herrn Wort (Luc. 18, 22) zu erfüllen und damit mehr zu thun, als Gott in Seinen Geboten forbert;
4. durch ihr Betteln und ihr Almosengeben sammelten sie den Schatz überflüssiger guter Werke;
5. aus diesem Schatze überflüssiger guter Werke, den sie durch Betteln und Almosen sammelten, wurde den übrigen Christen ein Ersatz für dasjenige, was ihnen an Vollkommenheit mangelte, bei gewissen Leistungen zugesagt;
6. dieß ist die Grundlage zu dem seelentödtenden Ablaß;
7. und dieser Ablaß war ungemein einträglich für Päpste, Kirchen und Klöster.

Sie haben hier sieben Behauptungen. Für keine finden Sie eine Beweisstelle citirt. Es sind, Excellenz, sieben Unwahrheiten niedergeschrieben zu dem Zwecke, die katholische Lehre vom Ablasse in Mißkredit zu bringen. Und, Herr Minister, mit hoher Genehmigung dürfen diese Unwahrheiten den Kindern vorgetragen werden!

Die katholische Lehre spricht nicht von einem Schatze überflüssiger guter Werke, sondern nur von einem Schatze überflüssiger Genugthuung. Und dieser Schatz wird nicht gesammelt durch das Betteln und Almosen der Bettelmönche, sondern ihn bilden die überflüssigen Genugthuungen Christi und Seiner Heiligen. Und aus diesem Schatze wird den Christen nicht Ersatz zugesagt für das, was ihnen an Vollkommenheit abgeht, sondern es wird aus demselben der göttlichen Gerechtigkeit Ersatz geleistet für die zeitlichen Sündenstrafen, die der Einzelne entweder hier oder dort im Fegfeuer abzubüßen hätte. Nach Bender's Darstellung könnte Einer für den Anderen heilig werden, könnte machen durch seine guten Werke, daß der Andere an Vollkommenheit erreichte, was ihm mangelt. Diesen Blödsinn lehrt die Kirche nicht. Wohl lehrt sie, daß der Eine für den Anderen zeitliche Strafen abbüßen kann. Also, Herr Minister,

nicht das Betteln der Mönche ist die Grundlage des Ablasses, sondern die Genugthuung Christi. Und seelentödtend wird er genannt dieser Ablaß. Nun, was muß denn der Katholik thun, der einen Ablaß gewinnen will? Er muß eine aufrichtige und reumüthige Beicht ablegen. Und eine solche Beicht werden Sie gewiß nicht seelentödtend nennen. Er muß die heilige Kommunion empfangen. Und diese ist ja doch auch nicht seelentödtend. Er muß entweder die Kirche eigens besuchen und dort im andächtigen Gebete verweilen, oder er muß ein Almosen geben, sei es den Armen, sei es zur Erbauung einer Kirche, oder sonst was Gutes thun. Nur so gewinnt er einen Ablaß. Ist dieser nun seelentödtend, Herr Minister? Wer nun doch genehmigen kann, daß den Kindern der Ablaß als seelentödtend geschildert werden darf, der muß seinen Katechismus selber nicht recht inne haben. Da hat wahrlich der Dr. Martin Luther einen ganz anderen Ablaß dem deutschen Volke verkündet, der wie kein anderer seelentödtend genannt zu werden verdient. Er fordert blos den Glauben. „Der Glaube allein macht selig." Er fordert kein gutes Werk; ja, er erlaubt jede Sünde. Hören Sie seine eigenen Worte: „Es ist genug, daß wir durch den Reichthum der Glorie Gottes das Lamm erkannt haben, Welches die Sünden der Welt trägt. Von Diesem wird uns keine Sünde trennen, obgleich wir tausend und abermals tausend Mal an einem Tage Unzucht treiben oder todt schlagen." So schreibt Luther an Melanchthon.[1]) Und einer so schauerlichen, zum sündhaften Leben völlig anlockenden Lehre Luther's gegenüber, wagt ein Lutheraner die katholische Lehre vom Ablasse seelentödtend zu nennen! Doch auch dieß hätte weit, wenn er's nur nicht thun dürfte mit so hoher Genehmigung.

Ich bitte, Ihre Aufmerksamkeit, Herr Minister, auch dem letzten Absatze unseres Lesestückes zu schenken. Es wird hier den Kindern erzählt von Ketzern und Ketzergerichten, von der Inquisition. In seinem Hasse gegen die katholische Kirche vermag Bender nicht einmal den richtigen Begriff von einem Ketzer den Kindern beizubringen. „Ketzer," sagt er, „pflegte man damals alle Diejenigen zu nennen, welche religiöse Ansichten behaupteten, die mit der päpstlichen Lehre im Widerspruche standen." Wie vag und unbestimmt! Hier braucht der Lehrer blos hinzuzufügen: „Sehet, Kinder, auch euere religiösen Ansichten stehen im Widerspruche mit den päpstlichen Lehren, also seid auch ihr in den Augen der Katholiken verdammungswürdige Ketzer", und Zorn

---

[1]) Meinhold, „Der getreue Ritter", 2. Aufl., I. Th., S. 175 ff.

und Haß gegen dieselben werden sich im Herzen regen. Sie sehen, auf diese Weise wird wahre gegenseitige Achtung und Liebe nicht genährt. Der katholische Lehrer aber sagt seinen Kindern, daß nur Derjenige von der Kirche als Ketzer angesehen wird, welcher weiß, daß Jesus Christus in Seiner Kirche ein unfehlbares Lehramt eingesetzt und weiß, was dieses Lehramt als geoffenbarte Wahrheit zu glauben vorschreibt und sich doch nicht unterwirft. Er sagt den Kindern ausdrücklich, daß für Diejenigen, welche außerhalb der Kirche geboren und erzogen sind, welche unwissentlich im Irrthume sich befinden, dieser Irrthum keine Sünde ist. Sie sehen, Herr Minister, daß auf diese Weise die Katholiken nicht mit innerem Groll, sondern mit Liebe auf Jene schauen lernen, die außer der Kirche stehen. Das, meine ich, ist wahre Toleranz. In einem Buche, das mit so hoher Genehmigung in der Schule erscheint, sollen keine so unrichtigen und überdieß — gehässigen Definitionen vorkommen.

Als Beispiel von Ketzern führt Bender den Kindern die Waldenser vor. Als Ketzer „sind im Mittelalter berühmt geworden die Waldenser". Warum denn gerade die Waldenser? Waren sie etwa Diejenigen, welche die größte Bedeutung erlangten? Nicht doch — aber Bender will einen Knalleffekt erzielen. Er brauchte Leute, die er als fromm schildern konnte, um die Inquisition, welcher sie verfallen, als desto grausamer hinstellen zu können. Nun, wie werden die Waldenser, wie die Inquisition geschildert? Er lobt den Petrus Waldus, daß er die heilige Schrift las; ganz gut; er lobt ihn, weil er die Wahrheiten, die er gefunden, auch Anderen mittheilen wollte. Sehen Sie, Herr Minister, wie hier den Kindern Sand in die Augen gestreut wird? Wer hat den Kaufmann von Lyon zum Predigen beauftragt? Niemand. Er predigte auf eigene Faust und sandte Andere zum Predigen aus. Sein Bischof hat ihm das Predigen verboten, der Papst hat's ihm verboten. War diese Art zu predigen etwa evangelisch? „Man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen" — aber hat denn Waldus und sein Anhang von Gott einen Auftrag gehabt zu predigen? Sicher nicht. Wohl aber steht in der heiligen Schrift: „Wie werden sie predigen, wenn sie nicht gesendet werden?"[1]) Davon wird den Kindern nichts erzählt. Noch mehr. „Tausende erkannten mit Erstaunen die Widersprüche zwischen dem Worte Gottes und der gangbaren Kirchenlehre" wird den Kindern vorgeschwindelt. Noch weiter: „Tausende bekehrten sich und beschlossen, ein Leben zu führen

[1]) Röm. 10, 15.

nach den Vorschriften des Evangeliums.“ Worin bestand diese Bekehrung und dieses Leben? „Sie verwarfen Seelenmessen, Ohrenbeicht, Fegfeuer, Bilderverehrung und Heiligenanbetung.“ Ja, es ist wahr, alle diese Punkte haben sie verworfen, nur die Heiligenanbetung nicht, weil sie in der Kirche nie gebräuchlich war. Hier, Herr Minister, sind die Kinder wieder belogen. „Und die katholische Lehre vom Meßopfer, Fegfeuer, Ohrenbeicht wird so mit der Schrift in Widerspruch dargestellt, daß Jeder, der die Bibel aufmacht, diesen Widerspruch entdecken muß.“ Die Kinder natürlich glauben dieß. Aber so viele gelehrte Protestanten, Geistliche wie Laien, sind in unserer Zeit zur katholischen Kirche zurückgekehrt und haben nicht blos diesen Widerspruch nicht entdeckt, sondern haben gefunden, daß all' diese Lehren in der heiligen Schrift begründet sind. Den Kindern nun sagen, daß die Lehre der katholischen Kirche von der Ohrenbeicht, Messe, Fegfeuer, Bilder- und Heiligenverehrung im offenbaren Widerspruche stehe, obwohl diesen Widerspruch selbst die gelehrtesten katholischen Männer nicht sahen und noch nicht sehen, ja selbst ganz gelehrte Protestanten ihn nicht finden, sondern diese Lehren mit der Schrift ganz im Einklange fanden und finden, das, Herr Minister, heißt die arglosen Kinder täuschen, und dieß werden Sie sicher mißbilligen. Die Täuschung geht noch weiter. Es wird den Kindern vorgemacht, daß die Waldenser „sich bekannten zu der evangelischen Wahrheit: daß der Mensch selig werde nicht durch sein oder der Heiligen Verdienst, sondern allein im Glauben an das Verdienst Jesu Christi“. Herr Minister, hier ist der katholischen Kirche wieder eine große Unbild zugefügt. Ihr gelten die Worte: „sie erkannten, daß der Mensch selig werde nicht durch sein oder der Heiligen Verdienst“. Sie wissen, daß die katholische Kirche stets gelehrt, daß der Mensch selig werde durch den Glauben und durch ein Leben nach dem Glauben. Glaube und gute Werke gehören zusammen. Es steht geschrieben: „Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen;“ es steht aber auch geschrieben: „Der Glaube ohne Werke ist todt.“ Niemals hat die Kirche gelehrt, daß der Glaube zur Seligkeit nicht nothwendig, und daß Werke ohne Glauben vor Gott einen Werth hätten; noch weniger hat sie gelehrt, daß der Mensch selig werde durch der Heiligen Verdienst. Sie sehen wieder, wie verächtlich die katholische Lehre den Kindern hier gemacht wird — und dieß mit hoher Genehmigung. Die Waldenser sollen aber aus der heiligen Schrift erkannt haben, daß der Mensch selig werde „allein im Glauben an das Verdienst Jesu Christi“. Excellenz! hier sind die Kinder getäuscht. Jesus ist nicht zufrieden

damit, daß man sagt: „Herr! Herr!“ Er will mehr. Er will auch, daß man thut den Willen Seines himmlischen Vaters.[1]) Und doch müssen die Kinder, die obigen Satz lesen, glauben, es stehe klar in der Bibel, daß sie selig werden durch den Glauben allein ohne die guten Werke. Wie gefährlich ist diese Lehre für die Kinder! Sie müssen nothwendig auf den Gedanken kommen, daß ihnen die guten Werke nichts nützen zur Seligkeit und die bösen nichts schaden können, wenn sie anders nur glauben an das Verdienst Jesu Christi. Wenn eine, so ist diese Lehre staatsgefährlich. Und ein guter lutherischer Lehrer wird sie noch bestärken in dieser Meinung. Er wird ihnen vorsagen die Worte, die ich weiter oben schon angeführt: „Von Diesem (Jesus) wird uns keine Sünde trennen, obgleich wir tausend und abermals tausend Mal an einem Tage Unzucht treiben.“ Ist es nicht höchst gefährlich, der Jugend solche Lehren mit hoher Genehmigung beibringen zu lassen? Ich weiß wohl, daß unser Lesebuch anderswo eine Erklärung vom Glauben gibt.[2]) „Der Glaube,“ heißt es dort, „so er nicht Werke hat, ist todt an ihm selber, ist also der Glaube nicht, welchen mit der Schrift die evangelische Kirche als eine Gotteskraft und als den alleinigen Grund unserer innersten Erneuerung in ewiger Seligkeit preiset ꝛc.“ Haben die Worte einen Sinn, so sind ja wieder die guten Werke zur Seligkeit gefordert. Dieß aber widerspricht dem, was in unserem Lesestücke gesagt, „daß wir selig werden allein durch den Glauben“. Aber, Herr Minister, wer auf der einen Seite „Nein“ sagt und auf der anderen in derselben Sache „Ja“, verdient eine hohe Genehmigung nicht.

Hiebei möchte ich Ihre Aufmerksamkeit noch auf einen anderen Umstand lenken. Peter Waldus hat bekanntlich in der heiligen Schrift „die Armuth“ gefunden. Die Stellen der heiligen Schrift, die die Armuth fordern, machten auf ihn solchen Eindruck, daß der reiche Kaufmann von Lyon sich aller seiner Güter entäußerte und arm wurde und Almosen sammelte.[3]) Er predigte und gewann Anhänger und diese machten es ebenso. Sie hießen: „Die Armen von Lyon“. Warum ist dieser Umstand in unserem Lesestücke nicht erwähnt? Sehen Sie, Herr Minister, Peter Waldus und seine Anhänger haben in der heiligen Schrift den Bettelmönch herausgefunden und über den Bettelmönch ist ja gerade in einem anderen Absatze den Kindern allerlei Schlimmes erzählt worden. Die Waldenser haben überdieß in der heiligen Schrift gefunden, daß der Glaube allein zur Seligkeit nicht hin-

---

[1]) Matth. 7, 21. — [2]) S. 544. — [3]) Alzog. §. 235.

reiche. Sie haben es vielmehr für nothwendig gehalten, Allem zu entsagen und arm zu werden. Nun aber ist ja eben erst den Kindern gesagt worden, daß die Waldenser in der heiligen Schrift gefunden, daß sie selig werden „allein im Glauben an das Verdienst Jesu Christi". Hier haben Sie den Grund, warum den Kindern von der freiwilligen Armuth der Waldenser nichts erzählt wird. Es paßte nicht in's System. Ich halte es aber nicht für redlich, den Kindern die Wahrheit zu verschweigen und ihnen so die Geschichte der Waldenser ganz unwahr vorzutragen. Genug hievon.

Nun bitte ich Sie nochmal den Abschnitt zu lesen, in welchem den Kindern von der Inquisition erzählt wird. Ich bin überzeugt, Herr Minister, daß Sie mit mir die Kinder bedauern, die in so unverantwortlicher Weise — belehrt werden. Unwahr ist, was über die Entstehung der Inquisition, unwahr, was über ihre Handhabung gesagt ist. „Papst Innocenz III. hat wider die Waldenser die heilige Inquisition erfunden." So wird behauptet. Aber dieser Papst hat sie nicht erfunden, sie bestand schon längst vor ihm. Dieß können Sie finden bei Dr. Hergenröther in dem trefflichen Werke, das den Titel führt: „Katholische Kirche und christlicher Staat".[1]) Und gegen die Waldenser soll sie erfunden worden sein. Es ist richtig, daß auch die Waldenser der Inquisition verfielen, aber erst, als sie die gefährlichen Irrthümer der Albigenser und Katharer angenommen. Gegen diese Ketzer wurden die Gesetze der Inquisition vorzüglich mit größerer Strenge gehandhabt als früher. Warum? Die Antwort soll Ihnen Döllinger geben. „Jene gnostischen Sekten, die Katharer und Albigenser," schreibt er,[2]) „welche eigentlich die harte und unerbittliche Gesetzgebung des Mittelalters gegen die Häresie hervorriefen und in blutigen Kriegen bekämpft werden mußten, waren die Socialisten und Kommunisten jener Zeit. Sie griffen Ehe und Eigenthum an. Hätten sie gesiegt, ein allgemeiner Umsturz, ein Zurücksinken in Barbarei und heidnische Zuchtlosigkeit wäre die Folge gewesen." Sehen Sie, Herr Minister, wer die waren, für die die Kinder in unserem Lesestücke so begeistert werden, und welche als die Vorläufer und Vorarbeiter der Reformation, als Zeugen der Wahrheit hingestellt werden. Eben hat man in Berlin ein keineswegs mildes Gesetz gegen die Socialisten unserer Tage fertig gebracht, und man will es dem Mittelalter verübeln, daß es gegen die damaligen Socialisten, die sich gegen die Katholiken die größten Grausamkeiten erlaubten, die Gesetze strenge angewendet wurden!

---

[1]) S. 543 ff. — [2]) „Kirche und Kirchen", S. 51.

Die Inquisition wird genannt „eine Erfindung der Hölle würdig". So wird's dann auch beschrieben — der Hölle würdig. Ich erlaube mir dieser grausigen Schilderung gegenüber Ihnen eine andere herzusetzen. Sie machte freilich kein Protestant. Ich fürchte aber nicht, daß Sie zu jenen Männern zählen, die nur das für wissenschaftlich halten, was ein Protestant oder wenigstens ein Professor geschrieben. Die Beschreibung ist von einem Manne, der allerdings lange Jahre Professor gewesen, nun aber ein katholischer Bischof ist. Dr. Martin, Bischof von Paderborn, hat, wie Ihnen sicher bekannt ist, vor mehreren Jahren „Ein bischöfliches Wort an die Protestanten Deutschlands" geschrieben. In diesem Büchlein ist auch von der so schauerlichen Inquisition die Rede. Von dieser schreibt dieser große Kirchenfürst:[1]) „Jedenfalls muß man, wenn man nicht zwei Dinge, die nicht zusammengehören, mit einander vermischen will, zwischen Inquisition als einem rein kirchlichen, und Inquisition als einem weltlichen oder staatlichen Institut unterscheiden. Die Inquisition als kirchlicher Gerichtshof, wie er schon so viele Jahrhunderte hindurch oder, seinem eigentlichen Wesen nach, schon von Anfang an in der Kirche bestanden hat und jetzt noch besteht, kann jedem gerechten und einsichtigen Beurtheiler frei in's Angesicht sehen.... Umsicht, Weisheit, Besonnenheit sind alte Erbstücke der Kirche. Sie hat diese Eigenschaften nie verleugnet, am wenigsten in ihrem Gerichtsverfahren. Eine allzu große Milde wäre Schwachheit, und sie machte das ganze Gerichtsverfahren illusorisch. Aber strenger, als es der Zweck eben erfordert, sind die geistlichen Gerichte nicht, und sie waren niemals so strenge als die weltlichen. „„Es ist gewiß merkwürdig,"" sagt der berühmte spanische Schriftsteller Balmes, „„daß das Inquisitionstribunal zu Rom nie eine Kapitalstrafe vollziehen ließ, obwohl doch oft Päpste auf dem päpstlichen Stuhle saßen, die in weltlichen Dingen ein sehr strenges Regiment führten. In allen Theilen der Welt findet man für die Verbrechen gegen die Religion Schaffote errichtet. Nur Rom macht von dieser Regel eine Ausnahme. Es ist wahr, die Päpste haben nicht wie Protestanten und Philosophen die allgemeine Toleranz gepredigt, aber die Thatsachen verkünden es, welch' ein Unterschied zwischen den Päpsten und ihren Verleumdern gerade in dem Punkte der Toleranz besteht. Die Päpste haben keinen Tropfen Bluts vergossen; die Protestanten und Philosophen aber ließen es in Strömen fließen. Was nützt es den Schlachtopfern, ihre Henker

---

[1]) S. 88 ff.

die Toleranz mit dem Munde verkündigen zu hören? Das heißt zur Strafe nur noch die Galle des Spottes hinzufügen.""

„Die hergebrachten Vorwürfe passen also auf die kirchlichen Inquisitionsgerichte, wie sie waren und wie sie noch sind, einmal gar nicht. Diejenigen aber, worauf sie passen oder auch vielleicht nur sehr unvollkommen passen, gehen die Kirche als solche nichts an. Denn die sogenannte spanische Inquisition, worauf diese Vorwürfe zumeist gemünzt sind, waren, wenn auch Geistliche dabei zu Gerichte saßen, kein kirchliches, sondern nur ein staatliches Institut; nur ein „königlicher, wenn auch mit geistlichen Waffen ausgerüsteter Gerichtshof". Alle Stimmberechtigten sind hierin miteinander einverstanden, nicht allein katholische Geschichtsforscher, sondern auch vorurtheilsfreie protestantische, wie Ranke, Leo, Guizot. Die Auktorität, welche diese Gerichte anordnete, war staatlich, und auch der Zweck derselben war es. Denn, wie auch die obengenannten protestantischen Forscher eingestehen, war es der erste und hauptsächlichste Zweck dieser spanischen Inquisition, die königliche Macht zu heben und den Adel wie den Klerus gänzlich von ihr abhängig zu machen."

„Unter diesen Umständen kann man von Denen, welche sich darin gefallen, die spanische Inquisition für ein Produkt der römischen Glaubensdespotie zu erklären, nur annehmen, daß sie entweder sehr unwissend oder sehr ungerecht sind, daß sie von Dingen sprechen, wie der Blinde von der Farbe, oder daß es ihnen einmal Vergnügen macht, uns zu schmähen und zu verunglimpfen. Ich beneide sie um das Eine so wenig wie um das Andere. Die römischen Päpste waren so weit davon entfernt, die Anstifter, Begünstiger oder Beschützer dieser Inquisition zu sein, daß sie dieselbe mehr als einmal in ihre Schranken zurückwiesen und sich ihren Mißbräuchen kräftig entgegenstellten.... Diese Thatsachen sind erwiesen und zwar urkundlich. Sie lassen sich nicht wegleugnen, und im Angesichte dieser Thatsachen erscheinen Anschuldigungen rein wie aus der Luft gegriffene, böswillige Erfindungen.... In Wahrheit war das Verfahren auch bei dieser spanischen Inquisition nicht strenger, und nicht einmal so streng, als bei den übrigen weltlichen Gerichten jener Zeit. Die Tortur wurde dabei seltener angewandt; der Vertheidigung war ein weiterer Spielraum vergönnt, die Behandlung der Angeklagten und Verurtheilten war milder, die Gefängnißlokale für dieselben waren geräumiger und gesunder ꝛc. Auch muß man nicht denken, dieses Inquisitionsgericht hätte sich blos mit Ketzern zu schaffen gemacht. Die größere Zahl der durch dasselbe Verurtheilten bestand nicht aus Ketzern: Sodomiten, Polygamen,

Kirchenräuber, Gotteslästerer, Wucherer, Meineidige, Zauberer und Zauberinen, betrügerische Scheinheilige und Heuchler, sie Alle verfielen diesem Gerichte, und wenn daher wirklich, wie ein übrigens parteiischer Darsteller, der abgefallene Priester Llorente, angibt (dessen Angaben aber als parteiisch keinen besonderen Glauben verdienen), von der spanischen Inquisition in den 330 Jahren ihres Bestehens 30,000 Menschen hingerichtet wurden, so wäre diese Zahl im Vergleiche mit den nur in Deutschland verbrannten Hexen noch keine allzu grauenhafte."[1])

Wenn Sie, Herr Minister, diese Schilderung mit dem vergleichen, was Bender den arglosen Kindern von der Inquisition erzählt und zwar ohne allen Beweis, dann werden Sie selber sagen müssen, diese Bender'schen Erzählungen sind pure Erfindungen, würdig der Hölle. Ja, Herr Minister, diese Erfindungen sind dazu gemacht, um in die Herzen von Millionen von Kindern Abscheu und Haß gegen die katholische Kirche zu pflanzen. Und ein solches Buch konnte die hohe Genehmigung finden! Hierüber sind die Katholiken, die von diesem Buche Kenntniß haben, mehr als erstaunt. Sie werden es darum nicht übel deuten, wenn die Katholiken die Bitte stellen, diesem Buche die hohe Genehmigung zu entziehen, bis die Entstellungen der katholischen Lehren und die lügenhaften Erzählungen daraus entfernt sind. Doch hievon genug, ich gehe zu einem anderen Lesestück über.

## §. 3.

## Johannes Huß und das Concil von Kostnitz.

Sie werden, Herr Staatsminister, von diesem Huß und von seiner Verurtheilung schon Verschiedenes gelesen haben; vernehmen Sie nun, was den lutherischen Kindern hierüber gesagt wird.[2])

„Der Sieg, den das Papstthum über das Kaiserthum errungen hatte, war der Kirche nicht zum Segen geworden. Die Päpste, welche doch Statthalter Christi und Nachfolger Petri zu sein vorgaben, wurden immer hochmüthiger, so daß sie sich mit einer dreifachen Krone schmückten und mehrere von ihnen führten ungescheut ein ärgerliches Sündenleben. Die Bischöfe und Aebte waren Reichsfürsten geworden und dachten nur darauf, ihr Ansehen und Gebiet zu vergrößern. Die Kirche sammelte nur irdische Schätze und besaß ungeheuere Reichthümer. Geistliche

[1]) cf. Hefele Ant., Inquisition im Freib. Kirchen-Lexikon. — [2]) S. 227.

und Mönche lebten in Unwissenheit und Ueppigkeit. Da war apostolische Einfalt, evangelische Heiligung, gründliche Kenntniß christlicher Wahrheit eine große Seltenheit geworden, und die wahren Jünger des Herrn, die Zeugen der Wahrheit, waren gewöhnlich der Gegenstand grausamer Verfolgung von Seiten der kirchlichen Machthaber.

„Johann Huß, geboren 6. Juli 1373 zu Hussinecz in Böhmen, ein frommer und gelehrter Professor zu Prag, sah mit tiefem Schmerze das Verderbniß der Kirche. Er sprach und schrieb gegen das hoffärtige, üppige und sittenlose Leben der Geistlichen, aber auch gegen manche Irrlehren und Mißbräuche, die sich in der Kirche festgesetzt hatten; z. B. dagegen, daß den Nichtgeistlichen (Laien) der Kelch im heiligen Abendmahle entzogen wurde; auch lehrte er, daß das Wort Gottes höhere Geltung habe als das der Päpste und der Kirchenversammlung. Des hochverehrten Mannes Worte fanden großen Beifall in Böhmen, aber nicht in Rom. Der damalige Papst Johann XXIII. that ihn in den Bann. Das vermehrte die Zahl und den Eifer seiner Anhänger.

„Damals gab es zu gleicher Zeit drei Päpste, die sich einander verdammten und verfluchten und die ganze Christenheit mit dem Interdikt belegten, d. h. es durfte kein Gottesdienst gehalten, keine Glocke geläutet, keine Ehe eingesegnet werden u. dgl. Diesem Aergerniß ein Ende zu machen, veranlaßte Kaiser Sigismund ein allgemeines Concil, das im Jahre 1414 zu Kostnitz oder Konstanz am Bodensee sich versammelte. Zuerst wurden die drei Päpste abgesetzt und dann sollte Huß vernommen werden. Dem hatte der Kaiser freies Geleit versprochen und er sollte sich frei verantworten dürfen. Aber kaum war er am 3. November angelangt, so wurde er gefangen gesetzt. Man forderte, er solle widerrufen, und da er die Wahrheit nicht verleugnen wollte, so wurde er verurtheilt, als Ketzer lebendig verbrannt zu werden. Vergebens berief er sich auf das kaiserliche Geleit. Einem Ketzer dürfe auch der Kaiser nicht Wort halten, behaupteten die Kirchenlehrer. Nun stieg er, geschmückt mit einer papiernen Kappe, auf welcher Teufel gemalt waren, mit gläubigem Muthe auf den Scheiterhaufen, fing mit heller Stimme an zu singen und starb betend. Seine Asche wurde in den Rhein verstreut. Das geschah am 6. Juli 1415, sein Geburtstag war auch sein Todestag.

„„Jetzt bratet ihr eine Gans (Huß), aber nach hundert Jahren wird aus meiner Asche ein Schwan aufsteigen, den werdet ihr nicht übermögen,““ soll der heilige Märtyrer geweissagt

haben. Ein Jahr darauf wird daselbst auch Hieronymus von Prag verbrannt (30. Mai).

„Als man die Anhänger dieser Wahrheitszeugen mit den Waffen überwältigen wollte, brach der schreckliche Hussitenkrieg aus (1420—1434), der Deutschland verheerte und nur dadurch zu Ende gebracht werden konnte, daß der Papst den Hussiten den Genuß des Kelches im heiligen Abendmahle gewährte. — Die wahren Anhänger des Huß sonderten sich später (1457) ab, nannten sich Brüder, und suchten nach dem Vorbilde der apostolischen Gemeinde zu leben.

„In Deutschland wurde seitdem das Verlangen nach einer Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern immer dringender und allgemeiner. Aber es wurde nur zu bald offenbar, daß eine solche von Päpsten und Kirchenversammlungen nicht zu erwarten sei. Auch war das Verderbniß so allgemein und so tief gewurzelt, daß es mit Beschlüssen und Gesetzen nicht beseitigt werden konnte; es mußte gründlich geholfen werden, das Maß erst voll und die Zeit erfüllt sein.“

Excellenz! welchen Eindruck muß so ein Lesestück auf das Kind machen? Gegen den Papst muß es Abscheu, mit dem Huß Mitleid empfinden. Die Kinder lesen hier, daß der Papst eine dreifache Krone trägt. Es wird ihnen keine Erklärung gegeben, was diese dreifache Krone bedeutet. Es wird ihnen ganz einfach gesagt: „Aus Hochmuth schmückten sich die Päpste mit einer dreifachen Krone.“ Sie wissen, wie unwahr diese Behauptung ist, aber es kann Ihnen auch nicht entgehen, mit welcher Verachtung die Kinder auf die hochmüthigen Päpste sehen müssen. Ueberdieß müssen die Kinder auch erfahren, daß mehrere Päpste ungescheut ein ärgerliches Sündenleben führten. Warum wird nicht gesagt, wie viele und wer diese Päpste waren? Es hat seinen Grund. Es hätten nicht mehrere, sondern nur wenige Päpste genannt werden können, welche „ungescheut ein ärgerliches Sündenleben führten“. Es wird Ihnen, Herr Minister, nicht entgehen, daß Bender in diesem Lesestücke und anderswo nur die Schattenseiten der damaligen Zeit zeigt, keine einzige Lichtseite. Die Bischöfe und Aebte werden durchweg dem Kinde als verweltlicht und irdisch — als schlechte Bischöfe vorgeführt, als ob es keine guten Bischöfe mehr gegeben hätte. Und Sie wissen, daß, wenn auch viele Bischöfe ihre Pflichten vergaßen, es doch auch wieder viele gab, die redlich dieselben erfüllten. „Geistliche und Mönche lebten in Unwissenheit und Müssiggang.“ Diese Behauptung ist ganz allgemein. Und die Kinder müssen nothwendig auf den Gedanken kommen, daß alle Geistlichen und Mönche

ein schlechtes Leben führten. Nun, Sie wissen, wie unrichtig dieß ist. Es gab auch damals in diesen allerdings traurigen Zeiten viele gute Priester und Mönche. Und welche Meinung bringt Bender den Kindern bei von dem damaligen deutschen Volke? Es heißt am Ende unseres Lesestückes: „Auch war das Verderbniß so allgemein und so tief gewurzelt, daß es mit Beschlüssen und Gesetzen nicht beseitigt werden konnte, es mußte gründlich geholfen werden.“ Nun, Herr Minister, war das Verderbniß unter dem Volke so allgemein und so tief gewurzelt? Dann ist nicht mehr begreiflich, wie unter einem solchen Volke „das Verlangen nach einer Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern immer dringender und allgemeiner“ werden konnte. Für Sie, als Staatsmann, dürften die Schlußworte nicht ohne Interesse sein. Das Verderben „konnte mit Beschlüssen und Gesetzen nicht mehr beseitigt werden, es mußte gründlich geholfen werden“. Das heißt denn doch: Von der rechtmäßigen Obrigkeit konnte nicht geholfen werden, also durfte Einer Revolution machen. Das Recht auf Revolution auf kirchlichem Gebiete ist hier ziemlich deutlich angegeben. Was aber, Herr Minister, auf kirchlichem Gebiete recht ist, das dürfte auf politischem Gebiete billig sein. Und ist nun durch die Reformatoren gründlich geholfen worden? Die drei dicken Bände von Döllinger's „Reformation“ geben zur Antwort: Nein, es ist nicht besser geworden, sondern viel schlimmer. Es bekennt ja Luther selbst von sich:[1]) „Ich bekenne für mich selbst, und ohne Zweifel Andere noch müssen bekennen, daß mir's mangelt an solchem Fleiß und Ernst, den ich jetzt viel mehr, denn zuvor, haben sollte, und viel nachlässiger bin denn unter dem Papstthum und ist jetzt nirgend ein solcher bei dem Evangelio, wie man zuvor hat gesehen bei Mönchen und Pfaffen, da man so viel stiftete und baute und Niemand so arm war, der nicht etwas geben wollte.“

Und der Huß — wie sehr wird er geliebt von Bender! Warum denn? Nun, er hat, wie wir gesehen, große Sympathie für die Bilderstürmer; der Lyoner Kaufmann, der Franzose mit seinem Anhange, steht bei ihm auch in hoher Achtung. Und überhaupt werden Sie bemerken, Herr Minister, daß Bender Alles liebt, was gegen Rom Front macht. Die Bilderstürmer sind ihm Zeugen der Wahrheit, der Peter Waldus ist ihm ein Zeuge der Wahrheit, kein Wunder, wenn ihm auch Johannes Huß ein Zeuge der Wahrheit ist. Aber was noch allen Sekten begegnete, begegnete auch den Hussiten. Sie zersplitterten sich.

---

[1]) Auslegung des ersten Briefes Johannes, Walch. IX, 1310.

„Die wahren Anhänger des Huß," sagt unser Lesestück, „sonderten sich ab und nannten sich Brüder." Und die andere Partei hat geglaubt, sie seien die wahren Anhänger des Huß. Wer hatte nun Recht, und welche waren noch die Zeugen der Wahrheit? Dieß nebenbei. Unser Lesestück bringt den Kindern eine große Achtung für Huß bei und flößt ihnen Mitleid für denselben ein. Nun, Huß kündigte der geistlichen und weltlichen Obrigkeit den Gehorsam. Ist es pädagogisch, für einen solchen Mann das Mitleid der Kinder zu erregen? Huß hatte grimmigen Haß gegen Alles, was Deutsch war. Auf seinen Betrieb mußten die deutschen Professoren und Studenten von Prag abziehen. Ist denn ein Mann für deutsche Kinder gar so empfehlenswerth, der wie kein anderer die deutsche Nation haßte? Ist es rathsam, den Kindern gegenüber einen Mann als Zeugen der Wahrheit vorzuführen, der lehrte: „Niemand ist weltliche Obrigkeit, Niemand Prälat, Niemand Bischof, so lange er sich in einer Todsünde befindet." Aber Bender verzeiht dem Huß Alles — weil er ein Zeuge der Wahrheit war, d. h. weil er ein Feind Roms war. Ueber die letzten Tage Huß' wird natürlich den Kindern noch recht Rührendes erzählt: „Der Kaiser hatte ihm freies Geleit versprochen...." „Aber einem Ketzer dürfe auch der Kaiser nicht Wort halten." Also sollten die Kirchenlehrer entschieden haben. Nun, ist dieß wahr? Hören Sie, was hierüber der protestantische Geschichtschreiber Leo sagt: „Ein freies Geleit der Art, daß der zum Gerichte Kommende auch die Zusicherung hatte, sich, selbst wenn er verurtheilt werde, vor dem Beginne der Strafvollstreckung noch einmal ungehindert während einer gewissen Zeit nach seiner Heimath oder nach einem anderen Punkte begeben zu dürfen, ist gewiß höchst, höchst selten ausgestellt worden. Gewöhnliche Geleitsbriefe enthalten nur eine Sicherheit gegen Dritte, nicht aber gegen die verurtheilende Sentenz des Gerichtes; sind also das, was wir Reisepässe nennen, und namentlich der noch erhaltene Geleitsbrief Huß' ist lediglich ein Reisepaß für den Weg zum Gerichte und von diesem zurück, aber keineswegs ein Sicherheitsbrief gegen das Gericht selbst. Allerdings mag bei der milden Stimmung, die Papst Johann und König Sigismund anfangs in Beziehung auf ihn zeigten, dieser Reisebrief als Schutzbrief verstanden worden sein, und aus diesem Mißverständnisse sich der spätere Zorn der Böhmen erklären; allein Huß verwirkte alle ihm günstige Stimmung in Konstanz durch ungestümes, offenbar aufwieglerisches Benehmen. Selbst wenn er ein freies Geleit als wirklichen Schutzbrief, nicht blos als Reisepaß gehabt hätte, würde ihn das nicht berechtigt haben, das-

selbe Verbrechen, wegen dessen er sich verantworten sollte, in Konstanz unter den Augen des Concils ungestraft zu wiederholen. Gesetzt, es erhielte in unserer Zeit ein Mörder aus politischer Leidenschaft, der nach dem Auslande geflohen wäre, Schutz für die Reise zum Gerichte zu seiner Vertheidigung und wieder zurück in's Ausland — würde dieser Schutz zugleich die Erlaubniß einschließen, nun während dieser geschützten Reise so viele politische Morde begehen zu dürfen, wie ihm beliebe? Huß vertheidigte und lehrte aber rücksichtslos in Konstanz, ungeachtet er eben der Predigt und der Lehre wegen sich verantworten sollte." Wie Sie sehen, anerkennt Leo keinen Bruch eines Kaiserwortes, und damit fällt die Fabel: „Einem Ketzer darf auch ein Kaiser nicht Worte halten," wie das Concil gelehrt haben soll, von selbst.

Excellenz werden schon bei sich beschlossen haben, auch dieses Lesestück überarbeiten, daraus die Unwahrheiten und gehässigen Uebertreibungen entfernen zu lassen. Ich hätte dabei nur den Wunsch, Sie möchten dem Revisor den strengen Befehl ertheilen, vorerst etwa folgende Werke durchzustudiren:

1. Die drei Bände von Döllinger über die Reformation.
2. „Der getreue Ritter" von Meinhold.
3. „Das Luthermonument zu Worms." Von einem deutschen Theologen.[1])
4. „Katholische Kirche und christlicher Staat." Von Dr. Hergenröther.
5. Besonders „Die Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgange des Mittelalters." Von Johann Janssen

Unser Lesestück wird dann zwar etwas anders lauten, die Kinder aber haben dann einen „Wauwau" weniger.

## §. 4.

## Heinrich IV. (1056—1106.)

Von diesem Kaiser erzählt Bender[2]) mit hoher Genehmigung den Kindern Folgendes: „Heinrich IV. war erst sechs Jahre alt, als sein herrlicher Vater Heinrich III. 1056 starb. Er war ein Knabe von großen Anlagen, aber er erhielt eine schlechte Erziehung. Seine treffliche Mutter Agnes hätte ihm eine gute Erziehung gegeben; allein mehrere deutsche Fürsten, die um des Reiches Wohlfahrt weit weniger besorgt waren als um ihren persönlichen Vortheil, suchten ihr das Kind zu entreißen, damit

[1]) Mainz bei Kirchheim. — [2]) S. 205.

sie dann in seinem Besitze Herren der Krone wären. Unter ihnen war der Erzbischof Hanno von Köln, ein schlauer, hartherziger Mann, dem, seine niedrige Selbstsucht zu befriedigen, kein Mittel zu schlecht dünkte. Als einst im Mai 1062 die Kaiserin zu Kaiserswerth weilte, lud der Erzbischof mit freundlicher Miene den jungen König ein, ein besonders schönes Schiff zu besehen, auf dem er gekommen war, ihn zu begrüßen. Kaum hatte der Knabe das Fahrzeug betreten, so ließ Hanno vom Ufer stoßen. Heinrich ahnet Verrath; schon ist das Schiff mitten im Rheinstrome; da faßt er sich schnell und wirft sich in die Fluthen hinab, um schwimmend das Ufer zu gewinnen. Er wäre ertrunken, wenn nicht Markgraf Egbert von Meißen ihm nachgesprungen wäre und ihn zurückgeholt hätte. Das Alles mußte die Mutter vom Fenster aus ansehen. Hanno brachte den kaiserlichen Knaben nach Köln und hielt ihn mit mönchischer Strenge. Aber das dauerte nicht lange. Denn bald fand ein anderer Erzbischof, Adalbert von Bremen, Gelegenheit, dem Hanno seine Beute zu entführen, und er, ein höchst leichtsinniger Mann, that dem Könige Alles zu Willen und ließ allen seinen Lüsten, Begierden und Leidenschaften die Zügel schießen und behielt ihn bei sich, bis er großjährig war. Als er nun zur Regierung kam, sprach er zu seinem Volke, das ihn um Erleichterung seiner Lasten bat, wie ein Rehabeam: „„Mein Vater hat euch mit Ruthen gezüchtigt, ich aber will euch mit Skorpionen züchtigen.““ Da wandten sie sich an den Papst und baten ihn um seine Fürsprache. Dem damaligen Papste Gregor VII. — dem Sohne des Zimmermannes Hildebrand aus Saona in Italien — war dieß eine willkommene Gelegenheit, seine Absicht auszuführen, daß er den Kaiser unter die Oberherrschaft des Papstes brächte, wie der Mond unter der Sonne stehe. Er forderte den Kaiser nach Rom vor seinen Richterstuhl, und als derselbe zu erscheinen sich weigerte, that er ihn 1076 in den Bann, d. h. er verbot ihm die Theilnahme am Gottesdienste und verbot seinen Unterthanen, ihm zu gehorchen. Deß freuten sich des Kaisers Feinde und er sah sich genöthigt, den Papst um Verzeihung zu bitten. Zu dem Ende ging er, nur von seiner Gemahlin und einem treuen Diener begleitet, mitten im härtesten Winter und unter großen Gefahren über die schneebedeckten Alpen und suchte den Papst auf dem Schlosse Canossa auf. Dieser ließ ihn im härenen Bußgewande drei Tage lang, mit nackten Füßen, in bitterer Kälte — es war im Januar — auf dem Schloßhofe stehen. Alle Schloßbewohner waren über das Loos des Kaisers gerührt, der sein Gefolge an der zweiten der drei Schloßmauern hatte zurücklassen müssen, und die Gräfin

Mathilde von Canossa bat unter vielen Thränen den Papst Gregor für Heinrich, und dieser verlangte zuletzt, daß man ihn doch nur wieder aus dem Schlosse lassen möchte. Am vierten Tage ließ er ihn vor sich, sprach ihn vom Banne los, doch unter den härtesten Bedingungen. Indessen hatten einige deutsche Fürsten einen anderen König, Rudolph, gewählt. Heinrich aber fand Hilfe, und besiegte erst seine Feinde, dann nahm er Rache an dem Papste, der, aus Rom vertrieben, zu Salerno bei Neapel 1083 starb. Nun hätten die Deutschen in Frieden leben können; allein die Päpste setzten dem Heinrich einen Gegenkönig nach dem anderen, und so gab es fortwährend Aufruhr und Bürgerkrieg. Endlich wiegelten sie sogar seine Söhne gegen ihn auf. Der Kaiser wurde von seinem Sohne Heinrich gefangen gesetzt und seiner Krone beraubt und starb im Elende 1106. Als man ihn zu Speyer begraben wollte, ließ es der Papst im Einvernehmen mit dem entarteten Sohne nicht zu, weil der Verstorbene im Banne sei, und der Leichnam mußte noch fünf Jahre unbeerdigt stehen, bis sein Sohn die Lossprechung vom Banne bewirkte, worauf er zu Speyer beerdigt wurde. Fünfzig Jahre lang ist Heinrich IV. König gewesen und wie unheilvoll diese Zeit war, geht schon daraus hervor, daß er 62 Schlachten geliefert hat. Von da an haben die deutschen Kaiser sich vor den Päpsten als ihren Oberherren beugen müssen, oder wenn sie es nicht thaten, so war Elend und Untergang ihr Loos, und das deutsche Vaterland voll von Jammer und Blutvergießen."

So die Erzählung für — Kinder. Wie viel, Herr Minister, ist denn hier nicht unwahr? „Arme Kinder, wie werdet ihr angelogen!" möchte man ausrufen. Es ist Ihnen sicher nicht unbekannt, daß Hanno, Erzbischof von Köln, von den Katholiken als Heiliger verehrt wird. Und dieser heilige Mann wird den lutherischen Kindern dargestellt als „ein hartherziger Mann, dem, seine niedrige Selbstsucht zu befriedigen, kein Mittel zu schlecht dünkte". Und worauf gründet sich dieß — Urtheil? Einzig auf die Thatsache, daß Hanno den königlichen Prinzen der Mutter entführte. Warum aber hat dieß Hanno gethan? Gibt's keinen anderen Grund als niedrige Selbstsucht? Sie wissen, wie sich die Sache verhält. Die Mutter Heinrich's war nicht gesetzliche Regentin, sondern blos faktische. Es gab eben damals keine Regentschaft in unserem Sinne. Der König regierte, wie jung er auch war. Derjenige besorgte die Geschäfte, der den Knaben gerade in seinen Händen hatte. Ueberdieß hatte der sterbende Vater Heinrich's den Hanno zum Vormunde eingesetzt. Wollte der Erzbischof den letzten Willen des sterbenden Königs erfüllen,

so mußte er suchen, den Knaben in seine Hände zu bekommen. So urtheilt der protestantische Geschichtschreiber Leo.[1]) Wenn Sie nun, Herr Minister, das, was über Hanno gesagt ist, vergleichen mit dem, was von Adalbert, Bischof von Bremen, erzählt wird, so werden Sie gestehen müssen, daß dieser viel milder beurtheilt ist. Es ist blos „ein leichtsinniger Mann, der dem Könige Alles zu Willen that“. Ueber sein eigenes Leben wird nichts weiter gesagt. Warum dieß? Es drängt sich einem der Gedanke auf, daß dieß geschieht, weil Hanno, der Erzbischof von Köln, bei den Katholiken in Ehren steht, Adalbert aber nicht. Uebrigens wird Ihnen, wie mir, auffallen, daß Bender, wo es ein bischen angeht, gar so gerne von schlechten Bischöfen der damaligen Zeit erzählt, aber keinen Grund angibt, warum es damals viele schlimme Bischöfe gegeben. Lehrer, die dieses Buch benützen und Kinder, die nach ihm unterrichtet werden, müssen so nothwendig denken, daß die Kirche die Schuld trage. Sie wissen, wie unwahr dieß ist. Die Fürsten der damaligen Zeit tragen die Schuld. Sie haben die Inful oft gerade an die schlechtesten Subjekte verkauft. Und um diesen schrecklichen, für Kirche und Staat gleich verderblichen Unfug abzustellen, hat Gregor VII. hauptsächlich seinen Kampf mit Heinrich IV. geführt. Und wenn Sie nun nochmal überschauen, was die Kinder über den großen Streit, der zwischen Gregor VII. und dem Kaiser Heinrich IV. obwaltete, zu lesen bekommen, so werden Sie selbst ausrufen müssen: „Wie man nur Alles gar so verdrehen kann!“

Heinrich IV. war in seinem Privatleben ein Wüstling, in seiner Regierung ein Despot, in der Behandlung der kirchlichen Fragen ein Ausbund von Frivolität. Wo ein Weib oder ein Mädchen dem Könige gefiel, da schützte kein Stand und kein heiliges Gelübde. Adelige Fräuleins, die sich sträubten, seine Maitressen zu werden, wurden mit Gewalt gezwungen — und dann des Königs Gesellen zur Befriedigung ihrer Lüste überlassen. Die Ehe war für ihn eine unerträgliche Bürde. Auf einem Reichstage in Worms verlangte er auch in der That Trennung von seiner Gemahlin. Den Sachsen legte er Lasten auf, die er ihnen nach den Landesgesetzen nicht auferlegen konnte. Ihnen brach er öfter als einmal Kaiserwort und Vertrag. Er hielt den rechtmäßigen Erben des Herzogthums gefangen, hervorragende Männer schleppte er in Banden in auswärtige Kerker, was den Landesstatuten entgegen war; er schmeichelte, um dann

[1]) II, 278.

über die sorglos Gewordenen noch Ueebleres zu verhängen als Strafen an Gut und Freiheit.

Die kirchlichen Pfründen waren für ihn ein Handelsartikel. Wer das Meiste zahlte, wurde Bischof, Propst, Abt, er brauchte gar nicht geistlich zu sein. Und nicht nur der König wollte haben, sondern es mußten überdieß „noch ganze Haufen von Hofleuten und Huren befriedigt werden". Dieß Alles können Sie bei dem protestantischen Geschichtschreiber Leo finden.

Gegen dieses Ungeheuer von einem Tyrannen trat Gregor VII. in die Schranken. Hätte er es nicht thun sollen? Ganz Deutschland erwartete damals ein Einschreiten des Papstes gegen Heinrich und seine noch schlechteren Räthe. Und als er eingeschritten, klagte Niemand über Anmaßung von Seite des Papstes, als etwa Heinrich und seine Helfershelfer. Woher diese Erscheinung? Weil damals dem Papste ein solches Recht allgemein zuerkannt wurde. Ja, wäre er nicht eingeschritten, so hätte Alles den Papst der Saumseligkeit und der Pflichtverletzung angeklagt.[1]) Es ist somit unrichtig, wenn in unserem Lesestücke den Kindern erzählt wird, daß die Bitte des Volkes „dem Papste Gregor VII. eine willkommene Gelegenheit war, seine Absicht auszuführen, daß er den Kaiser unter die Oberherrschaft des Papstes brächte, wie der Mond unter der Sonne steht". Diese Worte lassen das Auftreten des Papstes als Selbstsucht und Herrschsucht erscheinen. Aber Sie wissen, Herr Minister, Papst Gregor VII. wird in der katholischen Kirche als Heiliger verehrt. Selbstsüchtige und herrschsüchtige Männer hat die Kirche noch nie heilig gesprochen. „Ein Herrscher-Genius," sagen die gelben Hefte,[2]) „der seltensten Art ist Hildebrand gewesen, aber nicht ein dämonischer, von Selbstsucht erfüllter, sondern ein christlicher, hohepriesterlicher." Gregor VII. sehnte keineswegs den Kampf herbei; es wäre ihm unendlich erwünscht gewesen, wenn der Kaiser so die Pflichten eines christlichen Herrschers erfüllt hätte; wenn ihm bei Regierung seiner Unterthanen die Lehren des Christenthums vorangeleuchtet hätten. Wie der Mond von der Sonne, so sollte der Kaiser beim Regieren Licht vom Christenthume empfangen. „Gregor VII.," sagt Hergenröther,[3]) „trat von Anfang an mit nichts weniger als feindseliger Gesinnung gegen den jugendlichen und noch, wie es schien, der Besserung fähigen Fürsten auf; er suchte bei ihm seine Bestätigung nach, bot Alles auf, ihn zu gewinnen und betrachtete ihn als zukünftigen Kaiser; an einer Vereinbarung ward unter Mit-

[1]) Dr. Hergenröther, „Katholische Kirche und christlicher Staat," S. 113 ff. — [2]) Jahrg. 1855, Bd. 2, S. 516. — [3]) l. c. S. 115.

wirkung der Kaiserin Agnes gearbeitet." „Heinrich selbst zeigte sich anfangs nichts weniger als aufgebracht gegen den Papst. Er schrieb an ihn gegen Ende August oder Anfang September 1073 „„Worte voll Süßigkeit und Gehorsam, wie sie weder er noch seine Vorgänger an die römische Kirche gerichtet hatten,"" nannte ihn Vater, erkannte die Nothwendigkeit der wechselseitigen Unterstützung der beiden Gewalten an, bezeigte Reue über seine Verirrungen, versprach Besserung und Folgsamkeit, bat um Rath und Beistand." So zu lesen bei Hergenröther.[1]) Was that Gregor? Er „suchte die sächsischen Großen mit dem Könige zu versöhnen."[2]) „Auch seine beiden Briefe vom 7. Dezember 1074 zeigen ein durchaus freundschaftliches Verhältniß."[3]) Aber Heinrich versprach viel und hielt nichts. „Am 11. September 1075 klagt Gregor über Heinrich's Unbeständigkeit."[4]) Aber er klagte umsonst. „Immer willkürlicher und unwürdiger ward Heinrich's Schalten mit den Bisthümern, seine Härte gegen die Sachsen mehrte sich; er verkehrte ungescheut mit den Exkommunizirten."[5]) Was that der Papst? Hat er den Kaiser jetzt vor seinen Richterstuhl geladen? Er hätte es gekonnt nach damaligem Rechte, und in Deutschland wurde dieser Schritt schon längst erwartet. Der Papst that es nicht. Gegen Ende 1075 „beschwerte er sich zwar bitter darüber, daß der Kaiser seine brieflich verheißene Ergebenheit in seinen Thaten verleugne, aber noch sprach er sich dahin aus, daß er mit dem Könige Frieden haben wolle, wenn dieser ihn mit Gott halte und das wieder gut mache, was er zur Gefahr der Kirche und zur Mehrung seines eigenen Verderbens Böses gethan".[6]) Hat die Mahnung des Papstes etwas gefruchtet? Heinrich blieb sich gleich. Noch mehr. Zu Weihnachten 1075 wurden die päpstlichen Bevollmächtigten zu Goslar mit Mißachtung behandelt. Nun erst traten die Legaten mit ihrem letzten Auftrage hervor und luden den Kaiser zur nächsten römischen Fastensynode vor, behufs der Verantwortung über die ihm vorgeworfenen Verbrechen, und drohten mit dem Banne für den Fall des Nichterscheinens.[7]) Hat der Papst hier ein Unrecht begangen? „Bis hieher findet Bossuet nichts, worin der Papst die Sphäre seiner Gewalt überschritten hätte." So sagt Hergenröther.[8]) Was war die Folge? Im Januar 1076 hielt der Kaiser seine Wormser Synode. Und seine Hofbischöfe haben hier den bis dahin anerkannten Papst unter nichtigen Vorwänden und vielfachen Schmähungen für abgesetzt erklärt. Erst auf diesen

---

[1]) l. c. — [2]) ibid. — [3]) ibid. — [4]) ibid. — [5]) ibid. — [6]) ibid. [7]) ibid. — [8]) ibid. S. 117.

Frevel hin that der Papst, was er thun mußte. Er sprach auf seiner Februar-Synode, der man sogar jenes Absetzungsurtheil zuzusenden wagte, unter Zustimmung von 110 Bischöfen über Heinrich den Bann aus, sowie die Lösung seiner Unterthanen vom Eide der Treue.[1]) Hat er hiemit den Kaiser schon abgesetzt? Die Lösung vom Eide der Treue war damals schon mit dem Banne gegeben. War der Kaiser im Banne, so war er nach damaligen Verhältnissen untauglich zur Regierung, und diese Untauglichkeit dauerte so lange als er im Banne verharrte. Nur erst, wenn er über ein Jahr keine Genugthuung leistete und sich nicht besserte, wurde das Urtheil definitiv. So war's nach damaligem Rechte.[2])

Nun belieben Excellenz nachzusehen, wie Bender die Sache den Kindern erzählt. Nach ihm war's so: „Das Volk wandte sich an den Papst." Dem war dieß „erwünscht". „Er forderte den Kaiser vor seinen Richterstuhl." Dieser erscheint nicht. Der Papst thut ihn darum in den Bann. Wie unrichtig ist dieß Alles? Aber so, Herr Minister, lernen die protestantischen Kinder Geschichte mit hoher Genehmigung.

Die Buße Heinrich's müssen wir auch etwas betrachten. Was wollte Gregor mit dem Banne bezwecken? Lag ihm daran, den Kaiser um den Thron zu bringen? Nicht doch. Er legt freilich auf den Bann das höchste Gewicht, aber zugleich „mahnte er die deutschen Fürsten, auch nach dem Urtheile, das er nicht aus irdischen Rücksichten, sondern seiner Pflicht gemäß über ihn gefällt, möchten sie Heinrich, falls er sich zu Gott bekehre, freundlich aufnehmen und nicht die Gerechtigkeit, sondern die Milde walten lassen."[3]) Gregor wollte nur die Besserung Heinrich's. Welchen Eindruck machte der Bann auf Heinrich und seine Anhänger? Die Freunde Heinrich's, schlechter als er, leugneten vor Allem die Rechtmäßigkeit der Exkommunikation. Warum dieß? „Sie fühlten, was die streng kirchlich Gesinnten deutlich aussprachen, daß ein nicht mehr zur Kirche gehöriger Fürst auch nicht die Regierung über ein christliches Volk führen könne."[4]) Und was that Heinrich? Er wollte sich an dem Papst rächen, aber sein Plan scheiterte. Es kam der deutsche Fürstentag zu Tribur. Hier erklärten ihm die Fürsten, nicht mehr gehorchen zu wollen, wenn er nicht binnen Jahr und Tag für die Lossprechung vom Banne gesorgt hätte. Ueberdieß beschlossen sie, am 2. Februar 1077 zu Augsburg einen Reichstag zu halten und den Papst

---

[1]) Hergenröther, l. c. S. 117. — [2]) ibid. — [3]) ibid. S. 118. — [4]) ibid.

hiezu einzuladen. Dieser soll als Schiedsrichter in ihren Streitigkeiten mit dem Kaiser entscheiden. Vor dem Tage der gemeinsamen Verhandlung dürfen weder Heinrich noch die Fürsten mit dem Papste eine Zusammenkunft haben. Was that der Kaiser? Er versprach Alles, hielt aber Nichts. Früher hatte ihn der Papst vorgeladen, da ging er nicht; jetzt sollte er seinem Versprechen gemäß zu Hause bleiben, nun geht er. Durch vorauseilende Boten läßt er dem Papste seine Ankunft melden. Was thut Gregor? Er erklärt, ihn nicht annehmen zu können, weil er den deutschen Fürsten sein Wort gegeben. Heinrich bittet neuerdings, der Papst weigert sich zum zweiten Male. Nun erscheint der Kaiser ohne Zustimmung des Papstes vor Canossa. Was drängte den Kaiser so? War es etwa seine Bußgesinnung. Ja Buße hätte ihm nicht übel angestanden. Aber Heinrich war kein Büßer, ein demüthiger schon gar nicht. Unterwegs erklärte er ausdrücklich, nur aus Klugheit für den Augenblick weichen zu wollen. So der gewiß nicht ultramontane Giesebrecht.[1]) Die Reise war also ein diplomatischer Schachzug und seine Buße war politische „Heuchelei". Der Kaiser ging allerdings im Winter unter großen Gefahren über die schneebedeckten Alpen, aber er that dieß auf eigene Faust gegen den ausdrücklichen Willen des Papstes. In Canossa zeigt er sich als Büßer. Drei Tage steht er da im härenen Bußgewande. Hat es ihm der Papst befohlen? Keineswegs. Trägt er dieses Bußgewand etwa am bloßen Leibe? Nicht doch; er trägt es über den sonstigen Kleidungsstücken. Er hat also davon wenig Schmerzen gehabt. Drei Tage steht er mit nackten Füßen da. Warum that er's? Der Papst wollte das nicht und man wird doch wohl auch nicht es dem Papste zumuthen, daß er ihm die Stiefel anziehe. Drei Tage hat die Buße gedauert und dieß im Winter. Warum denn so lange? Weil Heinrich selbst es wollte; jeden Augenblick hätte er sein Bußwerk aufgeben und den Schloßhof verlassen können. Es muß doch den armen Kaiser recht gefroren haben? So werden die Kinder denken. Aber die Kinder würden nicht so denken, wenn ihnen auch gesagt würde, daß es in Italien im Winter nicht so kalt ist als bei uns; und daß im Januar dort vielfach die Veilchen wachsen, und daß es an Solchen nicht fehlt, welche sagen, Heinrich stand auf erwärmten Platten; und daß unter diesen drei Tagen nicht auch die Nächte zu verstehen sind. „Mit der Dunkelheit," sagt Floto,[2]) „gingen Heinrich und sein Gefolge in ihre Herberge, um zu ruhen und zu essen." Excellenz sehen,

[1]) III, 397. — [2]) Heinrich IV., Bd. II, S. 129.

daß jede Zeile der Bender'schen Erzählung eine Unwahrheit ist. Ich erlaube mir auch noch darauf aufmerksam zu machen, daß nach unserem Lesestücke der Kaiser über die Alpen reiste, nur von seiner Gemahlin und einem Diener begleitet, in Canossa aber er Gefolge hatte; „sein Gefolge mußte er," heißt es, „an der zweiten der drei Schloßmauern zurücklassen." Wer ist dieß Gefolge? Seine Gemahlin und der Diener? Zwei Personen werden doch kein „Gefolge" genannt. Sind es mehrere, woher sind sie gekommen? Sehen Sie, Herr Minister, solche Schnitzer sollten in einem Buche mit hoher Genehmigung nicht geduldet werden.

Warum that der Kaiser so lange Buße? In der Nacht vom 8. auf den 9. Mai 1071 hat er schon einmal dieselbe Buße wie zu Canossa geübt. Warum? Um gegen den Bischof Hanno von Köln die Wuth des Volkes zu erregen. So erzählt Pertz.[1]) Und in Canossa that er's nicht aus Bußgesinnung, sondern um gegen den Papst einen Zwang zu üben. Er wollte sich vor dem gefürchteten Tage von Augsburg Absolution verschaffen.

Warum aber ließ Gregor den Kaiser gar so lange Buße thun? Sie kennen das Sprüchwort: „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, wenn er auch die Wahrheit spricht." Heinrich hatte sich schon zu oft auf das listigste eine Zeitlang verstellt, die festesten Zusagen und selbst Eide gebrochen. „Gregor wollte sich überzeugen," sagt Leo, „ob nicht auch wieder Verstellung im Spiele sei." Und doch war noch Verstellung im Spiele. Ueberdieß war ja in Tribur bestimmt worden, daß weder der Kaiser noch seine Ankläger vor dem Reichstage zu Augsburg mit dem Papste eine Zusammenkunft halten sollten. Der Papst war zu Tribur von den deutschen Fürsten zum Schiedsrichter zwischen ihnen und dem Kaiser bestellt worden. Zu Canossa konnte er nur den Beklagten, nicht aber die Kläger hören. Er konnte ihm dort die der Kirche und ihm persönlich zugefügten Unbilden vergeben, aber er konnte nicht aufgeben, daß der Kaiser sich auf einem Reichstage gegen die Anklagen der Fürsten zu verantworten habe. Die Bedingungen, unter denen er vom Banne losgesprochen wurde, waren nicht härter, als sie sein mußten. Was that Heinrich nach dem Vertrage von Canossa? Kaum hatte er Canossa hinter sich, so brach er den Vertrag, den er beschworen. Gregor wollte nach Deutschland zum Reichstage, aber der treulose König verlegte ihm die Pässe. Was mußte nothwendig folgen? Die deutschen Fürsten wählten im März 1077 den Herzog

---

[1]) XII, 382.

Rudolph von Schwaben zum Könige. Freute sich der Papst darüber? Rudolph war ihm treu ergeben, und doch war eine Neuwahl gegen den Wunsch des Papstes. Er erkannte ihn nicht sofort an. Erst am 7. März 1080 erneuerte er gegen den neuer Verbrechen schuldigen Heinrich sein kirchliches Urtheil und erkannte Rudolph als König an.[1]) Heinrich nahm Rache an dem Papste, das ist wahr. Er setzte ihn ab. Seine Anhänger wählten den simonistischen Erzbischof Guibert von Ravenna als Clemens III. zum Gegenpapste. Bender erzählt den Kindern „von mehreren schlechten Päpsten im Mittelalter"; Clemens III. ist einer von ihnen; aber der Kaiser hat ihn zum Papste gemacht. Das soll man den Kindern auch sagen. Ueberdieß vertrieb Heinrich den Papst aus Rom. Er ließ sich von seinem Papste in der Peterskirche zum Kaiser krönen. Gregor starb 1085 zu Salerno. Gregor war ein großer Papst. Keinen Zollbreit wich er vom Rechte ab. Lieber war er bereit, sein Leben zu opfern, als den Pfad der Gerechtigkeit zu verlassen.[2]) Die Kirche verehrt ihn als Heiligen. Heinrich IV. war in jeder Beziehung ein Ausbund von Schlechtigkeit. So schildern ihn nicht etwa blos katholische, sondern auch protestantische Geschichtschreiber. Wenn nun, Herr Minister, die Kinder lesen, was ihnen unser Lesestück von Papst Gregor VII. und Kaiser Heinrich IV. erzählt, müssen sie sich da nicht Gregor als einen Ausbund von Schlechtigkeit, den Kaiser aber als die verfolgte Unschuld vorstellen? Entspricht diese Vorstellung der Wahrheit? Es war aber Bender noch nicht genug, Papst Gregor vor den Kindern schmählich verleumdet zu haben, er verleumdete auch dessen Nachfolger. Ich bitte, Herr Minister, sich die letzten Zeilen unseres Lesestückes anzusehen. „Nach dem Tode Gregor's hätten die Deutschen in Frieden leben können, aber die Päpste setzten dem Heinrich einen Gegenkönig nach dem anderen." Haben das die Päpste gethan, Herr Minister? „Endlich wiegelten die Päpste sogar seine Söhne gegen ihn auf," heißt es weiter. Und diese Behauptung, sagt Hergenröther, ist nichts weniger als erwiesen.[3]) Als der Kaiser 1106 gestorben war, „ließ es der Papst im Einvernehmen mit dem entarteten Sohne nicht zu, daß sein Leichnam in Speyer begraben werde". Wissen Sie, Herr Minister, hierüber von speciellen Verboten des Papstes? Sie waren nicht nöthig. Heinrich starb im Kirchenbanne. Die Leiche eines Gebannten durfte nach damaligem kanonischen Rechte auf geweihter Erde nicht begraben werden. Konfessionslose Kirchen und Kirchhöfe gab es damals

[1]) Hergenröther, l. c. S. 120. — [2]) l. c. S. 121. — [3]) l. c. S. 144.

nicht. Dem ganzen Lügengewebe dieses Lesestückes setzt der Schluß desselben die Krone auf. „Von da an haben die deutschen Kaiser sich vor den Päpsten als ihren Oberherren beugen müssen, oder wenn sie es nicht thaten, so war Elend und Untergang ihr Loos und das deutsche Vaterland voll von Jammer und Blutvergießen."

Das sind furchtbare Behauptungen, Herr Minister. Wo ist der Beweis hiefür? Unser Lesestück bringt keinen und deutet keinen an. Die Kinder glauben es ja auch ohne Beweis. Sie ahnen nicht, daß in einem Schulbuche die höchsten Träger der Auktorität der Katholiken mit solchen Schmähungen und Verleumdungen überschüttet werden dürfen. Dieses Lesestück, Herr Minister, muß die Katholiken tief kränken; es muß in die Herzen der protestantischen Kinder Haß und Verachtung gegen die katholische Kirche, besonders gegen den Papst pflanzen, es ist voll von Unwahrheiten. Die Katholiken haben ein Recht zu verlangen, daß einem solchen Buche die hohe Genehmigung entzogen wird.

Ein anderes Lesestück weiß von Elisabeth, Königin von England, Allerlei den Kindern zu erzählen.

## § 5.

## Elisabeth, Königin von England.

„Den ersten Grund[1]) zu der Macht Englands hat die Königin Elisabeth gelegt. Unter den Frauen, die je auf einem Throne gesessen, nimmt sie eine der glänzendsten Stellen ein. Sie war, wie viele andere große Gestalten, die uns die Geschichte vorführt, in der Schule des Unglücks erzogen worden. Ihr Vater war der launenhafte, tyrannische König Heinrich VIII., und ihre Mutter, Anna Boleyn, war auf Befehl ihres Vaters hingerichtet worden. Sie war in stiller Verborgenheit aufgewachsen, aber während der Regierung ihrer Halbschwester Maria, die wegen ihrer grausamen Verfolgung der Protestanten „die Blutige" heißt, als Bekennerin der evangelischen Wahrheit in steter Gefahr gewesen. Als Maria 1558 starb, bestieg Elisabeth den englischen Thron, 25 Jahre alt. Da war ihre erste Handlung nach ihrem feierlichen Einzuge in London die, daß sie Gott auf den Knieen für ihre Rettung dankte. Der Papst forderte sie auf, sich für die römische Kirche zu erklären und die Unterdrückung der Ketzer fortzusetzen, und da sie sich dessen weigerte, so sprach er den

[1]) S. 465.

Bannfluch über sie aus, erklärte sie der Krone verlustig, und schenkte England dem finstern Ketzerhasser Philipp II. von Spanien, dem Sohne Kaiser Karl's V. Sogleich sprach sich Elisabeth entschieden für die evangelische Kirche aus, und errichtete die anglikanische Kirche in einer Weise, daß sie allen Religionsparteien gerecht sein sollte. Denn in der Lehre, die ein Glaubensbekenntniß von 39 Artikeln beurkundete, vermischte sie Lutherisches und Reformirtes, und in der Verfassung und in den Ceremonieen behielt sie im Allgemeinen das Wesen der römischen Kirche bei; das Oberhaupt des Staates sollte auch das der Kirche sein. Die gottesdienstlichen Handlungen wurden in einem „allgemeinen Gebetbuche" festgestellt. Die große Mehrzahl des englischen Volkes war mit dieser Einrichtung zufrieden; aber nicht wenige Protestanten nahmen an der Verfassung und den gottesdienstlichen Gebräuchen Anstoß, weil sie darin Papistisches und Unapostolisches erkannten, bildeten als Presbyterianer und Puritaner eigene Kirchengemeinschaften, und ließen sich durch keine Strafen im Bekenntnisse ihrer Ueberzeugung erschüttern. Auch wurden die katholischen Irländer, bei denen sie die anglikanische Staatskirche gewaltsam einführte, indem sie derselben alles Kirchengut zueignete, dadurch nur ihre und der Protestanten erbitterte Feinde."

„So gebrach es der Königin nicht an schweren Sorgen und Kümmernissen. Da kam plötzlich eine besonders schwere Noth hinzu. Ihre Nichte, die Königin Maria Stuart von Schottland, die Wittwe des Königs Franz II. von Frankreich schon seit ihrem 18. Jahre, eine Frau von großer Schönheit aber eben so großem Leichtsinne, war wegen ihrer französischen Sittenlosigkeit und wegen ihrer feindseligen Gesinnung gegen den Protestantismus den ernsten Schotten verhaßt geworden, sonderlich als der gegründete Verdacht auf ihr ruhte, daß sie ihren Gemahl mit seiner Wohnung durch Pulver in die Luft gesprengt, und mußte nach England entfliehen, 1568. Maria hatte sich schon längst für die einzig rechtmäßige Königin von England erklärt; jetzt sprach ihr auch der Papst die englische Krone zu, und er, im Vereine mit Philipp von Spanien, der Jesuitenpartei in Frankreich und den englischen Katholiken, bot Alles auf, Elisabeth zu stürzen. Mehrere Verschwörungen gegen ihr Leben wurden entdeckt, und Maria war ohne Zweifel dabei betheiligt. Dadurch sah sich die Königin genöthigt, Maria in enge Haft zu nehmen, und endlich sogar, wenn sie sich und damit das ganze Königreich und den evangelischen Glauben nicht preisgeben wollte, sie vor Gericht zu stellen. Maria, die Königin von Schottland und vorgeblich auch von England, wurde als Mörderin ihres Gemahls und als

Theilnehmerin an einer Verschwörung gegen den Thron und das Leben der Königin Elisabeth zum Tode verurtheilt, und auf das entschiedene, einstimmige Verlangen des Parlaments, am 8. Februar 1587 enthauptet — im 46. Jahre ihres Alters, im 19. ihrer Gefangenschaft."

„Diese Unthat, wie man es nannte, zu rächen, mehr noch, um England sich und seiner Kirche zu erobern, sandte im nächsten Jahre Philipp, der mächtigste katholische Fürst seiner Zeit, die Armada oder unüberwindliche Flotte aus — 150 Kriegsschiffe, zum Theile von ungeheuerer Größe, nebst einem Heere von Transportschiffen, mit 3000 Kanonen und 30,000 auserlesenen Kriegern, dazu den Großinquisitor mit 150 Dominikanermönchen — und an der niederländischen Küste sollte sie noch eine Armee aufnehmen. England erschrak; denn seine Seemacht war damals erst im Keimen, und nur wenige kleine Schiffe standen ihm zu Gebote. Aber Elisabeth entflammte ihr Volk zu Muth und Begeisterung, für die höchsten Güter: Vaterland und Glauben, Thron und Freiheit, dem gewaltigen Feinde zu widerstehen. Sie ritt durch das Lager, und ihre ritterliche Erscheinung wirkte gewaltig, wie ihr Wort. Endlich im Juni 1588 erscheint die Armada an der englischen Küste. Eine Menge englischer Brander dringt in sie hinein und richtet eine furchtbare Zerstörung an. Nun bieten ihr die Engländer kühn den Kampf an; sie wagt nicht, ihn aufzunehmen. Dann brachen die Herbststürme los — „Gott der Allmächt'ge blies, und die Armada flog nach allen Winden." Was noch von ihr übrig war, segelte um Schottland herum in die Heimath zurück — 60 Schiffe im elendesten Zustande. Philipp hatte 60 Millionen Thaler auf die Ausrüstung verwendet; die waren verloren mit Tausenden der trefflichsten Soldaten und Matrosen, und dazu die Krone Englands und die Bekehrung der englischen Nation. Damit beginnt Spaniens Verfall und Englands Aufschwung. Eine spanische Flotte, eine spanische Kolonie nach der anderen wird den Engländern zur Beute, unter deren Seehelden Franz Drake glänzt, der zuerst die Kartoffeln nach Europa brachte. England, bisher so wenig beachtet, trat in die Reihe der ersten Mächte Europa's ein. Es gab sich seinem so wunderbar geretteten evangelischen Bekenntnisse mit heißer Liebe hin, und seiner „jungfräulichen" Königin, der Heldin Elisabeth, bleibt ewig seine dankbare Verehrung. Sie starb am 3. April 1603, und der Sohn der Maria Stuart, Jakob, wurde ihr Nachfolger. Seitdem sind die drei Königreiche England, Schottland und Irland vereinigt." Soweit Bender.

Die Königin Maria wird hier den Kindern als die Blutdürstige vorgeführt; Elisabeth als Bekennerin der evangelischen Wahrheit und als jungfräuliche Königin hochgepriesen; Maria Stuart aber als Mörderin ihres Gemahls und als Verschwörerin gegen Thron und Leben Elisabeth's dargestellt. Auch den Todten ist man die Wahrheit schuldig. Sie verleumden ist niederträchtig. Und welchen Namen, Herr Minister, verdient ein Mann, der ein Buch für Kinder schreibt, worin die Kinder mit Unwahrheiten förmlich gefüttert werden? Die Königin Maria heißt die „Blutdürstige". Wer heißt sie denn so? Die Kinder müssen meinen, daß alle Welt sie so nennt. Und Sie wissen selbst, daß ihr nur fanatisirte Protestanten und Schulmeister diesen Namen geben. Verdient sie diesen Namen?

König Heinrich VIII. von England ließ 2 Königinen, seine Gattinen, 2 Kardinäle, 2 Erzbischöfe, 18 Bischöfe, 13 Aebte, 500 Priore und Mönche, 38 Doktoren der Theologie und Jurisprudenz, 12 Herzoge und Grafen, 164 Edelleute, 124 Bürger und 110 Weiber hinrichten.[1]) Und dieser Heinrich VIII. wird blos der „launenhafte und tyrannische König" genannt; aber nicht blutdürstig. Warum dieß? Nun ja, er dürstet blos nach dem Blute der Katholiken.

Auf Heinrich VIII. folgte sein Sohn Eduard VI. Er war kaum zehn Jahre alt. „Graf Seymour, Bruder der dritten Gemahlin Heinrich's, trat als Herzog von Sommerset an die Spitze der Regentschaft."[2]) Er bekannte sich zu den Grundsätzen der Reformirten. Selbst seinen eigenen Bruder brachte er auf's Schaffot. Er ließ sich die Verbreitung der Reformation sehr angelegen sein. „Ein Predigtbuch und Katechismus ward verfertigt und der bekannte Cranmer verfaßte „„unter Eingebung des heiligen Geistes"" das Buch von dem gemeinsamen Gebete und der Ausspendung der heiligen Sakramente. Die Messe war abgeschafft, die Priesterehe gestattet, die Bilder, Altäre und Meßgewänder mit Hohn vernichtet. Die neue durch Gesetz verordnete Kirche ward dem widerstrebenden Volke mit Gewalt aufgedrungen, jeder Widerstand mit Schwert und Scheiterhaufen unterdrückt. Freiheit des Glaubens ward Keinem mehr in England gestattet und selbst Prinzessin Maria gequält, der Kirche abzusagen; aber sie rief entschlossen: „„Ehe ich mich zu einem anderen Gottesdienste verstehe, will ich lieber mein Haupt auf den Block legen und sterben."" Man ließ sie nun in Ruhe, verbot ihr aber, die heilige Messe zu hören und warf ihren ersten

[1]) Alzog. S. 819. — [2]) ibid.

Kaplan in's Gefängniß." So erzählt Lautenschlager.[1]) Diese Prinzessin ist natürlich nicht in der Schule des Unglücks erzogen worden und war nicht als Bekennerin der Wahrheit in steter Gefahr gewesen. Sie war ja nur dem Willen der Protestanten preisgegeben. Wer war Maria, die Blutdürstige? Sie war die Tochter Heinrich's VIII. und seiner Gemahlin Katharina. Der König verstieß die Gattin und ließ Maria für illegitim erklären. Aber so gewiß die Ehe giltig, so gewiß ist die legitime Abkunft der Maria. Durch die Successionsakte vom Jahre 1544 wurde sie auch wieder für legitim und thronfähig erklärt. Maria war eine eifrige Katholikin. Ihr Halbbruder Eduard VI. haßte sie deßhalb und suchte sie von der Thronfolge auszuschließen, und setzte nicht ohne Widerstand des Parlaments eine entfernte Verwandte, Johanna Gray, als Thronerbin ein. Diese wurde auch als Königin ausgerufen. Aber der Adel und das Volk erhoben sich für Maria als die rechtmäßige Herrscherin. Cranmer's Ränke und Ridley's Predigten wider sie halfen nichts. Maria nahte mit Heeresmacht, überwand den bewaffneten Widerstand des Herzogs von Northumberland und zog als Königin in London ein. Bisher hat Maria nichts gethan, wofür sie Tadel verdiente. Nahm sie jetzt blutige Rache an ihren Feinden? „Aus der großen Anzahl der Schuldigen ließ sie drei hinrichten." So sagt Lautenschlager.[2]) Viele tadelten sie ob dieser großen Milde und riethen zur größeren Strenge. Nochmals erhob sich ein Aufstand wider sie. Johanna Gray und deren Gemahl waren betheiligt. Nun ließ die Königin Beide hinrichten. Verdient sie darob gar so großen Tadel? War sie nicht rechtmäßige Königin? Verdiente der Hochverrath diese Strafe damals nicht?

Doch Maria wird aus anderen Gründen die Blutdürstige genannt. Sie stellte die katholische Religion wieder her. Sie setzte 1554 die alten Satzungen, welche die Häresie zugleich als bürgerliches Verbrechen ahnden, wieder in Kraft. Sie hat gegen die Protestanten keine neuen Gesetze gegeben, sie handhabte nur die alten, wie sie auch vor ihr und nach ihr gehandhabt wurden gegen Katholiken. Es werden 279 gezählt, die unter Maria hingerichtet wurden. Wurden diese Alle wegen ihres Protestantismus zum Tode verurtheilt? Keineswegs. Maria's Katholicismus war meistens die Ursache, warum Johanna Gray als Regentin ausgerufen. Die Meutereien, die sich gegen sie erhoben, fanden ihren Halt unter den Protestanten. So sagt Alzog.[3]) Ueberdieß waren unter den Hingerichteten die nichtswürdigsten Sub-

---

[1]) Bd. III, S. 120—121. — [2]) l. c. S. 122. — [3]) S. 820.

jekte, wie der erbärmliche Cranmer, der Hetzer Ridley, der treulose Latimer. Ihr Protestantismus trieb die Protestanten zum Aufruhre gegen die Königin, kein Wunder, wenn sie die Gesetze des Landes gegen sie in Anwendung brachte. Ich lobe, Herr Minister, hiemit die Strenge der Königin nicht; aber man thut sicher Unrecht, wenn man sie in einem Schulbuche die „Blutdürstige" nennt, während Elisabeth mit Lob überhäuft wird. Und wer war Elisabeth?

Heinrich VIII. hatte mit päpstlicher Dispense die Wittwe seines älteren Bruders Arthur, Katharina von Aragonien, geheirathet. Siebzehn Jahre hat er in dieser Ehe gelebt. Auf einmal kamen ihm Bedenken über die Giltigkeit seiner Ehe. Seine unreine Liebe zur Anna Boleyn erzeugte bekanntlich diese Bedenken. Er forderte vom Papste, daß seine Ehe mit Katharina für ungiltig erklärt werde. Dieser that es nicht, weil er nicht konnte. So wurde Heinrich „ein Zeuge der Wahrheit", wie Bender es versteht. Er riß England von Rom los, und machte sich selbst zum Papste über England. Nun wurde seine Ehe mit Katharina für ungiltig erklärt — im Namen Gottes. Er heirathete sofort Anna Boleyn. Der berüchtigte Cranmer bestätigte die Ehe „aus apostolischer Gewalt". Acht Monate später gebar Anna Boleyn die Elisabeth. Anna Boleyn aber bestieg bald darauf, angeklagt des Ehebruches, der Blutschande und des Hochverrathes, das Blutgerüst. Cranmer hatte vorher „im Namen Christi und zur Ehre Gottes" entschieden, daß die Ehe nichtig gewesen sei. Kurz vorher hatte er sie bestätigt. Sehen Sie, Herr Minister, so geht es, wenn man einmal in einem Punkte von Rom abweicht und nur in einem Punkte der Laune der Fürsten nachgibt. Elisabeth war nun nach kanonischem Rechte und nach Cranmer's Spruche illegitime Tochter Heinrich's VIII. Als solche konnte sie den englischen Thron nicht besteigen. Hat aber Elisabeth kein Recht auf den Thron, so stand fest das Recht Maria's, der Königin von Schottland. Was thun? Unter der Regierung Maria's ist sie in der katholischen Religion erzogen worden. Fühlte sie sich da unglücklich und ist sie in steter Gefahr gewesen? Unter Maria hat sie wenigstens aufrichtige Anhänglichkeit an die katholische Kirche betheuert. So sagt Alzog.[1]) Ja, sie ließ sich sogar noch nach dem katholischen Ritus krönen. Sie beschwor hiebei Aufrechthaltung der katholischen Religion. Wie konnte sich Elisabeth so ändern? Dem Papste Paul IV. hatte sie ihre Thronbesteigung angezeigt. Dieser aber erwiderte, daß ihm das Erbrecht einer

[1]) l. c. S. 821.

nicht in rechtmäßiger Ehe erzeugten Person nicht klar sei. Die Königin von Schottland, Maria Stuart, mache als der nächste rechtmäßige Sprosse Heinrich's VIII. Ansprüche auf die Krone. Konnte der Papst das Recht zurücksetzen und das Unrecht stützen? Bleibt Elisabeth katholisch, so muß sie selbst die Verbindung ihrer Mutter mit Heinrich für Ehebruch erklären, sie muß folgerichtig ihre eigene Abkunft für eine illegitime anerkennen; sie muß sich dann selbst eingestehen, daß sie als solche ein Recht auf den englischen Thron nicht habe. Sie mußte also entweder ihren Katholicismus aufgeben oder den Thron. Nun sie wählte das erste. „Im Protestantismus allein fand sie die Stütze ihres Königthums." So sagt Alzog.[1]) Die Engländer, nicht blos die Protestanten, sondern auch die Katholiken, waren für Elisabeth und nicht für Maria. Maria war an den Dauphin verheirathet und da wäre das Land an Frankreich gefallen. Dieß wollte das Volk um keinen Preis. So saß Elisabeth fest. Bei ihrer Krönung hat sie die Aufrechthaltung der katholischen Religion geschworen. Sie brach ihren Eid. Der Gesandte wurde aus Rom abgerufen; im Ober- und Unterhaus traten die Protestanten ein. Das Parlament erneuerte die Erlasse gegen die päpstliche Gewalt, trug den Supremat auf sie über. Sie vereinigte die höchste geistliche und weltliche Gewalt in sich. Sie war Königin und Päpstin der Engländer. Auch die Katholiken sollten sie als Päpstin anerkennen. Sie forderte darum von den Bischöfen und Priestern den Suprematseid. Wer diesen Eid nicht leistete, war seines Amtes entsetzt. Und alle Bischöfe bis auf einen verweigerten diesen Eid und legten ihr Amt nieder; 9386 Priester sollten denselben Eid schwören, aber es thaten dieß nur 225 Pfarrer und 95 Beneficiaten. Das war ein Kulturkampf, Herr Minister! Noch mehr. Elisabeth griff auch in die Lehre ein. Sie lies 39 Glaubensartikel aufstellen. Diese verwarfen so ziemlich Alles, was die Lutheraner verwerfen, aber Bischöfe und Priester wurden beibehalten. Aeußerlich war ihre Kirche katholisch, innerlich war sie lutherisch. Dieß Alles geschah natürlich auf Grund der Bibel. O die Bibel vermag Alles! Die Lutheraner haben auf Grund der Bibel die Bischöfe und Priester abgeschafft. Elisabeth hat sie auf Grund der Bibel beibehalten. Wer hat da Recht? Papst Pius V., der in der katholischen Kirche als Heiliger verehrt wird, von allen Seiten dazu aufgefordert, that gegen Elisabeth, was er mußte; er excommunicirte sie im Jahre 1570. Als Gebannte hatte sie nach damaligem Rechte kein Recht mehr

[1]) l. c. S. 821.

auf den englischen Thron. Nun wüthete sie gegen die Katholiken. Oeffentlich vergoß sie nicht so viel Blut wie Heinrich VIII., aber heimlicher Weise ließ sie die Gefangenen durch neu erdachte Qualen peinigen, um sie zum Abfalle zu bringen. Sie vertrieb alle katholischen Priester, untersagte ihnen die Ausübung ihres Amtes unter Todesstrafe. Las ein Priester eine heilige Messe, so war er des Todes schuldig; spendete er ein Sakrament, war er dem Tode verfallen. Noch mehr. Wer einen Priester beherbergte, war des Todes; wer eine heilige Messe hörte, hatte das Leben dafür eingesetzt; wer ein Sakrament empfing, hatte ein todeswürdiges Verbrechen begangen. Und wie wurden die Verurtheilten dem Tode überliefert? Anfangs wurden sie gehängt. Das war zu milde. Später wurde ihnen gewöhnlich der Bauch aufgeschlitzt und die Gedärme herausgerissen. Noch nicht genug. Die Katholiken durften nicht nur unter Todesstrafe ihren Gottesdienst nicht mehr besuchen, sondern sie wurden auch in den protestantischen Gottesdienst — zum lauteren Worte natürlich — gezwungen. Wer das nicht wollte, der mußte jährlich zwanzig Pfund bezahlen. Wer zahlen konnte, der bezahlte, aber die Wenigsten konnten diese große Summe aufbringen. Wer nun nicht zu zahlen im Stande war und doch den protestantischen Gottesdienst verabsäumte, der verlor sein ganzes bewegliches Vermögen, dann alle sechs Monate ein Drittel seines unbeweglichen Vermögens. Hatte man ihm Alles genommen, so wurde er in's Gefängniß gebracht. Hier wurde er so lange gemartert, bis ihm die Knochen aus den Höhlen sprangen. Die Katholiken wurden mit großem Fleiße aufgesucht. Die Gefängnisse füllten sich in erschreckender Weise. Waren sie übervoll, so entließ man einige Hunderte in ihre Heimath, nachdem man ihnen vorher mit einem glühenden Eisen die Ohrlappen durchstochen. Die Katholiken Englands beneideten das Loos ihrer Glaubensbrüder unter der damaligen Herrschaft des Sultans. In einem Jahre tödtete Elisabeth mehr als Maria während ihrer ganzen Regierung. So sagt Lautenschlager.[1]) Es ist dieß, Herr Minister, keine Uebertreibung. „Unter Elisabeth," steht bei Hergenröther,[2]) „vertrat der berühmte Jurist Eduard Coke die strengen Strafen wider die Ketzerei, die ein Verbrechen gegen die göttliche Majestät und ein pestartiger Aussatz der Seele sei. Die Grausamkeiten, die unter dieser Königin gegen die Katholiken begangen wurden, überstiegen bei weitem alle Strafen der spanischen Inquisition, und die hohe Kommission nennt Ranke eine Art protestantischer

---

[1]) l. c. S. 126 und 127. — [2]) l. c. S. 604.

Inquisition.“ Und von dieser Königin sagt unser Lesestück, und zwar mit hoher Genehmigung, den arglosen Kindern: „Unter den Frauen, die je auf einem Throne gesessen, nimmt sie eine der glänzendsten Stellen ein; Maria aber heißt die „Blutdürstige“.

Elisabeth tödtete Viele; „das edelste ihrer Opfer aber war Maria, die Königin von Schottland.“ So sagt Lautenschlager.[1])

Wer war Maria Stuart? Sie war die Tochter Jakob's V. und Maria's von Lothringen. Sie wurde 1558 mit dem Dauphin, nachmaligem Könige Franz II. vermählt. Franz II. starb bald und die Wittwe kehrte im August 1561 nach Schottland zurück. Hier war eben ihre Mutter, die Regentin des Landes, gestorben; sie sollte die Herrschaft antreten. Aber was fand sie? Das Land im Aufruhr gegen das Königshaus. Wer machte den Aufruhr? Der Protestantismus hatte auch in Schottland Eingang gefunden. Der abgefallene Priester Johann Knox, ein Schüler Calvin's, war das Haupt der Protestanten. Mit wüthendem Eifer predigte er gegen die katholische Kirche. Er reizte Alle auf, die Kirchen zu plündern und die Altäre umzustürzen. Zum Schutze der neuen Lehre wurde ein Bündniß geschlossen und führte den Namen „Congregation Christi“. Diese Congregation drohte mit dem Schwerte. Die katholische Kirche erhielt von ihr ein Schreiben mit der Aufschrift: „Die Congregation Christi in Schottland an die Brut des Antichrists, die abscheulichen Prälaten und ihre Priester in demselben Reiche.“ Es kam zum offenen Kriege zwischen den Protestanten und der Regierung. Schöne Unterthanen das — nicht wahr? In einem Theile Deutschlands sind die Katholiken hart gedrückt, aber sie rebelliren nicht. Die Protestanten drangen bis nach Edinburgh und eroberten die Hauptstadt. Sie wurde geplündert, die Kirchen und Klöster wurden zerstört; der Königin, der Mutter Maria Stuart's, wurde nicht einmal eine Kirche zugestanden für katholischen Gottesdienst. Das war die Toleranz der Protestanten. Und so handelten sie überall, wo sie die Oberhand hatten.

Die Regentin rief die Franzosen zu Hilfe, die Reformirten erhielten Unterstützung von England. Während das Feuer des Bürgerkrieges überall aufloderte, starb die Königin und in diesem Wirrwarr hatte Maria Stuart die Regierung des Landes zu übernehmen. Schon bevor Maria den heimathlichen Boden betrat, hatte das Parlament ein Glaubensbekenntniß erlassen und die Anhörung der heiligen Messe mit dem Verluste des Vermögens, das zweite Mal mit Gefängnißstrafe, das dritte Mal

---

[1]) l. c. S. 127.

mit dem Tode verpönt. Als die Königin kam, konnte sie ohne Lebensgefahr keine Messe hören, ihr Priester kam in Gefahr gesteinigt zu werden. Schamlos und aufrührerisch predigte Knox wider sie. Und doch hatte Maria rein nichts gethan gegen die Protestanten. Auch der Adel gewährte ihr keine Stütze, vermehrte vielmehr ihre Bedrängniß. Das Gold und die Gesandten Elisabeth's schürten immer wieder die Flamme des Aufruhrs. So sagt Lautenschlager.[1])

In dieser traurigen Lage suchte die Königin-Wittwe eine Stütze. Und sie glaubte eine solche zu finden in der Ehe mit Darnley, einem der mächtigsten Großen.[2]) Sie ging die Ehe ein auch auf den Wunsch des Volkes hin. Darnley war ein Mann voll Heftigkeit und Eifersucht. In Eifersucht ließ er in Gegenwart der Königin ihren Geheimschreiber ermorden. Die Strafe ereilte ihn bald. Er wurde in dem Hause eines Predigers, wo er an den Blattern krank lag, in die Luft gesprengt. Als den Anstifter dieser Unthat bezeichnete das Volk den Grafen Bothwell, den Minister der Königin. Er konnte aber des Verbrechens nicht überführt werden und wurde darum freigesprochen. Bald darauf reichte Maria dem Grafen Bothwell die Hand. Und dieß war der einzige Grund, warum man geneigt war, sie der Mitwissenschaft des Verbrechens zu zeihen. Ein neuer Aufstand erhob sich. Bothwell mußte fliehen, Maria wurde genöthigt, der Krone zu entsagen, ward als Gefangene auf das Schloß Lochleven gebracht und da hart behandelt. Es gelingt ihr zu entkommen, aber wohin soll sie gehen? Elisabeth hat ihr gastliche Aufnahme angeboten. Sie traute der Heuchlerin, floh zu ihr, und fand ein Gefängniß (1568). Warum fand sie ein Gefängniß? „Maria war eine Frau von großem Leichtsinne und von französischer Sittenlosigkeit," erzählt unser Lesestück den Kindern ohne allen Beweis. „Elisabeth aber war die jungfräuliche Königin." Wollte nun etwa Elisabeth ihrer Base ihren Leichtsinn austreiben und sie wegen ihrer französischen Sittenlosigkeit strafen? Nicht doch. Elisabeth ließ sich freilich gerne die „jungfräuliche" Königin nennen. Aber es gibt eben allerlei Jungfrauen, es gibt auch „scheckige", und Elisabeth war mehr als „scheckig". Sie war in Wahrheit sittenlos und ausschweifend und hatte mehrere natürliche Kinder. So sagt Stiefenhagen in seiner „Kirchengeschichte in Lebensbildern."[3]) Um den Ausschweifungen ungestörter sich hingeben zu können, scheint sie auf die Ehe verzichtet zu haben. Wenn Maria's Leben schon sittenlos genannt

---

[1]) l. c. S. 128 und 129. — [2]) ibid. — [3]) 2. Aufl. S. 446.

zu werden verdient, dann gibt es zur Bezeichnung des Lebens der „Jungfräulichen" keinen Namen mehr. Maria war ein Engel im Vergleiche zu Elisabeth. Nein, wegen Sittenlosigkeit strafte Elisabeth Maria nicht. Maria war „eine Frau von großer Schönheit," erzählt Bender. Beneidete vielleicht Elisabeth ihre Base um ihre Schönheit? Maria war freilich eine bewunderte Schönheit; Elisabeth aber war von „ungeschlachtem" Wuchse; ihr „Kopf" brannte feuerroth, und doch — sie wollte die erste Schönheit sein. Und sie war gerade so schön als sie „jungfräulich" war. Alle Damen, sagt Lautenschlager,[1]) deren Schönheit sie rühmen hörte, verabscheute sie als ihre ärgsten Feindinen. Im Gefängnisse fand die Schönheit Maria's wenig Bewunderer; aber doch die Schönheit war wenigstens der Hauptgrund nicht, weßhalb Maria der Freiheit beraubt wurde.

„Der Graf Darnley, Maria's Gemahl, wurde ermordet und auf Maria ruhte," wie Bender sagt, „der gegründete Verdacht, daß sie denselben mit seiner Wohnung durch Pulver in die Luft gesprengt." Wollte Elisabeth die Verbrecherin strafen? Ja, Elisabeth ließ ihrer Base bedeuten, daß sie sich wegen dieses Verdachtes zu rechtfertigen hätte. Aber trotz dieses „gegründeten" Verdachtes konnte ihre Mitschuld nie erwiesen werden. Und dann, woher hatte denn Elisabeth das Recht, eine auswärtige Königin vor ihr Forum zu ziehen? Dieser Verdacht war für Elisabeth nur ein höchst zeitgemäßer Vorwand. Der Hauptgrund ihrer Einkerkerung war ein anderer. Elisabeth war nur faktische Königin von England, aber nicht rechtmäßige. Rechtmäßige Königin war nur Maria Stuart. Sie hatte auch bereits früher ihre Ansprüche auf den englischen Thron erhoben. Die rechtmäßige Königin sollte unschädlich gemacht werden, darum wanderte Maria in's Gefängniß.

Maria war ungerechter Weise im Gefängnisse; sie war rechtmäßige Königin, Elisabeth hatte ihr den Thron geraubt. Beging sie ein Unrecht, wenn sie an ihre Befreiung dachte? War da Maria oder Elisabeth im Unrechte? Sicher die Letztere. Darum erhoben sich auch kühne Freunde, um die schuldlose Königin zu retten. Aber alle Versuche scheiterten. Ihre Gefangenschaft wurde immer härter, bis endlich das Gericht am 5. Februar 1587 Maria zum Tode verurtheilte, indem es erklärte, das Leben der Königin von Schottland sei mit der Sicherheit der reformirten Religion unverträglich. „Nie," sagt Lautenschlager,[2]) „gab es ein ungerechteres Gericht, nie ein schlechteres Verfahren."

[1]) l. c. S. 416. — [2]) l. c. S. 130.

Elisabeth wünschte, daß Maria heimlich ermordet werde. Diesem Wunsche aber widersetzten sich die Wächter Maria's. Nun unterschrieb sie das Todesurtheil, ihren Räthen überließ sie den Vollzug. Was that Maria? Mit Würde vernahm sie die Ankündigung ihres Todes; ihre Dienerschaft weinte. „Jetzt ist nicht Zeit zum Weinen," sprach sie, „sondern Zeit, sich zu freuen. Bald werdet ihr das Ende meiner Leiden sehen.... Seid gefaßt und überlaßt mich nun meiner Andacht." Sie wollte sich auf den Tod vorbereiten und verlangte einen katholischen Priester. Diesen erhielt sie nicht. Ein protestantischer Geistlicher aber erschien und drohte ihr mit ewiger Verdamniß, falls sie ihrem Glauben nicht entsagte. Sie wies den Versucher ab mit den Worten: „In der katholischen Religion bin ich geboren, habe darin gelebt und will darin sterben." Ihr Todestag kam den 18. Februar 1587. Sie kleidete sich mit größerer Sorgfalt, um auch äußerlich als Königin zu erscheinen. Voll Inbrunst verrichtete sie ihre letzten Gebete. Sie flehte um die Kirche, für ihren Sohn Jakob, sie betete selbst für ihre Todfeindin — Elisabeth. Sie nahm das Kruzifix zur Hand und rief: „Wie Deine Arme, o Gott, ausgestreckt waren am Kreuze, so nimm auch mich auf in die Arme Deiner Barmherzigkeit und vergib mir meine Sünden." Der Graf von Kent unterbrach sie und sprach: „Gnädige Frau, Ihr thätet besser, solche papistische Betrügereien hinwegzulassen und Ihn im Herzen zu tragen." Sie gab die ächt katholische Antwort: „Ich kann das Sinnbild Seiner Leiden nicht in der Hand halten, ohne Ihn zugleich im Herzen zu tragen." Nun ward sie zum Blocke geführt; sie kniete nieder und betete: „In Deine Hände empfehle ich meinen Geist." Ihr Haupt fiel aber erst beim — dritten Hiebe. Der Henker rief: „Gott erhalte die Königin!" Der Dechant von Peterborough sprach den Wunsch aus: „Mögen alle ihre Feinde also sterben!" Der Graf von Kent rief laut: „Mögen alle Feinde des Evangeliums also sterben!" „Amen," rief Niemand von den Anwesenden. Alle waren voll Mitleid und Bewunderung. Maria ging muthig in den Tod. Sie starb schön, weil christlich. Was that indessen Elisabeth? Als sie erfahren, daß Maria hingerichtet, brach sie in Thränen aus. Sie betheuerte vor Gott und den Menschen ihre Unschuld und warf die Schuld auf ihre Minister, zumal auf Davison, der ohne ihr Wissen den von ihr unterschriebenen Befehl zur Hinrichtung expedirt hätte. „Ja, so weit," sagt Lautenschlager,[1]) „trieb sie ihr Spiel, „daß sie die Minister des Amtes

[1]) l. c. S. 131.

entsetzte, Davison in den Tower schickte. Doch bald kamen die Minister wieder zu Gnaden, nur Davison mußte büßen bis an sein Ende." So die Heuchlerin spielen, zeigt denn doch von großer Niederträchtigkeit.

Von Elisabeth sagt unser Lesestück: „Unter den Frauen, die je auf dem Throne gesessen, nimmt sie eine der glänzendsten Stellen ein." Wenn das wahr ist und Elisabeth eine der glänzendsten Stellen auf dem Throne einnimmt, dann möchte ich jene Frau kennen, die auf den Thron die niedrigste Stelle eingenommen. Es ist wahr, Elisabeth hob den Handel und die Seemacht Englands. Sie hat die Armada überwunden. Im Kampfe gegen die Armada waren auch die englischen Katholiken. Sie erhielten freilich denselben Dank, den die deutschen Katholiken jüngst erhielten. Sie gewann großen Einfluß auf die Angelegenheiten Europa's. Macht dieß Alles einen Fürsten oder eine Fürstin schon groß? Sie trieb schlaue, hinterlistige Politik. „Sie schürte und hetzte," sagt Lautenschlager,[1]) „unablässig in den anderen Staaten. Sie war wort- und eidbrüchig. Sie war sparsam, ja, aber zur unrechten Zeit und am unrechten Orte; auf der anderen Seite dann wieder verschwenderisch über die Maßen. Sie hinterließ mehr unbezahlte Privatschulden, sagt ein Engländer jener Zeit,[2]) als ihre Ahnen in hundert Jahren hätten aufnehmen können. Sie war voll Eitelkeit und sittenlos; ihr Hof ein Ort, wo alle Abscheulichkeiten im höchsten Grade herrschten.[3]) Sie war grausam, ihre Gerechtigkeitspflege höchst willkürlich und parteiisch. War sie besorgt für das Wohl des Volkes? Es gab zwei Parteien: Bedrücker und Bedrückte. Die Bedrücker waren die Protestanten. Diese kamen zu Aemtern und Ansehen; diese wurden reich durch die Güter der Katholiken. Diese hatten Grund, Elisabeth's Herrschaft zu preisen." Nun, Herr Minister, welches Laster fehlt dieser Königin noch? Doch sehen wir auch noch, wie sie stirbt. Die Art und Weise, wie ein Mensch stirbt, läßt meistens, Herr Minister, auf seinen wahren Gehalt schließen. Elisabeth hat viel und viel unschuldiges Blut vergossen. Dieses Blut schrie um Rache. Sie hatte keine Ruhe mehr. Diese innere Unruhe zehrte an ihrem Leben. Sie zehrte ab zum Skelet. Düstere Schwermuth erfaßte sie. Zuletzt verfiel sie in eine Art Starrsucht. Stundenlang lag sie einmal wie todt da. Als sie wieder zu sich gekommen, ließ sie sich Kissen bringen und auf — den Boden legen. Hier nahm sie ihr Lager. In ein Bett wollte sie nicht. Sie hatte fürchterliche Angst vor dem Tode. Sie glaubte

---

[1]) l. c. S. 132. — [2]) ibid. — [3]) ibid.

ihn aufhalten zu können, wenn sie nicht zu Bette gehe. Zehn Tage saß sie da, den Finger im Munde, die Augen weit geöffnet. Endlich brachte man sie mit Gewalt zu Bette. Und so starb sie.[1]) Diese „Heldin" Elisabeth — wie feig ist sie beim Tode! Nun zum Schlusse. Maria, die Katholische, nennt unser Lesestück die „Blutdürstige". Maria Stuart wird Mörderin ihres Gemahls genannt und Theilnehmerin an einer Verschwörung gegen den Thron und das Leben der Königin. Sie wird den Kindern geschildert als ein Weib von größter Sittenlosigkeit. Elisabeth dagegen als eine große Fürstin, als die jungfräuliche Heldin. Aber, Excellenz, entspricht diese Schilderung der Wahrheit? Wenn sie aber der Wahrheit nicht entspricht, dann werden ja den Kindern Unwahrheiten vorgetragen. Darf dieß geschehen mit hoher Genehmigung? Sie sehen, wie nothwendig auch dieses Lesestück einer Revision unterstellt werden muß, um der Wahrheit und den Kindern gerecht zu werden.

## §. 6.

## Dr. Martin Luther.

Daß in einem lutherischen Schulbuche von Dr. Martin Luther die Rede ist, versteht sich von selbst. Bender's Schulbuch erzählt den Kindern von ihm und seiner Reformation in mehreren Lesestücken. Was hier über den großen Reformator und sein Wirken gesagt ist, findet man so ziemlich in jedem lutherischen Buche. Ich will darum auch diese Lesestücke nicht hersetzen. Viele Unwahrheiten enthalten aber auch sie, und im folgenden erlaube ich mir, darauf Ihre Aufmerksamkeit zu lenken.

### 1. Luther und der Ablaß.

Bis zum Jahre 1517 war Luther ein Sohn der katholischen Kirche. In diesem Jahre fiel er ab von seinem Glauben. Er glaubte nicht mehr, was er und mit ihm die ganze katholische Kirche geglaubt hatte. Der Ablaß gab ihm Veranlassung, mit der Kirche zu brechen. „Papst Leo X. wollte sich in dem Prachtbaue der Peterskirche zu Rom seines Namens Denkmal stiften und schrieb dafür einen allgemeinen Ablaß aus." So erzählt das 41. Lesestück den Kindern.[2]) Leo X. wollte in Rom die Peterskirche bauen. Ein Prachtbau ist diese Kirche, das ist richtig. Aber baute er sie deßhalb, um „ein Denkmal seines

[1]) l. c. S. 132. — [2]) S. 235.

Namens zu stiften"? Das heißt dem Papste eine elende Absicht unterschieben. Leo war tadellos in seinem Wandel; er war ein Gönner der Gelehrten und der Künstler. Er wollte in der Hauptstadt der christlichen Welt ein hehres Symbol der Einheit der Christenheit schaffen. Zu diesem Zwecke wollte er in Rom an der Stelle der alten vatikanischen Basilika eine Kirche bauen, die an Größe, Pracht und Schönheit alle Kirchen der Welt übertreffen sollte. Sie sollte geweiht werden dem dreieinigen Gott unter Anrufung des Apostelfürsten Petrus.

Wie nun die Peterskirche ein Symbol der Einheit der Christenheit und die Mutterkirche für alle Katholiken werden sollte, so sollte sie auch durch Beiträge aller Christen erbaut werden. Um nun die Christen zu ermuntern, Almosen für diesen schönen Zweck zu spenden, verkündete er der christlichen Welt einen vollkommenen Ablaß. Bender nennt diesen Ablaß einen „allgemeinen". Was mußten nun Diejenigen thun, welche diesen Ablaß gewinnen wollten? Etwa blos einen Ablaßzettel kaufen? Nicht doch. Die Bulle verlangt von Jedem innige Reue über seine Sünden, eine aufrichtige Beichte derselben, andächtigen Empfang der heiligen Communion und endlich ein Almosen für den Bau der Peterskirche. Es konnte Keiner den Ablaß gewinnen, der seine Sünden nicht bereute und aufrichtig beichtete, die heilige Communion unterließ, sondern blos das Almosen spendete. Es war nun damals Sitte in Deutschland, daß eigene Ablaßprediger aufgestellt wurden. Der Dominikaner Tetzel hatte diesen Ablaß zu predigen. Wie läßt nun Bender den Prediger seines Amtes walten? „Vor dem Altar in der Kirche," so erzählt er den Kindern, „stellte er seinen großen Geldkasten auf mit der Inschrift:[1])

Sobald das Geld im Kasten klingt,
Die Seele aus dem Fegfeuer springt."

„Er pflegte zu sagen," heißt es weiter, „der Ablaß ist die höchste Gabe Gottes; das rothe Kreuz des Papstes vermag so viel als das Kreuz Christi; ich, Tetzel, habe mit dem Ablaß weit mehr Seelen errettet, als Petrus mit seiner Predigt, und mag mit ihm im Himmel nicht theilen." — „Für jede, sogar für die noch zu begehende Sünde war eine Geldtaxe festgestellt, um die sie erlassen würde. Die Beichtstühle wurden leer und wer noch kam, hatte schon seinen Ablaßzettel und wollte von Reue und Buße und Glauben nichts wissen, um vor Gott bestehen zu können. Als der freche Ablaßkrämer auch in Jüterbogk, unweit Witten-

---

[1]) S. 235.

berg, seinen schnöden Unfug trieb, da ergrimmte Luther im Geiste ob der Gotteslästerung und Verderbung der Seelen."

Lehrer und Kinder und wer immer solches Zeug zu lesen bekommt, muß darüber lachen. Noch mehr als lachen. Es heißt hier wohl: „Tetzel pflegte zu sagen," aber es ist mit keinem Worte angedeutet, daß er dieß that auf eigene Faust, daß er hiemit die Lehren der Kirche gräulich entstellte. Ja, alle werden vielmehr geneigt sein zu glauben, daß er so predigte im Einverständnisse mit der kirchlichen Obrigkeit und werden daraus zu dem Schlusse kommen, daß dieß auch heute noch die Lehre der Kirche vom Ablasse sei. Diese ganze Darstellung muß nothwendig Verachtung gegen die katholische Kirche erzeugen.

Jeder Satz, der hier dem Tetzel in den Mund gelegt wird, enthält entweder eine Ketzerei oder eine grenzenlose Impietät. Um solches Zeug predigen zu können, mußte er entweder ein sehr schlechter Theologe oder ein höchst gewissenloser Mensch gewesen sein. Es ist aber eine ausgemachte Sache, daß Tetzel ein guter Theologe und ein sehr gewissenhafter Mann gewesen. Keinen einzigen dieser Sätze hat Tetzel gepredigt. Der Todte ist hier schmählich verleumdet.[1]) Tetzel war bekanntlich ein beliebter Prediger. Er mag in der Begeisterung die Größe der Gnade des Ablasses übertrieben, er mag die Bedingungen der innigen Reue über die Sünden und aufrichtige Beicht zu wenig betont und ein zu großes Gewicht auf das Almosen gelegt haben; aber er hat keine Ketzereien gepredigt und keine Albernheiten. Und hätte man damals dem Volke solch' dummes Zeug predigen dürfen? War es gar so unwissend in religiösen Dingen? Nicht doch. „Damals wurde für die religiöse Volksbildung besser gesorgt, als zu irgend einer früheren oder späteren Zeit. Die religiösen Unterrichtsbücher der damaligen Zeit besitzen im Wesentlichen vor den jetzigen Schriften dieser Art entschiedene Vorzüge. Aus den für den allgemeinen Volksgebrauch bestimmten Büchern läßt sich deutlich ersehen, wie Kinder und Erwachsene damals in den höchsten Heilswahrheiten unterrichtet und zu einem wahrhaft christlichen Leben angeleitet wurden. Von Werkheiligkeit, verkehrter Verehrung der Heiligen, mißbräuchlichen Lehren über den Ablaß und dergleichen ist nirgends eine Spur." So sagt Janssen.[2]) Das Volk kannte die Lehre der Kirche vom Ablasse, und unter dieses Volk soll Tetzel getreten sein und ihm das verkehrteste Zeug von der Welt über den Ablaß gepredigt haben?

---

[1]) Dr. Gröne: „Tetzel und Luther," Soest und Olpe, 1853.

[2]) „Geschichte des deutschen Volkes," Bd. I, S. 42.

Das Wort „Ablaß“ kehrt recht oft wieder in unserem Buche. Wäre nicht auch eine Erklärung davon am Platze? Aber, Herr Minister, Sie finden im ganzen Buche keine Erklärung. Und die Andeutungen, die gegeben werden, bringen höchstens den Kindern eine ganz verkehrte Idee vom Ablasse bei. Daher kommt es, daß selbst gutgesinnte und gelehrte Protestanten die sonderbarste Vorstellung vom Ablasse haben. Die Einen halten ihn für ein unfehlbares Mittel, womit die Katholiken die armen Seelen aus dem Fegfeuer befreien zu können glauben. Es entspricht dieser Begriff ganz dem Verslein von dem Groschen, der im Kasten klingt und der Seele, die aus dem Fegfeuer springt. Das Verslein ist zwar von den Lutheranern den Ablaßpredigern angedichtet worden, aber jedes lutherische Schulkind muß es jetzt auswendig lernen, und nicht blos die Kinder, sondern auch viele Lehrer glauben, daß die Ablaßprediger mit diesem Verse aufmarschirt sind. Hat ja doch, wie vor zwei oder drei Jahren die „Postzeitung“ berichtete, in Schwabach ein Lehrer einer konfessionslosen Schule bei der öffentlichen Prüfung in Gegenwart des katholischen Geistlichen ihn von einem Kinde hersagen lassen. So sicher glaubte er seiner Sache zu sein. Die Anderen meinen, der Ablaß sei ein Generalpardon aller Sünden: der vergangenen, der gegenwärtigen und der zukünftigen. In der Schule ist ihnen ja gesagt worden, daß die Katholiken den Ablaß halten für die größte Gabe Gottes und daß durch denselben auch die erst zu begehenden Sünden nachgelassen werden. Und wenn Sie ihnen sagen, daß durch den Ablaß auch nicht eine einzige Sünde erlassen werde, sondern die Sünde und die ewige Strafe einzig im Sakramente der Buße nachgelassen werden, und daß der Ablaß nur ist eine Nachlassung von den zeitlichen Sündenstrafen, so werden Sie ungläubig von ihnen angesehen; Sie können die Worte hören: „In der Schule ist's halt so gesagt worden.“ Ja, Herr Minister, es ist ihnen so gesagt worden in der Schule, und den Kindern wird heute noch dasselbe vom Ablasse gesagt. Und der Lehrer kann mit Recht sich stützen auf Hästers' Lesebuch, bearbeitet von Bender, das mit hoher Genehmigung in den protestantischen Schulen eingeführt ist. Die Liebe zu den Kindern muß Sie drängen, die rein erfundene Tetzel-Geschichte mit dem Ablasse aus diesem Schulbuche zu streichen und dafür zu sorgen, daß den Kindern erklärt werde, was die katholische Kirche von jeher unter Ablaß verstanden.

## 2. Luther und die Bibel.

Luther hat die Bibel wieder von der Bank hervorgezogen. Dieß glaubt, wie Sie wissen, jeder Lutheraner steif und fest. Wie ist's nun mit der Bibel vor Luther gewesen? Unser Lesebuch weiß hievon den Kindern wieder Allerlei zu erzählen. „Von jeher,"[1]) heißt es, „haben die heiligen Väter alle Christen zum fleißigen und andächtigen Lesen der heiligen Schrift dringend ermahnt, sie in zahllosen Abschriften unter das Volk verbreitet und durch ihre Predigten das Verständniß derselben gefördert. Erst als die Kirche in Lehre und Leben mannigfaltig von den Grundsätzen der heiligen Schrift abgewichen war und die Finsterniß mehr liebte als das Licht, weil ihre Werke das Licht scheuten (Joh. 3, 19—21), da ward die Bibel in der Christenheit ein seltenes, fast unbekanntes Buch. Die zu Lehrern des Volkes bestellt waren, forschten selten noch in der Schrift und dem Volke wurde es unmöglich gemacht, da sie nur in der lateinischen Sprache gelesen werden durfte. Damals klagte der gottselige Thomas[2]) von Kempen: „„Die Unbekanntschaft mit der heiligen Schrift ist der Ursprung aller Irrthümer, die Thüre zum Verderben, Verlust der Ehre, der Tugend und des Heiles, denn im Worte Gottes finden wir das Licht des Lebens, das Heil der Welt, die Thüre des Himmels, die Nahrung unserer Seele und wahren Genuß für das Gott über Alles liebende Herz.""

„Deßhalb war es das wichtigste Geschäft der vom Herrn erweckten Reformatoren, nicht allein selbst in dem heiligen Buche zu forschen, sondern auch dasselbe dem Christenvolke in seiner Sprache zurückzugeben und es zum fleißigen und andächtigen Lesen desselben zu ermuntern und anzuleiten. Seitdem ist es in allen bekannten Sprachen der Welt, in mehr denn 180 Sprachen verbreitet worden, und der Neuseeländer, der Eskimo und der Hottentot liest es mit derselben Erbauung wie der Deutsche. Nur unseren katholischen Mitchristen wird der Gebrauch desselben noch immer erschwert oder gar verboten."

Wie kam nun Luther hinter die Bibel? Hierüber bekommen die Kinder auch den gehörigen Aufschluß. Im Jahre 1503 wurde Luther Magister der freien Künste zu Erfurt. Er durfte nun selbst Vorlesungen halten. Eines Tages kam er in die Universitäts-

---

[1]) S. 537. — [2]) Mir fielen diese Worte auf und durchsuchte das ganze Büchlein von der „Nachfolge Christi", das dem Thomas von Kempen zugeschrieben wird, aber ich fand sie nicht. Am Ende wird dieses Büchlein von den Lutheranern gerade so behandelt, wie Luther die Bibel behandelte. [Anmerkung des Herausgebers.]

Bibliothek. Hier fand er eine große — eine ganze Bibel, deren er noch niemals eine gesehen. Aber diese war an einer Kette befestigt. Bald las er nun gar Vieles in der heiligen Schrift, von dem er nie gehört.[1])

Luther natürlich studirte nicht blos selbst die Bibel, sondern sorgte auch dafür, daß Andere sie lesen konnten; was that er? er übersetzte sie darum in die hochdeutsche Sprache. „Diese seine Uebersetzung der ganzen Bibel ist sein wichtigstes Werk. Hiedurch hat er sich um die deutsche Christenheit ein nie genug zu preisendes Verdienst erworben. Er hat es dadurch der deutschen Christenheit wieder möglich gemacht, das Wort Gottes zu lesen und ihr zugleich das Recht wieder errungen, es lesen zu dürfen.“[2]) Mit dieser ganzen Schilderung erreicht Bender bei den Kindern zweierlei. Er flößt den Kindern eine große Verehrung für Luther ein und zugleich eine große Verachtung der katholischen Kirche. Aus dem ganzen Zusammenhange ergeben sich unschwer wenigstens drei schwere Vorwürfe:

a. Die katholische Kirche fürchtet die Bibel;

b. sie hat darum dieselbe den Augen des Volkes entzogen;

c. sie hat dieselbe mißachtet und mit Geringschätzung behandelt.

Und diese drei Vorwürfe, Excellenz, sind mehr als geeignet, in den Herzen der Kinder Verachtung gegen die katholische Kirche zu erzeugen. Ich würde nichts sagen, wenn diese Vorwürfe begründet wären.

a. Fürchtet sich die katholische Kirche vor der Bibel?

Die Kinder, welche nach dem Bender'schen Lesebuche unterrichtet werden, müssen nothwendig auf den Gedanken kommen, daß die Lehren der katholischen Kirche geradezu der heiligen Schrift widersprechen. Sie müssen meinen, daß man nur die Bibel zu öffnen brauche, um sofort diesen Widerspruch zu entdecken und das Lutherthum darin zu finden. Sie müssen sodann schließen, daß den Katholiken darum das Bibellesen verboten ist, daß sie diesen Widerspruch nicht sehen, in der „grauenvollen Finsterniß“ des Papstthums erhalten bleiben und nicht zum „hellen Lichte des Evangeliums“ gelangen. Ist dem so? Excellenz, wie werden hier die Kinder getäuscht!

Die katholische Kirche fürchtet nichts weniger als die Bibel. Keine ihrer Lehren steht im Widerspruche mit der heiligen Schrift, jede derselben steht mit ihr in schönster Harmonie. So wenig der Baum im Widerspruche steht mit dem Kerne, aus dem er

---

[1]) S. 233. — [2]) S. 239.

sich entwickelte, so wenig stehen die Lehren der katholischen Kirche im Widerspruche mit der Bibel. Jede Lehre der Kirche, die den Gläubigen zu glauben vorgeschrieben ist, ist eine von Gott geoffenbarte Wahrheit. Derselbe heilige Geist, Der der Urheber der heiligen Schrift ist, ist von Jesus Christus den Aposteln und deren Nachfolgern verheißen, auf daß Er sie „einführe in alle Wahrheit und bei ihnen bleibe bis an's Ende der Welt". „So wenig es zwei verschiedene heilige Geister gibt," sagt Bischof Martin,[1]) „so wenig gibt es zwei verschiedene sich widersprechende Arten christlicher Wahrheit."

In der heiligen Schrift ist nichts weniger enthalten als die Grundlehre der Protestanten, daß die Bibel die einzige Quelle aller Gotteswahrheit sei.[2]) Aus all' den Schriftstellen, die Bender hiefür anführt,[3]) folgt nichts weniger als dieß, daß die Bibel die alleinige Quelle aller Gotteswahrheit sei und daß ein Jeder das Recht habe, sie auszulegen. Wohl aber steht klar in der Bibel, daß sie nicht Alles enthalte, was Christus gethan und gelehrt habe, und daß Er eine Kirche gegründet habe. Klar steht darin, daß Er auf Petrus Seine Kirche erbaut, ihm allein die Schlüssel, die höchste Gewalt in Seinem Reiche übergeben, ihn allein zum Hirten aller Schafe und Lämmer, zum Lehrer der Völker bestellt, daß Er ein unfehlbares Lehramt bestellt habe.[4]) Die katholische Kirche wird einfach, wenn den lutherischen Kindern gesagt wird, daß sie sich vor der Bibel fürchtet, verleumdet. Nein, Excellenz, die Bibel fürchtet sie nicht, aber etwas Anderes fürchtet sie. Sie wissen, es gibt auch gefälschte Bibeln und Luther selbst hat sie gefälscht, und es gibt falsche Auslegungen der Bibel. Diese verfälschte Waare fürchtet die Kirche nicht ihretwegen, sondern der Leser wegen. Nicht Alle sind soweit unterrichtet, daß sie eine wahre und eine falsche Bibel auseinander kennen oder urtheilen könnten, welche die wahre, welche die falsche Auslegung sei. Ja, solche falsche Bibeln untersagt sie den Gläubigen. Gerne aber gestattet sie es, solche Bibeln zu lesen, deren Uebersetzung von den kirchlichen Obern gutgeheißen und denen die nöthigen Erklärungen beigefügt sind, welche den Leser vor Mißdeutungen schützen. Auch ein Fürst läßt sein Gesetzbuch nicht Jedem auslegen nach seinem Belieben, sondern er hat hiefür seine Behörde. So hat Jesus Christus nicht Jedem das Recht gegeben, die heilige Schrift nach seinem Gutdünken auszulegen, sondern hat dafür eine Behörde eingesetzt — Sein unfehlbares

[1]) Bischöfliches Wort, S. 124. — [2]) Bender, S. 537. — [3]) ibid. — [4]) cf. §. 1.

Lehramt. Ihm hat Er Seinen Beistand versprochen. Sie sehen, Herr Minister, wie ungerecht der erste Vorwurf für die katholische Kirche ist. Der zweite Vorwurf ist nicht besser.

b. Die katholische Kirche hat dem Volke die Bibel entzogen.

„Luther hat die Bibel erst wieder unter der Bank hervorgeholt.“ Wie lange lag sie denn schon unter der Bank? „Als die Kirche in Lehre und Leben mannigfaltig von den Grundsätzen der heiligen Schrift abgewichen war, und die Finsterniß mehr liebte als das Licht, weil ihre Werke das Licht scheuten.“ (Joh. 3, 19—21.) So beantwortet Bender den Kindern diese Frage.[1]) Aber wann war denn dieß, daß die Kirche von den Grundsätzen der heiligen Schrift abgewichen? Wann war es denn, daß die Kirche die Finsterniß mehr liebte als das Licht? Und wer war denn der kompetente Richter, der zu entscheiden hatte, ob die Kirche von der Schrift abgewichen und ob sie die Finsterniß mehr liebte als das Licht? War Luther dieser Richter? Wer hat ihn hiezu berufen? Wie hat er seine Sendung bewiesen? Auf alle diese Fragen wird den Kindern keine Antwort gegeben; es wird blos mit allgemeinen Phrasen über die katholische Kirche geschmäht, um sie den Kindern verhaßt zu machen.

Und, Herr Minister, ist es wahr, daß zu den Zeiten Luther's die Bibel unter der Bank gelegen? Ist es wahr, daß es vor Luther keine deutsche Bibelübersetzung gegeben? Bevor Luther auftrat, gab es mindestens fünfzehn vollständige Bibeln in hochdeutscher Sprache und fünf in niederdeutscher Mundart. Diese Bibeln waren vielfach mit Holzschnitten geziert. Diese Bilder sollten die Christen zum fleißigen Gebrauche der heiligen Schrift noch mehr anreizen; sie sollten das Lesen der Bibel befördern. Und die heilige Schrift war nach den Zeugnissen der Zeitgenossen im Volke weit verbreitet und viel gelesen. Johann Eck erzählt, daß er schon in seinem sechsten Jahre fast die ganze heilige Schrift gelesen. Der Xantener Kaplan Adam Potkon mußte als Knabe um 1470—1480 die vier Evangelien auswendig lernen. Ein Kasseler Kanonikus stiftete im Jahre 1480 für einen Lernbegierigen aus dem Dorfe Harmuthsachsen ein Stipendium zu einem achtjährigen Studium der heiligen Schrift. Die bekannte Aebtissin Charitas Pirkheimer schrieb an den Humanisten Konrad Celtes: „Die Bibel sei der Acker des Herrn, wo die Gottesgelehrsamkeit aus der Schale den Kern, aus den Buchstaben den Saft, aus den Felsen das duftende Oel, aus Dornen die Blumen zieht.“ Dieses Alles finden Sie bewiesen bei Janssen in seiner

---

[1]) S. 537.

„Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgange des Mittelalters.“[1])

Wenn nun, wie Bender den Kindern erzählt, Luther bis zum Jahre 1503 keine Bibel sah, so trägt er allein die Schuld. Und wenn die Bibel, die er in der Bibliothek zu Erfurt fand, „an einer Kette befestigt war,“ so geschah diese Ankettung nicht aus Furcht, die Bibel könnte gelesen werden, sondern aus Furcht, sie könnte „Füße bekommen“. Wenn nun unser Schulbuch den Kindern erzählt, daß vor Luther die Bibel ein gar seltenes Buch gewesen, so ist das eine Verleumdung der katholischen Kirche. Und wenn den Kindern vorgemacht wird, daß Luther die Bibel unter der Bank wieder vorgezogen und er zuerst die Bibel ins Deutsche übersetzt und so dem Volke es möglich gemacht hat, sie zu lesen, so ist das eitel Schwindel. Aber, Herr Minister, die hohe Genehmigung dieses Buches verleiht dem ganzen Schwindel einen Schein von Wahrheit. Nicht die Bibel hat Luther dem deutschen Volke wiedergegeben, nicht das Recht erworben, sie lesen zu dürfen. Es hatte beides. Freilich ein Recht hatte weder das deutsche Volk, noch ein anderes Volk der Erde, nämlich die Bibel nach seinem Belieben auszulegen. „Alle aber,“ sagt bei Janssen[2]) der Herausgeber der Kölner Bibel 1470—1480, „welche die deutsche Bibel lesen, sollen es unterthänig thun, und was sie nicht verstehen, ungeurtheilt lassen, überhaupt die Bibel in dem Sinne der über die ganze Welt verbreiteten römischen Kirche verstehen.“ Von dem Rechte der freien Forschung wußte die Kirche nichts. Dieses Recht allein hat Luther dem deutschen Volke aufgedrungen. Die katholische Kirche hat nie den Gläubigen ein Recht der freien Forschung zugestanden; thut sie dieß, weil sie die Bibel mißachtet? Luther hat dem Volke dieses Recht eingeräumt; that er dieß aus Achtung vor der Bibel? So komme ich zum dritten Vorwurfe.

c. Die katholische Kirche hat die heilige Schrift mißachtet und geringschätzig behandelt.

Bei den Protestanten gilt es für eine ausgemachte Sache, daß den Katholiken die „päpstlichen Satzungen höher stehen als die heilige Schrift“. Sie wissen, Herr Minister, wie unrichtig diese Ansicht ist. Aber woher bekommen denn die Protestanten eine solch' falsche Meinung von den Katholiken? In der Schule schon. Kinder, welche nach Bender's Schulbuch unterrichtet werden, und zwar mit hoher Genehmigung, können gar nicht anders von den Katholiken denken. Und weil ihnen überdieß beigebracht wird,

[1]) Bd. I, Aufl. 4, S. 44 ff. — [2]) l. c. S. 45.

daß Luther wieder „die heilige Schrift hoch über die Satzungen des Papstes stellte,"[1]) so muß er vor ihren Augen dastehen als „der Gottesheld", als der „Befreier aus papistischer Knechtschaft und Finsterniß".

Hat nun Luther wirklich die heilige Schrift so hoch geachtet? Mit einem festen „Ja" werden die Protestanten auf diese Frage antworten. Natürlich, sie haben es immer so gehört. Und doch ist keine Vorstellung von Luther unrichtiger als diese. Gerade Luther hat der Auktorität der Bibel am meisten geschadet. Ihnen, Herr Minister, ist dieß ohnehin bekannt, aber der Leser wegen werden Sie gestatten, daß ich Beweise für meine Behauptung bringe. Die Bücher Moses galten von jeher als solche, welche auf Eingebung des heiligen Geistes geschrieben worden sind. Luther warnt vor Moses. „Siehe," spricht er, „daß du klug seiest, und weisest Mosen mit seinem Gesetz nur fern von dir. Kehre dich nichts an sein Schreken und Drohen, sondern halt ihn verdächtig als den ärgsten Ketzer, verkannten und verdammten Menschen, der noch ärger ist als der Papst und der Teufel selbst."[2])

Ueber das Buch Ecclesiastes schreibt er: „Dieß Buch sollt völliger sein, ihm ist zu viel abgebrochen, es hat weder Stiefel noch Sporn, es reit nur auf Socken, gleich wie ich, da ich noch im Kloster war."[3]) Ueber Judith und Tobias läßt Luther sich also aus: „Mich dünket, Judith sei eine Tragödie oder Spiel, darin beschrieben und angezeigt wird, was für ein Ende die Tyrannen nehmen; Tobias aber eine Komödie, darin von Weibern gerett wird und viel Lächerliches und närrisch Dings enthält.[4])

Ueber Ecclesiastikus drückt er sich also aus: „Der das Buch gemacht hat, ist ein rechter Gesetzprediger oder Jurist, lehret, wie man einen äußeren Wandel führen soll, ist aber kein Prophet, weiß noch lehret von Christo nichts."[5]) Die zwei Bücher der Makkabäer wurden zu Luther's Zeiten allgemein zur heiligen Schrift gezählt, wie sie auch heute noch die katholische Kirche dazu rechnet. Ueber II. Makkab. und über das Buch Esther schreibt nun Luther: „Ich bin dem Buche und Esther so feind, daß ich wollt, sie wären gar nicht fürhanden, denn sie Jüdenzen zu sehr und haben viel heidnische Unart.[6]) Auch die heiligen Schriften des neuen Testaments entgehen Luther's Tadel nicht. Er schreibt über die vier Evangelien: „Weil drei Evangelisten viel seiner Werck, wenig seiner Worte beschrieben, ist Johannes Evangelium das einzige zarte, recht beglaubt Evan-

---

[1]) S. 236. — [2]) Altenb. Ausg. tom. 6. fol. 755 b. — [3]) Bei Alzog, „Kirchengeschichte," S. 751 Anm. — [4]) ibid. — [5]) ibid. — [6]) ibid.

gelium und den andern dreien weit fürzuziehen und höher zu heben. Also auch St. Paulus und Petrus Episteln weit über die drei Evangelien fürgehen."[1])

Bekannt ist, was der Reformator über den Brief des heiligen Apostels Jakobus sagt: „Darum ist St. Jakobus Epistel eine recht strohene Epistel gegen die paulin. Briefe, denn sie doch keine evangelische Art an ihr hat."[2])

Von der Apokalypse endlich sagt er geradezu: „Mein Geist kann sich in das Buch nicht schicken, und ist mir die Ursach genug, daß ich sein nit hochachte."[3])

Wer so über die Bücher der heiligen Schrift schreiben kann, der zeigt, daß er selbst nicht glaubt, daß sie auf Eingebung des heiligen Geistes geschrieben sind und darum Gottes Wort enthalten. Daß Luther durch sein abfälliges Urtheil über verschiedene Bücher der Bibel auch in Anderen die Achtung vor der Bibel untergraben mußte, versteht sich wohl von selbst. Es hat, Herr Minister, noch keinen Katholiken gegeben, der diesen Namen verdiente, welcher sich solche Aeußerungen über die Bibel erlaubt hätte oder sich auch nur erlauben durfte.

Luther aber hat verschiedene Bücher der heiligen Schrift nicht blos geringschätzig behandelt, sondern er hat sogar an verschiedenen Stellen gefälscht und dem heiligen Texte nur zu oft einen falschen Sinn unterstellt.

Es war eine Lieblingslehre Luther's, daß Gott dem Menschen Gebote gegeben, die er auch mit der Gnade schlechterdings nicht halten kann, die ihm daher nur zur Erkenntniß seiner Ohnmacht dienen sollen. Statt des Menschen muß daher ein Anderer das Gesetz erfüllen, er aber hat sich diese Erfüllung durch den Glauben anzueignen.[4]) Diese Lehre suchte er denn auch der Bibel aufzudrängen. Nach diesem Plane übersetzte er die heilige Schrift. Die Worte „nur" und „allein" sagt Döllinger, leisteten ihm hiebei große Dienste.[5]) Er schaltete diese Worte ein, wo er's für gut fand. Im Briefe an die Römer 4, 15 heißt es: „Das Gesetz wirkt Zorn." Unser große Reformator übersetzt: „Das Gesetz richtet n u r Zorn an." Und Röm. 3, 20 sagt der Apostel: „Durch das Gesetz nämlich ist Sünden-Erkenntniß." Luther aber übersetzt wieder: „Durch das Gesetz kömmt n u r Erkenntniß der Sünden." Zu dieser Stelle bemerkt Döllinger, daß dieses „nur" in allen Ausgaben des lutherischen „Neuen Testamentes" von 1522—1529 steht, in den seit 1530 erschienenen Ausgaben es

[1]) Bei Alzog, „Kirchengeschichte", S. 751 Anm. — [2]) ibid. S. 752. — [3]) ibid. — [4]) Döllinger, l. c. Bd. 3, S. 141. — [5]) l. c. S. 140.

aber wieder weggelassen sei.[1]) Sicher ist aber, daß Luther dieses „nur“ eingeschmuggelt. Wie wir sehen, Luther hat auch den heiligen Geist verbessert.

Ganz schmerzlich berührt es den Leser, wenn er wahrnimmt, wie Luther den heiligen Text dreht und zerrt, um ihm jenen Sinn unterzulegen, den er will. Bei Matthäus 19 wird vom reichen Jünglinge berichtet. Er stellte bekanntlich die Frage: „Herr, was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen?“ Die Antwort lautete: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ „Welche?“ frug der Jüngling weiter. Jesus sprach: „Du sollst nicht tödten ꝛc.“ Diesen Text erklärte Luther in einer Predigt, aber wie? Hören wir und staunen wir! „Das ist der Text, worauf alle diejenigen pochen und trotzen, so mit Werken umgehen, der Meinung, man müsse dadurch selig werden, und das ist der Grund, worauf das Papstthum, wiewohl nicht fest, gebaut und gegründet ist. Dieser Text hat den Hader, so von Anbeginn der Welt gewesen ist und noch heutigen Tages währet, bis zur Welt Ende. Und ist dieser Spruch übel zudehnet worden und spricht der Papst noch: Siehe, da steht es geschrieben. Was Glaube? Glaube? Christus sagt: Halte die Gebote, willst du selig werden. Darum machen uns gute Werke selig. Wie dünket dich nun das? Darnach fahren sie zu und werden noch toller und verstockter, und haben aus diesem Spruch nicht allein gelehrt, daß man die Seligkeit könne aus den Werken erlangen, sondern auch, daß der Mensch einen freien Willen habe, er möge die zehn Gebote thun oder lassen, als spräche Christus: Es steht in deinen Kräften zu thun oder zu lassen, was du willst, Gutes oder Böses. ... Aber der Verstand (Sinn) also recht ist, daß wir durch das Gesetz gerecht werden, und haben einen freien Willen, so sage du dagegen, was hat denn Christus gethan, Der am Kreuze für uns gelitten und gebetet hat und spricht: Alle Menschen sind Sünder und verdammt, sind in Sünden empfangen und geboren und Christus müsse die Sünde auf sich nehmen und bezahlen, wie wollen wir das zusammen reimen? So wir es thun konnten, so dürfte es Christus nicht thun, so Er es aber gethan hat, so werden wir es nicht vermocht haben. Aber die ganze heilige Schrift ist voller Zeugnisse, daß Christus Alles ausgerichtet habe“... „Dieser Spruch sagt nicht, daß die Gebote Gottes von uns gehalten würden, sondern er lautet: so du willst in das Leben eingehen, so halte die Gebote Gottes. Es spricht Christus nicht: Du hältst sie, sondern du sollst sie halten, zeigt an, was wir

---

[1]) l. c. S. 140 Anm. 2.

Gott schuldig sind. So wir es nun nicht halten, so gedenke keiner, daß er in das Himmelreich kommen werde. Wenn sie nicht blind, toll und thöricht wären, so sollten sie sehen, daß Christus nicht spricht, was ich thun könne oder auch gethan habe, sondern ich thun solle. Es folgt nicht, wenn man spricht: Christus heißet uns die Gebote halten, darum so können sie von uns gehalten werden. Er sagt nur, was ich thun soll; so sagen sie: ich kann es thun. Noch lange nicht, Geselle, es ist ein großer Unterschied zwischen sollen thun und thun können." [1]) Eine fürchterliche Exegese, nicht wahr, Herr Minister? Aber noch mehr. Ein Gesetzeslehrer stellte einst die Frage an Christus: [2]) „Meister! was muß ich thun, um ewiges Leben zu erwerben?" Christus aber stellte die Gegenfrage: „Was ist geschrieben im Gesetze?" Er antwortete: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus ganzem Herzen ... und deinen Nächsten wie dich selbst." Und Jesus erwiderte: „Thue das, so wirst du leben." Man sollte meinen, daß diese Worte klar sind und daß es daran nicht viel zu deuteln gibt. Nun, was sagt Luther dazu? „Thue das," sagt er, „ist nur eine Schwankrede oder Ironie, als wenn unser Herr hätte sagen wollen: Morgen früh wirst du es thun; ja hinter sich." [3]) Das ist keine Exegese mehr, das ist wahrer Hohn auf Christus und die Bibel. Nach solcher Verhöhnung werden Sie, Herr Minister, in katholischen Kreisen umsonst suchen. Und doch werden die lutherischen Kinder wieder und wieder belehrt, daß die katholische Kirche die Bibel mißachtet, Luther aber sie aus dieser Mißachtung gerettet habe.

Wie das Wörtchen „nur", so zieht Luther auch das Wörtchen „allein" in seinen Dienst. „Durch den Glauben allein, ohne die Werke, wird der Mensch selig." Das war Luther's Grundlehre. Steht diese Lehre in der Bibel? Hört man die Lutheraner, so möchte man glauben, daß nichts klarer als diese Lehre in der Schrift enthalten sei. Aber sie steht nicht darin. Luther suchte sie darum in die Bibel hineinzuschmuggeln. Der Apostel Paulus schreibt an die Römer: [4]) „Denn wir erachten, gerechtfertiget werde der Mensch durch den Glauben, sondern Gesetzes-Werke." Luther aber übersetzt: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne die Gesetzes-Werk, allein durch den Glauben." [5]) Es ist schon gegen die Achtung des heiligen Textes, auf eigene Faust ein Wort einzuschieben, selbst wenn es zu dem Zwecke geschähe, den Sinn der Bibelstelle deutlicher

---

[1]) Bei Döllinger, l. c. S. 167 ff. — [2]) Luc. 10, 25 ff. — [3]) Döllinger, l. c. S. 170. — [4]) 3, 28. — [5]) Döllinger, l. c. S. 141.

auszudrücken. Luther aber mit seinem „allein" hat den Sinn der Bibel nicht etwa deutlicher erklären wollen, sondern er hat seinen Sinn der Bibel mit Gewalt aufgedrungen. Der Apostel versteht unter Gesetzes-Werke, „die er von der Betheiligung an der Rechtfertigungsgnade ausschließt, nur die, welche dem Bereiche des Alttestamentlichen, des Vor- und Außerchristlichen entstammen und angehören. Luther aber will darunter auch verstanden wissen die Tugenden und guten Werke, welche durch die Gnade des neuen Testaments gewirkt werden. Auch diesen leugnet er die Eigenschaft einer unerläßlichen Bedingung des ewigen Heiles ab.[1])

Und als Luther ob dieser Fälschung getadelt wurde, erwiderte er also: „Wenn euer neuer Papst sich viel unnütze machen will mit dem Worte sola (allein), so sagt ihm flugs also: Doktor Martin Luther will's also haben und spricht: Papist und Esel sei ein Ding; sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas." Denn wir wollen nicht der Papisten Schüler noch Jünger, sondern ihre Meister und Richter sein; wollen auch einmal stolziren und pochen mit den Eselsköpfen, und wie Paulus wider seine tollen Heiligen sich rühmt, so will ich mich auch wider diese meine Esel rühmen. Sie sind Doktores? Ich auch. Sie sind gelehrt? Ich auch. Sie sind Prediger? Ich auch. Sie sind Theologi? Ich auch. Sie sind Disputatores? Ich auch. Sie sind Philosophi? Ich auch. Sie sind Dialectici? Ich auch. Sie sind Legenten? Ich auch. Sie schreiben Bücher? Ich auch. Und ich will weiter rühmen: Ich kann Psalmen und Propheten auslegen, das können sie nicht. Ich kann dollmetschen, das können sie nicht. Ich kann die heilige Schrift lesen, das können sie nicht. Und daß ich herunter komme: Ich kenne ihre eigene Dialektik und Philosophie besser, denn sie selbst allesammt, und weiß dazu fürwahr, daß ihr keiner ihren Aristotelen versteht. Und ist Einer unter ihnen allen, der ein Proömium oder Kapitel im Aristotele versteht, so will ich mich lassen prellen."[2])

Die katholische Kirche hat noch nie sich erlaubt, ein Wort in den heiligen Text einzuschieben, um den Sinn der Schrift näher anzugeben, noch weniger um den Sinn zu ändern. Luther aber hat dieß gethan. Wer hat nun mehr Achtung vor der Bibel, Luther oder die katholische Kirche? Es soll auch lutherischen Kindern die Wahrheit gesagt werden. Es ließen sich noch viele Stellen der heiligen Schrift anführen, die Luther in seiner

---

[1]) Döllinger, l. c. cf. Dr. Reischl zu dieser Stelle. — [2]) Döllinger, l. c. S. 141 ff.

Weise auf die Folter spannte und deren Sinn er fälschte. Doch ich will Sie nicht ermüden. Nur auf eine Stelle möchte ich noch aufmerksam machen. Es schreibt nämlich der hl. Johannes in seiner geheimen Offenbarung:[1]) „Wer gerecht ist, übe Gerechtigkeit annoch, und der Heilige heilige sich annoch.“ Oder wie Döllinger bemerkt[2]) nach dem Griechischen: „Wer gerecht ist, der werde noch weiter gerecht gemacht.“ Nach Luther's Lehre nun gibt es keine Gerechtigkeit, die dem Menschen inne wohnt, sondern nur eine Gerechtigkeit, die außer ihm sich befindet. Es ist dieß die Gerechtigkeit Christi, die dem, der lutherisch glaubt, zugerechnet wird. Der Gerechtfertigte bleibt an sich nach der Rechtfertigung derselbe Sünder, der er vorher gewesen. Da nun die Gerechtigkeit Christi keines Wachsthums fähig ist und es für den Menschen keine andere ihm inne wohnende Seligkeit und Gerechtigkeit gibt, sondern ihm nur dieselbe Gerechtigkeit Christi zugerechnet wird, so folgt von selbst, daß auch der Mensch an Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht zunehmen kann. Es durfte darum auch die Bibel nicht von einem Wachsthum der Gerechtigkeit reden, und wenn sie es doch that, und sie that es an vielen Stellen, so mußte natürlich Luther den heiligen Text — verbessern. Daher übersetzte er auch obige Stelle bei Johannes: „Wer fromm ist, der sei immerhin fromm.[3]) Der Gottesheld ist, wie Sie hier sehen, nicht bemüht, seine Ansicht nach dem Sinne der heiligen Schrift zu richten, sondern er ist bemüht, die Bibel nach seinem Sinne umzugestalten. Wiederholt wirft Bender den Katholiken vor, daß sie die päpstlichen Satzungen höher achten als die Bibel. Ja, der „große Reformator“ stellt sich thatsächlich über die Bibel. Es ist wahr, er beruft sich sonst recht gerne auf die heilige Schrift. Wurde er aber durch seine Gegner durch die Bibel eines Irrthums überführt, so verwarf er das eine oder andere Buch der heiligen Schrift, ja er setzte die ganze Bibel bei Seite. „Du Papist,“ spricht er,[4]) „pochest sehr mit der heiligen Schrift, welche doch unter Christe als ein Knecht ist, daran kehre ich mich gar nichts. Ich aber trotze auf Christum, Der der rechte Herr und Kaiser über die Schrift ist. Ich frage gar nichts nach allen Sprüchen der Schrift, wenn du noch mehr wider mich aufbrächtest, denn ich habe auf meiner Seiten den Meister und Herrn der Schrift, mit Dem will ich's halten, Er wird mir nit lügen noch auch verführen, Ihm will ich lieber die Ehr geben und glauben, denn daß ich mich mit allen Sprüchen

---

1) Apokal. 22, 11. — 2) l. c. S. 145. — 3) Döllinger, l. c. — 4) Bei Meinhold, „Der getreue Ritter,“ Bd. X, S. 232.

um ein Haar breit bewegen lassen wollte." Herr Minister! stehen da nicht die Satzungen Luther's höher als die Schrift? Hat je ein Papst sich in solcher Weise über die Bibel ausgesprochen? Die katholische Kirche glaubt und lehrt, daß die ganze Bibel auf Eingebung des heiligen Geistes geschrieben ist. Ist der heilige Geist aber der Urheber eines jeden Buches, das zur heiligen Schrift gehört, so folgt von selbst, daß alle Bücher der Bibel gleiche Auktorität haben. Und die katholische Kirche legt darum auch allen Bücher der heiligen Schrift gleiche Auktorität bei. Ist ferner der heilige Geist der Urheber der ganzen Bibel, so folgt nothwendig, daß kein Text dem anderen widersprechen kann und Christus kann nicht anders lehren als die Schrift. Und das glaubt und lehrt daher auch die katholische Kirche. Und wenn endlich der heilige Geist der Urheber der ganzen Bibel ist, so folgt, daß auch nur Er die authentische Erklärung derselben gibt. Und der heilige Geist erscheint nicht in Person, um die Bibel zu erklären; Jesus Christus hat auch nicht jedem Menschen den heiligen Geist versprochen, sondern nur den Aposteln und ihren rechtmäßigen Nachfolgern hat Er Ihn versprochen, „daß Er sie einführe in alle Wahrheit". Nach der Lehre der katholischen Kirche ist der heilige Geist der Autor der heiligen Schrift, aber Er schrieb sie durch Menschen, und ist zugleich Ausleger der heiligen Schrift, aber Er legt sie aus durch Menschen — durch das von Christus eingesetzte unfehlbare Lehramt. Wenn nun dieß die katholische Lehre von der Bibel ist, so folgt von selbst, daß Niemand eine größere Achtung vor derselben haben kann, als der Katholik. Und wer die Bibel behandelt, wie sie Luther behandelte, der kann wenig Hochschätzung für dieselbe haben. Und in unseren Tagen — wo, Herr Minister, wird die Bibel mehr mißachtet und mißhandelt, in katholischen oder in protestantischen Kreisen? Die Antwort ist nicht schwer. Sie wissen, wie die protestantischen Bibelerklärer mit dem heiligen Buche umgehen. Ein Philologe behandelt seine Klassiker mit weit größerer Achtung. Und doch wird in den protestantischen Schulen den Kindern immer vorgeleiert, daß bei den Katholiken die Bibel nichts gelte und daß die katholische Kirche Menschen-Satzungen höher achte als die heilige Schrift. Meine Bitte geht nun nicht dahin, daß Sie, Herr Minister, dafür Sorge tragen, daß in dem Bender'schen Schulbuche jedes unverdiente Lob des großen Reformators gestrichen, noch auch, daß den Kindern die volle Wahrheit über Luther gesagt und namentlich ihnen erzählt werde, wie erbärmlich er die Bibel behandelt, wiewohl dieß die Liebe zur Wahrheit forderte; aber darum bitte ich dringend, daß Sie einem Buche

die hohe Genehmigung und Empfehlung entziehen, das die katholische Kirche, der die große Mehrzahl der bayerischen Unterthanen angehört, in unerhörter Weise verleumdet und herabsetzt. Die hohe Genehmigung gibt all' den Verleumdungen und Schmähungen gleichsam amtlichen Anstrich. Diese Schmähungen in diesem Bender'schen Schulbuche müssen darum auch die Katholiken weit mehr kränken als andere, welche in Büchern sich finden, denen eine solch' hohe Empfehlung versagt ist.

## Schluß.

Noch manche Lesestücke im Bender'schen Buche wären zu besprechen, doch ich will Ihnen nicht länger mehr lästig fallen. Es genügt mir, Ihre Aufmerksamkeit auf dieses Schulbuch gelenkt zu haben. Ich bin überzeugt, daß Sie auf die Wünsche der Katholiken billige Rücksicht nehmen werden. Es ist, Excellenz, unter den Katholiken Bayerns vielfach die Ansicht verbreitet, daß von Seite der kgl. Regierung mehr Sorgfalt darauf verwendet wird, daß die religiösen Gefühle der Protestanten nicht verletzt, als darauf, daß die Katholiken nicht gekränkt werden. Ob diese Ansicht begründet ist, weiß ich nicht. Wenn ich aber erwäge, welche Mühe sich Ihr verehrter Vorgänger, Herr v. Zwehl, kosten ließ, um aus dem Abrisse der Religionsgeschichte, der dem neuen katholischen Katechismus beigefügt war, Alles hinauszubringen, was den Anschauungen der Protestanten entgegen war, und wenn ich dann bedenke, wie derselbe Herr v. Zwehl dem Schulbuche Hästers', wie es Bender für die protestantischen Schulen bearbeitete, und das so kolossale Verleumdungen und Schmähungen der katholischen Kirche enthält, die hohe Genehmigung ertheilte, so möchte man versucht sein zu glauben, daß jene Ansicht nicht unbegründet sei. Freilich gegen den Abriß der Religionsgeschichte im katholischen Katechismus hat nicht blos das bayerische Oberkonsistorium, sondern auch die preußische und würtembergische Regierung beim hohen Ministerium Beschwerde erhoben und diese Beschwerde konnte nicht ignorirt werden; aber ich glaube auch, daß gegen das Bender'sche Schulbuch zwar nicht von auswärtigen Regierungen wohl aber von den bayerischen Bischöfen seinerzeit Protest erhoben wurde. Oder sollten die Bischöfe keinen Protest erhoben haben? Ich bin zwar in die Geheimnisse der Ordinariate nicht eingeweiht, aber Sie werden mit mir der Ueberzeugung sein, daß dort ein Referent aufgestellt ist, der über die Bücher, die für die katholischen und für die

protestantischen Schulen genehmigt werden, rechtzeitig zu berichten hat. Hatten so die Bischöfe Kenntniß von dem Schulbuche Bender's, so war es nach meinem Dafürhalten ihre Pflicht, sich dagegen zu erheben. Aber dieser Protest hatte keine Kanonen hinter sich und so wanderte er in den Papierkorb. Und so wird es erklärlich, Herr Minister, wenn im katholischen Volke die Ansicht immer mehr Boden gewinnt, daß die religiösen Gefühle der Protestanten mehr staatlichen Schutz finden, als die der Katholiken. Diese Ansicht wird an Boden wieder verlieren, wenn Sie jedem Buche, in welchem die katholische Kirche der Verachtung preisgegeben, ihre Lehren entstellt, ihre Gebräuche lächerlich gemacht werden, die hohe Genehmigung versagen. Und von Ihrer Wahrheitsliebe glaube ich mit Bestimmtheit hoffen zu dürfen, daß Sie Hästers' Lesebuch, bearbeitet von Bender für protestantische Schulen, die hohe Genehmigung entziehen.

In dieser Hoffnung verharrt Ew. Excellenz in vollkommenster Hochachtung

gehorsamster

**Dr. Jeram.**

Jeram, Jos.

Ein Blick in die protestantische Schule ein offenes Sendschreiben an Herrn Staatsminister v. Lutz, zugleich ein Wort zur Aufklärung für Katholiken und Protestanten

Amberg 1879